



Foto: © NPHT / A. Rauchegger

## Kulturlandschaftselemente im Nationalpark Hohe Tauern Tirol Kaiser Dorfertal, Pahlberg und Teischnitztal

[www.hohetauern.at](http://www.hohetauern.at)

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

## Impressum

**Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:**  
Tiroler Nationalparkfonds Hohe Tauern

**kulturlandschaftsraum**

Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern Tirol  
Kaiser Dorfertal, Pahlberg und Teischnitztal

**Projektleitung:**

Ing. Thomas Steiner

**Projektkoordination:**

Kristina Eder BEng., Nationalpark Hohe Tauern Tirol  
Dr. Andreas Rauchegger, Nationalpark Hohe Tauern Tirol

**Für den Inhalt verantwortlich:**

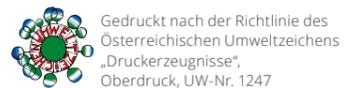
Dr. Andreas Rauchegger, Nationalpark Hohe Tauern Tirol  
Eugenia Feldner MSc., Nationalpark Hohe Tauern Tirol  
Kristina Eder BEng., Nationalpark Hohe Tauern Tirol

Titelbild: Das Kaiser Dorfertal (© NPHT / A. Rauchegger)

Layout und Satz: Studio Superfast, Lienz  
Druck: Oberdruck GmbH, Dölsach

Trotz gebotener Sorgfalt können Satz- und Druckfehler nicht ausgeschlossen werden.

Matrei in Osttirol, im Dezember 2024



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Oberdruck, UW-Nr. 1247



Foto: © NPHT / A. Rauchegger

Der idyllische Dorfersee im Kaiser Dorfertal – früher ein zentraler Punkt für Säumer und ein anmutendes Motiv für Landschaftsmaler, heute ein beliebtes Wanderziel von Besucher:innen des Nationalparks Hohe Tauern

## Inhaltsverzeichnis

<p><b>5</b> Vorwort</p> <p><b>6</b> Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern</p> <p><b>13</b> Das Dorfertal in Kals am Großglockner – eine ererbte und gerettete Almlandschaft</p> <p><b>25</b> Biotische Kulturlandschaftselemente</p> <p><b>34</b> Wege als Kulturlandschaftselemente im Almgebiet</p>	<p><b>37</b> Eine landschaftliche Zeitreise durch das Kaiser Dorfertal von 1764 – 2024</p> <p><b>48</b> Pferchanlagen am Pahlberg</p> <p><b>53</b> Kaiser Tauern, ein Doppel-Herrgott und das Kaiser Tauernhaus</p> <p><b>64</b> Alpingeschichtliche Erschließung des Kaiser Dorfertales</p> <p><b>73</b> Ergebnisse</p>
---	--



Foto: © NPHT / Feldner

## Vorwort

Österreichs Nationalparks schützen nicht nur eine außergewöhnliche biologische Vielfalt, sondern sind im Alpenraum auch Zeugnisse der Historie und Kultur. Der Nationalpark Hohe Tauern, ein Schutzgebiet der Kategorie II der Weltnaturschutzorganisation IUCN, widmet sich dem Erhalt ursprünglicher Ökosysteme, der Biodiversität und natürlicher Prozesse – im Sinne der Verantwortung für kommende Generationen. Besonders ist die Unterteilung in Kern- und Außenzone: Während sich die Natur im „oberen Stockwerk“ ungestört entwickeln kann, wird in den Almregionen eine naturnahe Bewirtschaftung gefördert. Dies fördert nicht nur die Vielfalt von 3.500 Pflanzenarten und einem Drittel der österreichischen Fauna, sondern erhält auch wertvolle Kulturlandschaftselemente.

Die Bauwerke in der Region, aus regionalen Naturmaterialien wie Holz und Stein errichtet, tragen entscheidend zur ökologischen Vielfalt bei: Sie bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum und unterstützen wichtige ökologische Kreisläufe. Diese Strukturen fügen sich harmonisch in die Landschaft ein und unterstreichen die Verzahnung von Natur- und Kulturlandschaft, die den Nationalpark prägt. Diese Verbindung schafft nicht nur eine eindrucksvolle Kulisse, sondern leistet einen bedeutenden Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt in einem sich wandelnden Landschaftsbild.

Schutzgebietsforschung ermöglicht es, diese Entwicklungen besser zu verstehen, zu kommunizieren und über Generationen hinweg zu bewahren. Die vorliegende Publikation gewährt Einblicke in das LEADER-Projekt „Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern Tirol“ und zeigt, wie ökologisch und kulturhisto-

risch bedeutsame Elemente im Kalser Dorfertal, der Wiege des Nationalparks, bewahrt werden können.

Ein Werk wie dieses kann ohne umfangreiche Unterstützung von verschiedenen Seiten nicht entstehen. Daher ist es uns ein Anliegen, ein umfassendes Dankeschön all jenen auszusprechen, die zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben. Herzlichster Dank gebührt den Interviewpartner:innen, die mit viel Geduld ihr Wissen und ihre Erinnerungen teilten. Ein besonderer Dank für die wesentliche und vielfältige Unterstützung in der Projektwerdung und -durchführung gilt MMag.a Gabriele Neumann (Bundesdenkmalamt – Landeskonservatorin für Tirol), Dipl.-Ing. Walter Hauser (ehemaliger Landeskonservator für Tirol), Mag. Karl Wiesauer (Abteilung Kultur) und Mag. Johannes Pöll (Archäologie Tirol). Für die Bereitstellung von Unterlagen und Informationen danken wir vielen Wissensträger:innen sowie verschiedensten Archivaren und Institutionen (Agrar Lienz, Abteilung Geoinformation, Bezirkschronist:innen Lienz, Ortschronist Sepp Haidenberger, Österreichischer Alpenverein, Heimatmuseum Kals, Tourismusinformation Kals am Großglockner). Aufrichtiger Dank für die Zusammenarbeit wird der Gemeinde Kals am Großglockner mit Bürgermeisterin Erika Rogl ausgesprochen. Ein abschließender Dank gebührt den zahlreichen Almbewirtschafteter:innen und Grundeigentümer:innen im Kalser Dorfertal, am Pahlberg und im Teischnitztal für ihr Interesse und ihre Bereitschaft die Erhebungsarbeiten zu unterstützen.

Hermann Stotter  
Direktor Nationalpark Hohe Tauern



Foto: © NPHT / Lugger

# Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern

Andreas Rauchegger



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Blick vom Golemizil auf die Böheim-Ebene – in den Steilhängen wurde einst Heu gewonnen

Die Ausgangslage für ein aktuelles Pilotprojekt im Nationalpark Hohe Tauern Tirol bildet, um mit Nationalparkdirektor Herman Stotter zu sprechen, die enge Verzahnung von Natur- und Kulturlandschaft. Denn insgesamt gibt es auf einer Fläche von 1.856 km<sup>2</sup>

rund 350 Almen mit 91.000 Hektar Almfläche, davon gehören ca. 120 Almen zu Tirol bzw. Osttirol. Je ca. zur Hälfte sind das Gemeinschafts- und Privatalmen. Ihre nachhaltige Bewirtschaftung ist ein besonderes Anliegen des Nationalparks Hohe Tauern ...

Der Nationalpark bemüht sich, einerseits durch Gesetzgebung, aber vor allem durch [Besucher-]Lenkung ein ausgewogenes Maß an ‚naturnahem Tourismus‘ auf den Almen zu erzielen. Aber nicht nur der Tourismus bringt [die] kulturelle Identität in Bedrängnis, sondern vor allem auch wirtschaftliche und demografische Voraussetzungen. Die Anzahl der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung ist verschwindend klein im Gegensatz zu früheren Zeiten, und im Familienverbund eines landwirtschaftlichen Betriebes wird es zunehmend schwieriger bis unmöglich, Almpersonal bereitzustellen.<sup>1</sup>

Sehr positiv wirkt sich inzwischen ein spezielles Förder-system aus, das nicht nur auf den Erhalt von Almgebäuden oder Naturstein-Mauerwerk abzielt, sondern der naturschonenden, kulturhistorisch verankerten, extensiven

Alm- und Weidewirtschaft auf Hochgebirgsflächen an sich gilt. Zu erwähnen ist im Zusammenhang das im Jahr 2002 etablierte verbindliche *Almerschließungskonzept* für den Tiroler Anteil am Nationalpark Hohe Tauern. Außerdem ist zum tieferen Verständnis, so Stotter weiter, auf die geschicht gewählte Grenzziehung von Außen- und Kernzone im Tiroler Anteil des Nationalparks hinzuweisen:

*Almwirtschaftlich genutzte Flächen kamen in die Außenzone (=Almen), die nicht mehr oder nie genutzten Flächen wurden in die Kernzone eingegliedert. Das bedeutet, dass in diesem Bereich ein sehr geringes Konfliktpotenzial gegeben ist. In der Kernzone findet man fast ausschließlich nur mehr extensive Schafweide vor. Durch die ständige Evaluierung der Almnutzung kann auf aktuelle Veränderungen (z. B. mögliche Intensivierungen), reagiert werden.<sup>2</sup>*

Ein logischer Folgeschritt, um vor allem die historische und kulturelle Dimension stärker zu gewichten, war dann die Entscheidung, sogenannten ‚Kulturlandschaftselementen (KLE) in der Nationalparkregion Hohe Tauern‘ erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Diese sollten zunächst in Almgebieten, allen voran im Kaiser Dorfbertal inklusive Einzugsgebiet, möglichst umfassend dokumentiert werden. *Dokumentiert* bedeutet hier sowohl georeferenziert (digitale Geodaten) als auch eine damit verbundene Beschreibung sämtlicher Objekte auf Basis einer systematisch geordneten Sammlung von Begriffen (Thesaurus).

<sup>1</sup> Almgeschichten – Folge 7: Auch auf den Almen im Nationalpark Hohe Tauern ist die kulturelle Identität in Bedrängnis: Ein Gespräch mit Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Hermann STOTTER, in: [https://tiroler-bauernbund.at/de/themen/tiroler-bauernbund/index.php?we\\_objectID=3449](https://tiroler-bauernbund.at/de/themen/tiroler-bauernbund/index.php?we_objectID=3449), Stand: 15. Oktober 2024.  
<sup>2</sup> EBENDA



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Almweg und Geflecht an Viehsteigen sowie Viehstall am Pahlberg



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Was sind nun Kulturlandschaftselemente? Grundsätzlich alle Indizien anthropogener Einflüsse, ob Almgebäude, Pferch-Anlagen, Bildstöcke, Joch- und Wetterkreuze, Wanderwege oder Steige. Selbstverständlich gehören Almweiden und Lärchenwiesen dazu. Die Aufzählung macht deutlich, dass hier die mitteleuropäisch geprägte Auffassung der *traditionellen Kulturlandschaft* ausschlaggebend ist, kleinräumig strukturiert und mit großer landschaftsökologischer Vielfalt. Davon zu unterscheiden ist die *moderne Kulturlandschaft*, für welche die Standortnivellierung beziehungsweise monotone Flächen wesentliche Erkennungsmerkmale sind. Zu diskutieren ist weiter der Fachbegriff *historische Kulturlandschaft*, welcher die Relevanz von Strukturen und Spuren aus vergangenen Epochen noch stärker akzentuiert. Mit der Denkmalpflege gesprochen „[sind] historische Landschaften [...] sinnlich wahrnehmbare Ausschnitte aus der aktuellen Kulturlandschaft“.<sup>3</sup> Selbstredend kann zur traditionellen Kulturlandschaft dabei keine scharfe Grenze gezogen werden, denn in beiden Fällen wirken die Errungenschaften früherer Generationen fort.

Aber: sie würden sich in der Jetztzeit aufgrund der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse so nicht mehr herausbilden, auch wenn das Vorhandene noch zu einem beträchtlichen Teil erhalten und bewirtschaftet wird. Tradition ist nicht statisch, sondern zeichnet sich durch dynamische Prozesse und Wandelbarkeit aus – so hebt der Einsatz moderner Maschinen eine traditionelle Kulturlandschaft nämlich nicht auf. Außerdem werden viele Areale, deren Nutzung in Zeiten der Subsistenzwirtschaft lebensnotwendig war, heute *natürlichen* Prozessen überlassen. Bemerkenswert ist außerdem, dass die von Menschenhand modellierte Kulturlandschaft oft als *eigentliche Natur* empfunden und nicht zwingend als anthropogen wahrgenommen wird. Zur Abgrenzung mag die Wendung *wilde Natur* dienlich sein.

Dieses Spannungsfeld berücksichtigend, wurde vom Projektteam unter stetem Austausch mit der Nationalparkleitung, dem Bundesdenkmalamt (MMag.<sup>a</sup> Gabriele Neumann, Mag. Johannes Pöll) und dem Leiter des Tiroler Katasters (Mag. Karl Wiesauer) eine Erfassungsmaske speziell für Almgebiete entwickelt. Als praktikabel hat sich erwiesen, die Kulturlandschaftselemente in Haupt- und Untergruppen mit weiteren Spezifizierungen einzuteilen. Die drei Hauptkategorien sind 1) *Gebäude*, 2) *Infrastruktur* und 3) *Flurzeugnisse*, wobei es sich versteht, dass die bäuerliche Kultur hauptsächlich Bezugsfaktor ist – aufgrund ihres über Jahrhunderte währenden und nach wie vor ausschlaggebenden Einflusses auf unsere Kulturlandschaft.

Während Almhütten mit und ohne Stall, Heuschupfen, Schutzhäuser, Almkapellen oder auch Bienenbehausungen der Haupttrubik Gebäude subsumiert werden, zählen etwa Brücken, Flurbegrenzungen (z. B. Mauer, Erdwall, Steinwall, Zaun), Pferche, Einrichtungen der Wasserversorgung oder Wege zur Kategorie *Infrastruktur*. Aspekte des Alpinismus und Tourismus wurden vermehrt bei den Flurzeugnissen berücksichtigt, seien es Aufstiegshilfen, Aussichtswarten, Gedenktafeln, Sitzgelegenheiten, Steinmänner, Wegmarkierungen oder Steinsetzungen. Darunter fallen auch bergbauliche Rudimente, Futtertröge, Tristenplätze, Steigspuren und sämtliche Kreuzsymbole.

Erschwerend ist hierbei der Umstand, dass nicht alle Untergruppen immer scharf voneinander abzugrenzen sind und in den Hochgebirgstälern des Nationalparks ganz allgemein eine sehr hohe Dichte an Kulturspuren vorliegt. Ein Beispiel dafür sind Schutzbauten, der Kategorie *Flurzeugnisse* zugeordnet, obschon es sich um infrastrukturhaltende Maßnahmen handelt. Ihre Errichtung ergibt sich vielfach aus der Notwendigkeit, das Gefahrenpotential

<sup>3</sup> Winfried SCHENK, Der Terminus „gewachsene Kulturlandschaft“ im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“, in: Ulf MATTHIESEN u. a. (Hg.), Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven, Hannover 2006, 8–21, hier: 12.

für den tiefer liegenden Siedlungsraum und für neuzeitlich verbaute rote Zonen zu minimieren – oder aus alpen-touristischer Sicht, weil für den Urlaubsgast und Freizeitsportler eine möglichst abgesicherte *Genuss*-Landschaft herzustellen ist. Lang und vielfältig ist die Liste solcher Schutzbauten – sie reicht von Böschung, Hangsicherung, Galerie, Rampe, Spaltkeil, Staumauer bis hin zum Tunnel.

Kompromisse sind also notwendig – und in weiterer Folge auch die Frage, wie und ob der Aufwand zukünftig herunter gebrochen werden soll und kann. Die Beantwortung richtet sich nach der angestrebten Aussagekraft und den Themenstellungen, die von Interesse sein und vorausschauend berücksichtigt werden können.



Flurzeugnisse im Dorfertal und Einzugsgebiet: Steinsetzungen mit Wegmarkierung / Steinstufen / Hinweistafel „Murmel-Stein“ / Felshöhle als Unterstand / Felsritzung / überwuchertes Steig, © NPHT / A. Rauegger 2023/2024

### Almwirtschaft als kulturelles Erbe – Ensembles in inneralpinen Tälern

Kulturlandschaft – alle Hochgebirgstäler in der Nationalparkregion Hohe Tauern haben ihren eigenen, unverwechselbaren Charakter. Dieser ist nicht zuletzt das Ergebnis des jeweiligen Ineinandewirkens von naturräumlichen Gegebenheiten und verschiedenen Formen der Aneignung und Nutzbarmachung durch den Menschen. Eine herausragende Rolle nimmt hierbei, spätestens seit der Anlegung der Schwaig- oder Urhöfe im Mittelalter, die extensive Almwirtschaft ein. Sie war ganz einfach überlebensnotwendig, sogar verpflichtend und ist heute unser naturverträgliches, kulturelles Erbe, das erhaltenswert ist. Mit ihr drang die wirkungsvolle Landschafts-Mitgestaltung ins Hochgebirge vor, und sie ist auch stets ein Zeugnis des vorherrschenden Zeitgeistes. Durch härteste Arbeit konnten der dominierenden wilden Natur sukzessive nutzbare Flächen, teilweise in steilster Lage, abgetrotzt werden – wobei auch Verwitterungsprozesse den Kreislauf unaufhörlich in Gang halten. Damit veränderte sich über die Jahrhunderte das Landschaftsbild maßgeblich – bis hin zu einer verbesserten Fruchtbarkeit karger Böden und größerer Artenvielfalt alpiner Flora. Dazu haben die Menschen im Alpenraum eine immense Anzahl von Techniken und Geräten erdacht, unter welchen Sense und Sichel gewissermaßen die Leitfossilien sind. Auch die Kulturtechnik des Tragens von Lasten ist hervorzuheben, die einen enormen Stellenwert hatte und einen erheblichen Wandel der Gesinnung und Lebenseinstellung voraussetzte. Die Rolle der Frau wurde unweigerlich, positiv wie negativ, mitgeprägt.

Als Begleitmaßnahme wurde Infrastruktur aufgebaut: in alter Zeit noch im Einklang mit der Natur – ressourcenschonend, aufgrund fehlender maschineller Möglichkeiten noch nicht mit schwerer Gerätschaft –, oftmals aber auch *wider* die Natur(gesetze). Selbstverständlich ist der technologische Fortschritt für Interventionen und den Erhalt der historisch-traditionellen Kulturlandschaft von Vorteil, jedoch wurde damit die Idee der industrialisierten Präzisions-Landwirtschaft in die Berge *hinaufgetragen*. Betreffend die Elemente der Kulturlandschaft bedeutet das, dass wir in *beiden Welten* fündig werden und der Wandel sich in unserer Dokumentation zwangsläufig niederschlägt. Und dennoch findet man sie immer wieder: die noch sehr ursprünglichen Almgebiete, so auch das Kaiser Dorfertal. Fallweise trifft man sogar auf antikiert anmutende Areale, die beinahe wie Überreste einer vergangenen Welt wirken und oft fernab gut erschlossener Wanderziele in den alten Almregionen liegen.

Ein wichtiger Hinweis auf eine Kulturlandschaft verbirgt sich bereits im uralten Begriff *Alm* (bairisch) oder *Alp(e)* (alemannisch), ahd. *alba*, mhd. *albe*, der in vielen Flurnamen mitschwingt. Seit ältester Zeit ist damit ein Weideplatz im Gebirge beziehungsweise eine Hochweide gemeint, die in den warmen Jahreszeiten beansprucht wird. Im Zusammenhang sind auch die zum Heuen genutzten Bergweiden und Bergwiesen zu sehen. Das Choronym *Alpen*, eigentlich die Pluralform des alemannischen Vorläufers, ging daraus ebenso hervor wie der Älpler als Bezeichnung für den Gebirgsbewohner. Außerdem meint *Alm* oder *Alp* oft lediglich das Bauwerk vor Ort, die Alm- oder Alphütte.



Hirtenrastplatz / intakte Hirtenhütte (Tschadinepfohl), © NPHT / A. Rauegger 2023/2024



Sitzplatz am Felsenthron / © NPHT / A. Rauchegger

Sämtliche Gebäude, von der Senn- oder Alphütte bis zum Stall und zur Heuschupfe, auch Zäune, Steinmauern als Weidegrenzen und Pferch-Anlagen, sogar Wetterkreuze und Steinmänner als Orientierungspunkte sind Objekte, die Almgebiete nach unserem Verständnis ausweisen. Besonders eindrücklich sind sogenannte Almdörfer mit Gebäuden im Holzblockbau, wie wir sie im Kaiser Dorfertal vorfinden. Wesentlich für diese Form der Erschließung sind größere Wiesen- und Weideflächen in inneralpinen Tallagen. In der Regel besitzen dort mehrere Bauernhöfe Nutzungsrechte, und es wird das genossenschaftliche Prinzip als Basiselement alpinen Wirtschaftens praktiziert: in gegenseitigem Konsens und möglichst schonend werden die Ressourcen bewirtschaftet, unter Einhaltung verpflichtender Dienstleistungen im Verband (z. B. Wegerhaltung).

Eine Besonderheit im Kaiser Dorfertal war, dass das Bergheu im Winter nicht zu Tal gebracht werden konnte, weil die Daberkamm eine unüberwindbare natürliche Hürde darstellte. Die zum Teil ausgedehnten Flächen tragen hier den unmissverständlichen Namen *Ebene*. Acht solcher Ebenen oder topographischen Einheiten mit Baulichkeiten und Infrastruktur bilden den Kern der Almwirtschaft, früher wie heute. Selbstverständlich sind sie in ihrem vollen Umfang erhaltens- und schützenswert. Denn es sind – dies soll nochmals betont werden – historisch gewachsene Zusammenhänge mit hoher kultureller Bedeutung: Ensembles!

Also ist für die Erhebung von Kulturlandschaftselementen die Bezeichnung *Ensemble* eine wichtige theoretische Grundlage, wobei das, was darunterfällt, in etwas größerem Zusammenhang zu denken ist. Jedenfalls bewegen wir uns damit im Rahmen der Begriffsdefinition des Bundesdenkmalamts beziehungsweise Denkmalschutzgesetzes – es geht hier sowohl um einzelne Gebäude und sonstige bauliche Anlagen wie auch Kleindenkmale, also insgesamt um durchwegs unbewegliche Kulturgüter. Obwohl sie sich fallweise etwas in Streulage befinden, gesäumt von teils gut gepflegten Lärchenwiesen, bildet jede der Ebenen eine harmonische Ganzheit. Abgesehen vom Begriff *Ebene* gelten diese Kriterien natürlich auch für vergleichbare Areale in anderen Regionen, die als Erkennungsmerkmal meist die Nachsilbe *-alm* tragen.

Unabhängig davon ist zum Verständnis traditioneller Almwirtschaft das Augenmerk auch auf ausrangierte und verfallene Einrichtungen, darunter Almwüstungen, zu richten. Fundzonen sind diesbezüglich vor allem hochalpine Gefilde und kleinere Weidegebiete. Zu den Kernelementen zählen Heuschupfen, Kochhütten, Abris und andere Unterstände, auch Höhlen, langgezogene, vertikal und horizontal verlaufende Steinwälle als historische Weidegrenzen (damit Kälber und Kühe nicht in felsiges Gelände emporsteigen) und insbesondere Pferche aus Lesesteinmauern. Anzuwenden ist dafür in der Dokumentation aber weniger die Bezeichnung *Ensemble* als jene des einzelnen, unbeweglichen Kulturgutes. Sie stehen heute weniger denn je in Beziehung zu anderen Objekten.

Weil ihr Erhaltungszustand vielfach noch passabel ist, knüpft sich daran die Frage, ob beispielsweise ausgewählte Pferche mit Unterständen erhaltenswert und vor weiterem Verfall zu schützen sind. Laut § 2 des Denkmalschutzgesetzes ist dies danach zu bemessen, ob deren „Verlust eine Beeinträchtigung des österreichischen Kulturgutbestandes in seiner Gesamtsicht hinsichtlich Qualität sowie ausreichender Vielzahl, Vielfalt und Verteilung bedeuten würde.“ Unterschieden wird zwischen Teilschutz und Verbot der Zerstörung. Analog zum Begriff *Ortsbildschutz* ist der Neologismus *Almbildschutz* zu empfehlen. Dennoch muss mit Bedacht vorgegangen werden, weil damit ein Akt der Archäologisierung und Musealisierung im Raum steht, was einen hohen Folgeaufwand bedeuten kann. Damit wird ein Objekt stets aus dem ursächlichen Zusammenhang und Zeitgeschehen herausgenommen und gewissermaßen entfremdet, allerdings auch tagesaktuellen Bedürfnissen angepasst.

Zu guter Letzt gibt es noch unzählige Tauernübergänge, von denen der Felber Tauern im Gegensatz zum Kaiser Tauern einen sehr hohen Bekanntheitsgrad genießt. Dennoch, begangen wurde ebenso der kleinere Bruder seit undenklichen Zeiten. Vor allem im Mittelalter und der frühen Neuzeit gab es Überlegungen, das Wegenetz besser

auszubauen. Eindeutige Hinweise dafür sind sogenannte Tauernhäuser. Zudem wird angenommen, dass bestimmte Almhütten als Zwischenstationen für die Säumer fungierten. Auch hierin machen sich Mensch-Umwelt-Beziehungen verschiedener Epochen in der Landschaft sichtbar oder haben sich darin verewigt.

Eine glückliche Fügung für die Erhebung der Kulturlandschaftselemente in den Kaiser Almgebieten ist, dass ein immenser Flurnamenschatz vorhanden ist, der unter Federführung von Paul Gratz (Jg. 1933) zusammengetragen wurde. Durch die Initiative der Pilotstudie findet so gesehen eine Verdichtung des Flurnamennetzes mit kulturellen Gegebenheiten und anderen Aspekten immateriellen Kulturerbes statt, als da wären das Erzählgut von Sagen oder die Aussagekraft historischer Kartenwerke. Hier gilt jedoch wie für jede andere Kulturlandschaft auch, dass sie einem kontinuierlichen Wandel unterworfen ist, vor allem hinsichtlich ihrer symbolischen Aufladung und damit der emotionalen Bedeutung und ästhetischen Beurteilung.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Almhütten im Dorfertal

### Kulturlandschaftsbewertung

Im Zuge des Projektes *Bau.Kultur.Landschaft* des Landes Tirol wurde in einem längeren Diskussionsprozess ein Kriterienkatalog erarbeitet, um materielle Zeugnisse in Kulturlandschaften und auch Kulturlandschaft als eigene Kategorie analysieren und bewerten zu können. Viele Aspekte wurden bei den Erhebungen im Zuge der Pilotstudie beachtet, in dieser Publikation wird fallweise darauf Bezug genommen. Bei vollständiger Berücksichtigung erreicht man eine nächste, das erhobene Material unterfangende Ebene. Damit ist es für Folgeprojekte ein hilfreiches Instrumentarium, welches das strategische Potential bietet, um Erhaltungsmaßnahmen und eine mögliche Inwertsetzung daraus abzuleiten.

Die Aufgabe bis jetzt war, möglichst alle Formen und Anhaltspunkte anthropogener Spuren zu dokumentieren, egal welchen Alters sie sind – und herauszufinden, wie reichhaltig sie vorliegen. Ein solches Unterfangen wurde übrigens erstmals österreichweit im Hochgebirge durchgeführt. Abstriche mussten etwa bei der ungeheuren Fülle an Steinmännern und Steinsetzungen gemacht werden, und das betrifft leider auch Folgeprojekte, allein aufgrund des Faktors Zeit. Das in der Pilotstudie gewonnene empirische Wissen inklusive Thesaurus und Dokumentation (Bildarchiv) führt in der Zusammenschau mit dem Kriterienkatalog zu neuen Erkenntnissen, welche die weitere Vorgehensweise erleichtern (können).

Denn: Was ist dokumentationswürdig und was ist erhaltenswert? Folgende Leitbegriffe schlägt das Regelwerk zur Kulturlandschaftsbewertung vor:

- 1) Historischer Zeugniswert
- 2) Identifikationswert
- 3) Gestaltwert

Die erste Kategorie – *historischer Zeugniswert* – unterstreicht die Bedeutung der Geschichtlichkeit und Verortung in der historischen Zeitachse. Aus deren Kenntnis ergibt sich im Idealfall der Entstehungs- und Veränderungsprozess. Hat etwa die Kulturlandschaft oder ein Bauwerk einen kontinuierlichen Wandel erfahren? Welche Informationen hält die Bautypologie bereit? Oder – wie repräsentativ ist ein einzelnes Objekt im gesamten Kontext und ist dieser authentisch? Hinzu kommen in der Analyse eventuell zwei weitere Parameter, nämlich Seltenheitswert und Einzigartigkeit.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Alte Pferchanlage

Damit verwoben ist der *Identifikationswert*. Er korreliert mit der Erlebbarkeit dahingehend, dass Konstanten in der Biographie einer Landschaft für den Betrachter identitätsstiftend sein können, auch Generationen übergreifend. Sie sorgen für den Grad an Wiedererkennbarkeit, machen einen Natur- oder Kulturraum mehr oder weniger wertvoll und anziehend. Sehr deutlich wird dies bei „religiös bedeutsamen Orten“, etwa Almkapellen und Bildstöcken, in denen sich kulturelle Überlieferung, Lebenserfahrungen, konkrete Ereignisse und Erzählgut bündeln. Damit genießen sie für Kulturlandschaften ein bestimmtes Maß an Repräsentativität, wenn auch nicht für jeden Betrachter in gleicher Weise. Hinzu kommen noch der künstlerische Wert und die Aussage über Stilmittel der Gestaltung. Vorsicht ist allerdings auch stets bei Urteilen von Außenstehenden geboten, die zu Sichtweisen führen können, die mit Vorurteilen behaftet sind.

Mit dem *Gestaltwert* wird die „Raumwirkung des historisch-kulturlandschaftlichen Inventars“ beschrieben. Stehen die unbeweglichen Kulturgüter in Beziehung zueinander oder ist eine solche nur noch als vergangene Tatsache zu rekonstruieren? Dabei geht es beispielsweise um die optische Wechselwirkung in der Betrachtung eines baulichen Ensembles, indem es sowohl aus der Ferne als Teil des Ganzen gesehen wird, oder aus unmittelbarer Nähe, mit dem Blick von *innen* auf die umgebende Landschaft. Im Kern geht es dabei um Sichtbeziehungen, Sichtlinien und Blickachsen.<sup>4</sup>

Für die Bewertung und Abgrenzung von Ensembles, insbesondere auch den darauf beruhenden und hier erstmals diskutierten Vorschlag zum Begriff *Almbildschutz*, ist der visuelle und funktionale Raumbezug ausschlaggebend.

## Das Dorfertal in Kals am Großglockner – eine ererbte und gerettete Almlandschaft

Andreas Rauchegger



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Bewirtschaftete Almflächen im Dorfertal

Das Wasser des Dorferbaches im Kaiser Dorfertal als wertvolle Ressource zur Energiegewinnung zu nutzen – darum ging es nicht erst beim geplanten Großspeicher-Kraftwerk nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Betreiber im Tiroler Landesinteresse um ein Haar die wildromantische Almlandschaft mitsamt ihren unzähligen Almhütten geopfert und geflutet hätten. Auf der anderen Seite des Tauern nämlich war der Bau der Stubachkraftwerke längst im Gang, schon im Jahr 1925 war das Projekt des Stausees Tauernmoosboden und des Kraftwerks Enzingerboden „mit Hochdruck durch über 1000 Arbeiter fortgesetzt“ worden. Übrigens war die Rudolfshütte zu jener Zeit schon sehr stark frequentiert und ihr Erweiterungsumbau im Gang.<sup>1</sup> Ein Vierteljahrhundert später, am 3. August 1951, sollte Der „Wiener Kurier“ verkünden: „Kaiserstollen im Stubachtal durch Tauernhauptkamm durchgeschlagen“ – und zwar auf einer Höhe von 2300 Metern in den letzten Julitagen des Jahres. Im Interesse des Großkraftwerks Stubachtal sollte die Röhre

als Transportstollen für die Baustellen im obersten Dorfertal dienen, von wo ein System verschiedener Stollen errichtet werden soll, um Wasser von der Tauernrückseite zum Speicher Tauernmoos zu bringen. Kürzlich wurde der dritte Maschinensatz im Kraftwerk Uttendorf im Stubachtal in Betrieb genommen. Der Generator liefert wie die beiden anderen Maschinensätze je 10.000 kWh.<sup>2</sup>

Allerdings untersagte die Tiroler Landesregierung die Wasserableitung, wie die Geschichtsforscherin Nicole Slupetzky ermitteln konnte, weshalb der Schacht später geschlossen und zugemauert wurde. Grund der Ablehnung waren eigene Wasserbauprojekte – siehe dazu den nächsten Abschnitt. Laut den historischen Lageplänen hätte das Wasser über einen Überlauf den Weißsee mit einem Stauziel von 2.250 m zusätzlich gespeist, von wo aus es dann über die Ostsperrre in den 220 m tiefer liegenden Tauernmoos-See abgeleitet werden sollte.<sup>3</sup> Auf der Kaiser Seite ist das Bauwerk heute im Geländeprofil kaum bis gar nicht zu erkennen, im Gegensatz zum Mundloch auf der Pinzgauer Seite.

<sup>1</sup>Von der Rudolfshütte, in: Villacher Zeitung, Nr. 69, 29. August 1925, 7.

<sup>2</sup>Kaiserstollen im Stubachtal durch Tauernhauptkamm durchgeschlagen, in: Wiener Kurier, Nr. 178, 3. August 1951, 3.

<sup>3</sup>Lt. Auskunft der Historikerin Nicols SLUPETZKY vom 16. Oktober 2024.

<sup>4</sup>Land Tirol, Projekt Bau.Kultur.Landschaft, Kriterienkatalog, Stand 2024.



Foto: © Dr. Heinz Slupetzky

Zugemauerter Eingang des Stollens auf der Salzburger Seite mit der Jahreszahl 1958, dem Jahr der Schließung



Foto: © Dr. Heinz Slupetzky

Rezentes Gesprächsthema ist er dennoch geblieben: Alois Groder erinnert sich zum Beispiel an eine Anekdote seiner Mutter, die zu einem Bauern im Pinzgau musste und durch den Tunnel marschiert sei. In seiner Jugendzeit war lediglich ein Loch ersichtlich, halb verfallen, wo man sich nicht hinein traute.<sup>4</sup> Auch die Eltern von Hans Rogl durchquerten einst diesen inoffiziellen Durchgang – der Vater, erzählt er, habe sich nach Almen auf der anderen Seite umgeschaut, als das Stauseeprojekt Dorfertal immer stärker ins Gespräch kam.<sup>5</sup>

Renate Ratzenböck, die umtriebige Ortschronistin aus Uttendorf, bestätigt auf Nachfrage bei einem pensionierten Diplom-Techniker der ÖBB die Aussage Hans Rogls, dass sich die Öffnung im Bereich *Erdiges Eck* deutlich unterhalb des Kaiser Tauern befand. Bemerkenswerterweise findet sich dazu ein grafischer Hinweis in der Großglockner-Karte Nr. 153 aus dem Jahr 1979.<sup>6</sup> Wohl zum überwiegenden Teil wurde der Begehungsstollen „von Strafgefangenen während des Zweiten Weltkrieges errichtet“.<sup>7</sup>

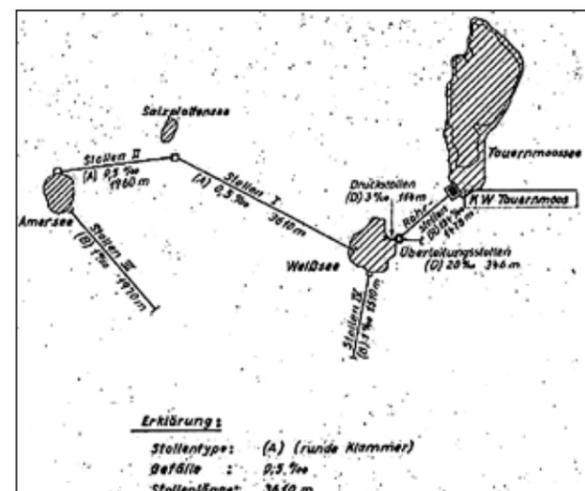
Offensichtlich verbindet sich damit also eine historisch brisante Geschichte, die im Stubachtal vielerorts sichtbar geblieben ist. „Stacheldraht und Ruinen erinnern heute noch an eine Zeit, als Zwangsarbeiter bei Eiskälte und Hitze ebendort an Kraftwerken und Staumauern arbeiteten“<sup>8</sup>, die bis heute genutzt werden. Allein im Pinzgau waren bis zu 7.000 Menschen unterschiedlicher Nationalität im Einsatz, die vielfach in den Baracken der Ortschaften untergebracht waren. Vor allem die Projektierung des Weißsee-Speichers und die Schaffung der dazu nötigen Infrastruktur setzte enorme Humanressourcen voraus,

das gesamte Stubachtal betreffend. Ab 1943 kamen vermehrt Strafgefangene zum Einsatz, weil der Kriegsverlauf die Rekrutierung von Arbeitern erschwerte. Hierzu machte man das Lager Uttendorf-Weißsee „zu einem selbständigen Nebenlager des Konzentrationslagers Dachau. Von dort wurden nun auch Arbeitskräfte zum Weißsee gebracht.“<sup>9</sup> Beharrlich wurde das Projekt „Stausee Weißsee“ vorangetrieben und im September 1943 der „Antrag zum Ausbau des Kaiser- und des Sonnblickstollens gestellt. (...) Die Bauarbeiten am Kaiser Stollen [Nr. IV] zwischen Tirol und Salzburg wurden bei einer Länge von 754 Metern eingestellt, erst nach dem Krieg (ab) 1947 wurde dieser fertiggestellt“,<sup>10</sup> was das vorhergehende Zitat aus dem *„Wiener Kurier“* bestätigt.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Weißsee und Tauernmoossee, gesehen vom Madelzkopf



Lageplan zu den Stollenprojekten im Zweiten Weltkrieg, Foto: © Archiv Dr. Nicole Slupetzky

Weit dramatischer als die Ableitung von Wasser wäre für die Almwirtschaft im Dorfertal dessen alles verschlingende Überflutung gewesen. *„Riesenstausee in 1700 m Höhe“* titelten die *„Tiroler Nachrichten“* im November 1949. Ein Reporter verschaffte sich damals sein eigenes Bild vor Ort – er durchwanderte die Daberkamm, und ein Bergbauer schilderte ihm gestikulierend die Situation:

*Plötzlich tauchen vor uns seltsame Gerüste auf, Bohrtürmen ähnlich. Wozu mögen sie wohl dienen? Ein Stück weiter geht knapp neben dem Weg ein Schacht in den Fels, erst kürzlich von Menschenhand errichtet, abgepölst, dunkel und in unbestimmbare Tiefe. [...]*

*Alles, der ganze Talkessel bis hinein zum Tauernhaus, das sind ca. 7 bis 8 km, [soll] in einigen Jahren ein Stausee sein [...], der hier, in 1700 Meter Seehöhe, ein grandioses Winterspeicherwerk zur Energieerzeugung bilden wird. 140 Meter hoch soll das Wasser aufgestaut werden, und eine unendlich dicke Betonmauer [...] die Klamm absperren.<sup>11</sup>*

Nicht alle Spuren und Landschaftsnarben von damals sind verwischt, und Reste von Holzleitern, die in die Steilwände montiert waren, blieben über Jahrzehnte sichtbar. Einheimische Bäuerinnen und Bauern zweifelten daran, ob sie die Zerstörung würden aufhalten können, die nach einem Jahrzehnt Bauzeit besiegelt sein sollte. Die Vorausschau, dass dann vielleicht eine „schöne Bergstraße“ Autotouristen zum Stausee und „zur versunkenen Alm führen wird“, blieb eine dystopische Vorstellung.<sup>12</sup> Nationalrat Dr. Josef Fink war damals ein lautstarker Kritiker, der im „Dorfer-alm-Projekt“ inklusive Großkraftwerk die bäuerliche Kultur



Detail aus: Karte 153 Großglockner ÖK 25 V, aufgenommen 1928 – 1932, Kartenrevision 1979, M 1:25.000

der gesamten Gemeinde gefährdet wählte. Außerdem wollten die Einheimischen „nicht Geld als Ablöse und fragwürdigen Ersatz, sondern wiederum Grund und Boden“, der vor Ort nicht verfügbar war. Der diskutierte Viehtrieb hinüber in den Pinzgau sei unvorstellbar wie auch, dass diese „prächtige Viehweide“, die „beste Kuhalm von Kals“ – zugleich „Augenweide“ – geopfert werde.<sup>13</sup>

#### Zum Kraftwerksprojekt Dorfertal-Huben und seiner Ablehnung 1989

*Verein zum Schutz der Erholungslandschaft Osttirol* – die hauptsächliche Triebfeder für dessen Gründung am 6. September 1973 war die über Jahre zunehmende Front gegen groß angelegte Kraftwerksprojekte im Bezirk Lienz, allen voran gegen das Großspeicherprojekt Dorfertal-Matrei (Fraktion Huben). Schon in den 1930er-Jahren waren Wasserbauer auf das energiewirtschaftliche Potential dieser Region gestoßen. Konkrete Umsetzungspläne der *Alpen-Elektrowerke AG (AEW)* aus den Jahren 1939/40<sup>14</sup>, die unter dem nationalsozialistischen Regime „zum Ausbau der österreichischen Wasserkraft“ initiiert wurden und bis 1946 bestanden, legen es dar.<sup>15</sup> Die anno 1948 gegründete *Osttiroler Studiengesellschaft (STO)* verfolgte die Pläne mitsamt gewaltigem Speichersee weiter und arbeitete rasch das „Kraftwerksprojekt STO 1949/50, eine geringfügig abgeänderte Variante des AEW-Projektes 1939/40, aus.“ 1951 verhandelt und 1954 „mit mehreren Verlängerungsbescheiden bewilligt, [wurde] das Kraftwerk Dorfertal-Huben [...] 1959 [praktisch] begonnen. In diesem und im folgenden Jahre 1960 fanden jedenfalls die konkretesten und weitreichendsten Baumaßnahmen in Kals und in Huben statt.“<sup>16</sup>

<sup>4</sup>Lt. Interview mit Alois GRODER, Jg. 1958, Großdorf, vom 21. September 2023.

<sup>5</sup>Lt. Interview mit Hans ROGL, Jg. 1953, Burg, vom 14. Mai 2023.

<sup>6</sup>Karte 153 Großglockner ÖK 25 V, aufgenommen 1928–1932, Kartenrevision 1979, M 1:25.000.

<sup>7</sup>Lt. Auskunft von Renate RATZENBÖCK (Uttendorf) und Walter REIFMÜLLER (Mittersill), Oktober 2024.

<sup>8</sup>Nicole SLUPETZKY, Das Nebenlager Weißsee. Zwangsarbeit in 2.300 m Höhe, in:

<https://www.bergnews.com/service/arbeitslager-weisssee/arbeitslager-weisssee-alles.php>, Stand: 14. Oktober 2024.

<sup>9</sup>EBENDA.

<sup>10</sup>EBENDA. Lt. Auszug aus dem technischen Bericht des Elektrifizierungsamtes Salzburg, Juni 1947.

<sup>11</sup>L. R., Riesenstausee in 1700 m Höhe, in: *Tiroler Nachrichten*, Nr. 275, 29. November 1949, 2.

<sup>12</sup>EBENDA.

<sup>13</sup>Josef FINK, Glocknerdorf Kals – Kleinod von Osttirol, in: *Tiroler Nachrichten*, Nr. 225, 28. September 1950, 4.

<sup>14</sup>Dieser Entwurf sah insgesamt sieben Großspeicher vor: zwei im Defereggental, zwei im Virgental, zwei im Tauerntal und einen im Dorfertal, sowie vier Kraftwerksgruppen, nämlich Dorfertal-Matrei, Matreier Tauerntal-Matrei, Virgen-Defereggental-Huben und Iselstufe Trattner-Huben.

<sup>15</sup>Idee und Geschichte des Tauernkraftwerkes, in: *Salzburger Volkszeitung*, Nr. 72, 27. März 1948, 2.

<sup>16</sup>Rainer BRUGGER, 25 Jahre Verein zum Schutz der Erholungslandschaft Osttirol. Oder: 50, 40, 30 Jahre

Bereits am 8. November 1949 war „eine erste Entschädigungsverhandlung“ mit betroffenen Kaiser Bauern „über die Verbreiterung des Forstweges Großdorf-Spöttling, über den Ausbau des Daberklammweges und eines Aufahrtsweges zur Staumauer-Krone (Moaralm)“ abgehalten worden. Für künftige Debatten bestellten die Kaiser „den legendär gewordenen Zehnerausschuss“. Insbesondere Peter Kerer und Simon Rogl führten in jenen Jahren viele zähe Verhandlungen im Sinne der Dorferalm-Interessenschaft, nicht zuletzt, um vor drastischen Folgen zu warnen. Dabei ging es auch um Ersatzalmen im Pinzgau, vorzugsweise im Stubachtal. Sogar über Hofabsiedlungen und Tauschliegenschaften wurde nachgedacht. Denn: eine Zusage von Besitzerseite sei ausgeschlossen, solange nicht „für die Dorferalm vollwertiger Ersatz in Natura“ sichergestellt sei. In diesem Zusammenhang war auch der eingangs thematisierte „Bundesbahntunnel unter dem Kaiser Tauern“ Gegenstand strategischer Überlegungen, weil dieser gegebenenfalls und notwendigerweise „jederzeit und bei entsprechender Beleuchtung“ nutz- und befahrbar sein müsse.<sup>17</sup>

Nach 1960 kehrte etwas Ruhe ein, bis die Idee Anfang der 70er Jahre wieder auf die politische Agenda kam – die Gegnerschaft war nun breiter und fand nach und nach im Alpenverein, Naturschutzinitiativen und der Jungbauernschaft gut vernetzte Unterstützer. Außerdem gab es „seit 1970 (Europäisches Naturschutzjahr) verstärkte Bemühungen um einen österreichischen Nationalpark in den Hohen Tauern.“<sup>18</sup> Vor allem ein Informationsbeitrag im

„*Osttiroler Boten*“ vom 1. März 1973 verhärtete die Fronten, weil er bereits die Variante 1974/1 vorstellte: „Sowohl von der Beileitung Ost, umfassend die Kaiser Bäche und den Gössnitzbach, wie aus der Beileitung West, umfassend die Isel im Umbaltal und alle maßgeblichen Gletscherbäche im Virgental, sollte das Wasser durch sein natürliches Gefälle in den Speicher im Dorfertal fließen.“ Umgehend kam die Frage nach der Verträglichkeit von Kraftwerksbau und Nationalpark auf. Der inzwischen gegründete *Verein zum Schutz der Erholungslandschaft Osttirol* machte die Erhaltung der Wandertäler zu seinem Hauptziel.<sup>19</sup>

Anhaltende Interventionen und die Nationalpark-Initiative führten schließlich zur Ablehnung des STO-Vorschlages, „das Speicherkraftwerk Dorfertal-Matrei zum bevorzugten Wasserbau zu erklären“ und damit zum Aufschub in die 1980er Jahre.<sup>20</sup> Mit der formalen Eröffnung des Gletscherweges im Innergschlöß (Gemeinde Matrei) im Sommer 1978 gab die Nationalpark-Idee ein starkes Lebenszeichen von sich. Dass in der Zwischenzeit ein Umdenken stattgefunden hatte, bestätigt nicht zuletzt Landesrat Dr. Alois Partl im Zuge der Festrede anlässlich jener Eröffnungsfeier, denn er plädierte dafür, ökologischen Erfordernissen gegenüber ökonomischen, wenn sie im Widerspruch stehen, den Vorzug zu geben.<sup>21</sup> Sukzessive nahm der Nationalpark stärkere Konturen an, und er besteht als erster seiner Art in Österreich seit den frühen 1980er Jahren. Im Jahr 2001 erkannte ihn schließlich die *International Union for Conservation of Nature (IUCN)* als Schutzgebiet an.<sup>22</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Im Dorfertal – die ganze Almlandschaft wäre beinahe in einem Stausee ertrunken



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

<sup>17</sup> EBENDA, 3f.

<sup>18</sup> Die Bundesländer Kärnten, Tirol und Salzburg trafen am 21. Oktober 1971 die sogenannte Heiligenbluter Vereinbarung mit dem erklärten Ziel, den Nationalpark umzusetzen.

<sup>19</sup> BRUGGER (wie Anm. 16), 1f, 4.

<sup>20</sup> Vgl. VwGH, Erkenntnis vom 19.11.1985, GZ 84/07/0090, Sammlungsnummer: VwSlg 11945 A/1985, Index 81/01 Wasserrechtsgesetz.

<sup>21</sup> BRUGGER (wie Anm. 16), 6.

<sup>22</sup> Nationalpark Hohe Tauern, in: <https://www.nationalparksaustria.at/de/nationalpark-hohe-tauern.html>, Stand: 23. Oktober 2024.

Am 30. März 1989 verkündete Minister Robert Graf „das ‚Aus‘ für das Kraftwerk Dorfertal-Matrei“. Als wesentliches Argument führte er jetzt die mangelnde Wirtschaftlichkeit an, womit er auch dem Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 19. November 1985 beipflichtete. Dieses behandelt explizit das „Speicherkraftwerksprojekt Dorfertal-Matrei“ und neuerliche Projektinitiativen – die sozialgeschichtliche Bedeutung des Kaiser Dorfertales wird darin betont. Nicht nur, dass die „teilweise oder gänzliche Ableitung von bisher größtenteils gänzlich unberührten Gletscherbächen eine negative Komponente für den Fremdenverkehr darstellt“, sondern für die Gemeinde Kals gelte vor allem:

*Durch die Errichtung der 220 m hohen Staumauer am Beginn der den Ausgang des Dorfertales bildenden Dabaklamm würde bereits allein durch den beherrschenden Anblick des Sperrenbauwerkes in offenkundiger Weise die Naturschönheit dieser Klamm erheblich beeinträchtigt werden. Hinzu käme, daß durch die wesentliche Minderung der Wasserführung des in der Dabaklamm fließenden Dorferbaches bzw. die gänzliche Trockenlegung dieses Bachbereiches der Klamm viele der ihren landschaftlichen Reiz ausmachenden Elemente genommen würden. Ganz besonders ins Gewicht fallend und nicht nur den Interessen des Fremdenverkehrs abträglich muß aber der durch den Aufstau bedingte Wegfall des Talbodens und des unteren Bereiches der Talhänge des Dorfertales selbst gewertet werden, weil dadurch ein bisher mit Ausnahme der ortsüblichen Almwirtschaft unberührtes, in seinem Formenschatz mustergültiges eiszeitliches Gletschertal verdeckt [...] und so dieser Bereich der weiteren almwirtschaftlichen Nutzung entzogen würde. Daß auch dies weder dem volkswirtschaftlichen Interesse des Fremdenver-*

*kehrts noch der ebenfalls im Interesse der Volkswirtschaft liegenden Aufrechterhaltung bäuerlicher Wirtschaftsformen in Berggebieten dient, liegt auf der Hand.*<sup>23</sup>

### Geschichte(n)weg Dorfertal und sogenannte Heudröhte als immaterielles Kulturerbe

Wenden wir uns der bereits angesprochenen „ortsüblichen Almwirtschaft“ zu und insbesondere der Verfügbarmachung der erwähnten „Talhänge des Dorfertales“. Die Almlandschaft selbst, bestehend aus etlichen Ebenen und unzähligen Almhütten, war zum Zeitpunkt der Ablehnung 1989 in einem teilweise bedauernden Zustand – manche Gebäude und landwirtschaftliche Strukturen waren dem Verfall preisgegeben. Nicht verwunderlich ist, dass angesichts des Damoklesschwertes Stausee längst überfällige Investitionen in die Almverbesserung, beispielsweise Meliorierungen der Weide- und Wiesenflächen, unzureichend oder überhaupt nicht getätigt wurden. Just in jener Zeit, um 1987, publizierte die Volkskundlerin Lisl Nopp ihre Hommage an die ‚*Almen und die Almwirtschaft im Dorfertal*‘. Erstmals beschäftigte sie sich wissenschaftlich mit der Almhistorie seit dem ausgehenden Mittelalter und dokumentierte den Ist-Zustand. Tradierte Handwerkstechniken und Bewirtschaftungsweisen mitsamt den dazugehörigen Mundartbegriffen – und vor allem das Almpersonal selbst – bilden darin einen Schwerpunkt. Und großes Augenmerk schenkte sie den Gebäulichkeiten, vor allem dem Holzblockbau sowie dem Innenleben der architektonischen Kostbarkeiten, durchwegs bestehend aus Küche und Zimmer, Stall bzw. Ställen und Heu-Diele – ein in Wort und Bild eindrückliches Plädoyer für den unbedingten Erhaltungswert!<sup>24</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Almhütten im Talgrund des Dorfertales



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

<sup>23</sup> VwGH, Erkenntnis vom 19.11.1985, GZ 84/07/0090 (wie Anm. 20).

<sup>24</sup> LISL NOPP, *Almen und Almwirtschaft im Dorfertal*. Eine volkskundliche Untersuchung in der Gemeinde Kals am Großglockner, OeAV-Dokumente Nr. 2, Innsbruck / Kals am Großglockner 1987 (Zweitaufgabe 1988).

Erstaunlich ist, dass elf heimische Jungbauern schon vor der Absage des Großprojekts eine Abmachung getroffen und mit der Errichtung des Gemeinschaftsstalles unmittelbar neben dem Kaiser Tauernhaus begonnen hatten. „Egal wie es kommt, wir bauen!“ – hatte man vereinbart. Sepp Kunzer zufolge waren sich alle Beteiligten einig, dass die Zukunft der Almwirtschaft im Dorfertal nur gemeinschaftlich zu organisieren sei und idealerweise ein oder zwei Senner anzustellen seien – die seit Alters her tradierte Form der Almbewirtschaftung mit Almpersonal in jeder Hütte war längst in den letzten Atemzügen begriffen. So musste damals jeder Betroffene tagtäglich mit dem Moped, Auto oder Traktor hinein ins Tal, dort wirtschaften und übernachten, um am Morgen nach getaner Arbeit wieder ins Dorf zurückzukehren. Sogar Fördergeld wurde für das Projekt Gemeinschaftsstall ausgeschüttet und im Sommer 1988 das Fundament errichtet. Bald darauf zeigte sich zur Freude aller Initiatoren, dass man recht behalten hatte mit diesem Schritt und der Intention, einen Aufschwung einzuleiten. Übrigens war es auch Kunzer, der als 12-Jähriger mit dem Traktor die zu untersuchenden Bohrkerne der Tiefenbohrungen für die Kraftwerkspläne aus vier Tal-Ebenen heraus befördert hat.<sup>25</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Gemeinschaftsstall und Kaiser Tauernhaus



Foto: © NPHT / K. Eder 2023

Gastwirtschaft Bergeralm

Was die jüngere Almgeschichte betrifft, so ist vor allem noch auf das *chaletartige Maa Alm Mountain Retreat* mit ganzjährigen Angeboten für Wander- und Yogaliebe und die Gastwirtschaft Bergeralm hinzuweisen, die sich auf der gleichnamigen Bergweide befindet und im Jahr 1973 eröffnet wurde. Im Besitz der Familie Gratz, wird sie seit dem Jahr 2013 von Claudia und Christian Oberlor sehr erfolgreich geführt. Die hauseigene Website [www.bergeralm-kals.at](http://www.bergeralm-kals.at) erzählt beispielsweise vom „Paradies für Kinder“, dem großen dazugehörigen Spielplatz und von einer Vielfalt handgemachter, traditioneller Gerichte, wie sie auf eine typische Osttiroler Alm gehören. Unabhängig von den Gaumenfreuden, insbesondere auch im Kaiser Tauernhaus, sorgen die gegenwärtig sehr gepflegte Kulturlandschaft mit den Almhütten-Ensembles inmitten grüner Wiesen und Lärchen-Waldweidbeständen für optischen Genuss. Sehr familienfreundlich und erlebnisreich ist das gesamte Dorfertal schon durch seine Erschließung und Steigführung entlang des wildromantischen Dabaklamm-Wasserfalles, den anschließenden breiten Wanderweg mit leichter Steigung taleinwärts und die sommerliche Viehheweidung.

Hinzu kommt, und darüber informiert sogar das *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft*, ein eigens angelegter *Geschichte(n)weg Dorfertal*. Entlang dieses Lehrpfades wurden Schautafeln und sogenannte Hörbäume installiert. An diesen kommen akustisch Sennerinnen, Bergbauern, Bergführer oder Hüttenwirte zu Wort, die Erinnerungen aus ihrem Lebensalltag – humorvoll und ernst – erzählen. Durch beide Kommunikationsmittel gewinnen interessierte Wanderer wegbegleitend einen Einblick in die reichhaltige Flora und Fauna sowie die autochthone Lebensweise in der Glocknergemeinde.<sup>26</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Geschichte(n)weg mit Hörbaum

Wandert man heute in dieses Bergweidegebiet, erschließt sich nur dem scharfen Beobachterblick, dass inmitten der extrem abfallenden Seitenhänge unabhängig von den markierten Wandersteigen, etliche Zustiege und Steigspuren auszumachen sind. Dies gilt besonders für den Grasgürtel auf der orographisch linken Seite oberhalb des ersten Felsbandes. In alter Zeit waren sie stärker ausgetreten, wurden sogar mühsam in Stand gehalten, weil sie der Heu- und auch Frischgrasgewinnung dienten. Kaum zu glauben, dass auf dieser Höhe gemäht wurde. Frauen und Männer schleppten dort oben schwere Heubürden auf dem Rücken über oft weite Strecken, um sie dann irgendwie ins Tal zu bekommen. Mehrfach stürzten Leute zu Tode, wie etwa Georg Kuenzer Stainer, an dessen Schicksal hier stellvertretend für andere erinnert sei:

*Am 20. d. trug in der Dorfer Alpe von einer steilen Bergwiese ein braver verheiratheter Mann das letzte Heu auf de[m]*

*Rücken in die Thalebene, als sich ein kleiner Stein vom Felsen losmachte und gerade auf ihn zufiel. Der Stein schlug an das Heu und stürzte ihn sammt der Bürde in einen tiefen Graben, wo er mit zerschmettertem Haupte todt aufgefunden wurde. Merkwürdig ist, daß gerade vor 32 Jahren ein Bruder an der nämlichen Stelle außer dem Graben auf gleiche Weise verunglückte. Gott bewahre uns vor weiteren Unfällen!<sup>27</sup>*

Etwas Erleichterung boten in den 1930er Jahren errichtete *Heudrähte*, eine sehr einfache Form von Seilbahnen aus vorwiegend glatten Eisendrähten, die meist an Felsen verankert oder an Bäumen festgezurrt wurden und ohne Zwischenstütze im Tal am Prellbock endeten. Mittels Haspel und Verriegelung konnten sie nachgespannt werden. Damit konnte man die wertvolle Fracht ungebremst ins Tal schießen. Vereinzelt setzten die Sennerinnen und Senner die Drähte noch in den 1980er Jahren ein, ehe der gesamte Bestand demontiert wurde.<sup>28</sup>



*Steilwiese oberhalb Maa-Alm – hier findet sich eine terrassierte Fläche mit Stützmauer (Fassstätte) bei einem großen Felsblock, wo auch ein Ankerpunkt für einen Heudraht gesetzt wurde. Zum Vergleich ein anderer Ankerpunkt oberhalb Rumesoi-Ebene auf einer sog. Drahtlärche, © NPHT / A. Rauchegger 2023/2024*

<sup>25</sup> Lt. Auskunft von Sepp KUNZER vlg. Richter, Jg. 1959, im Oktober 2024.

<sup>26</sup> Vgl. Geschichte(n)weg Dorfertal, Kals am Großglockner, in: <https://info.bml.gv.at/im-fokus/bildung/lehrpfade/tirol/geschichtenweg-dorfertal.html>, vgl. Themenweg „Geschichte(n)weg Dorfertal“, in: <https://www.osttirol.com/entdecken-und-erleben/sommer/wandern/detail/themenweg-geschichtenweg-dorfertal/>, Stand: 28. Oktober 2024.

<sup>27</sup> Vgl. Totenbuch Kals am Großglockner, 1860–1951, Bd. 6, fol. 63. Kals, 24. August. (Drei verunglückt), in: *Tiroler Volksblatt*, Nr. 69, Bozen 28. August 1880, 3.

<sup>28</sup> Lt. Auskunft von Rupert SCHWARZL vlg. GRATZ, Jg. 1953 und Sepp KUNZER vlg. RICHTER, Jg. 1959, in den Jahren 2023 und 2024.

Dank mehrerer Gewährspersonen aus Kals gelang es, dieses immaterielle Kulturerbe annähernd zu rekonstruieren. In Summe ist im gesamten Tal von etwa 15 kurzen und langen, steilen und flacheren Heudrähten auszugehen – stets in unmittelbarer Nähe zu den Almen; hinzu kommen noch drei weitere, die sich bereits vor dem Tunnel befanden und in Richtung Pahlberg, beispielsweise *Pasinder* hinauf gingen.<sup>29</sup> Das Monstrum unter allen war jener in der Böheim-Ebene mit gut 800 m Länge, im Felsen der Weißen Wand verankert und sogar über den Fruschnitzbach führend. Weil der Tauernwind die Fuhrer auf diesem sogenannten „*Peham-Draht*“ oft bremste, haben die Mahderleute „*Stoane in Päck ingifossn*“ und damit das Eigengewicht erhöht. Berühren durfte man die Aufhängung, einen u-förmig gebogenen Metallwinkel mit Loch für den Haken (*Schlaise*), nicht, denn die Reibungshitze brachte sie zum Glühen.<sup>30</sup> Bei geringem Gefälle eines Heudrahtes, wie es etwa in der Rumesoi-Ebene der Fall war, funktionierte das „*Packe ochalossn*“ Josef Rogl vlg. Schiet zufolge nur mit speziellen Vorrichtungen aus Holz oder Metall mit integrierter Eisenrolle.<sup>31</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Überlieferungsträger Josef Rogl (1949-2024) auf der Obenfiger-Alm mit drei Versionen sog. *Schlaisn* – der einfach gebogene Metallwinkel und zwei Varianten mit Eisenrolle

### Von den Zwängen und Pflichten althergebrachter Almbewirtschaftung

Selbstredend war die Wegerrichtung durch die Daberkamm ab 1913 für die Almbewirtschaftung die wichtigste Errungenschaft seit der Urbarmachung der Almen. Mehrfach wurde über diese Ingenieursleistung in den Zeitungen anno dazumal informiert, so etwa in der *„Brixener Chronik“* am 23. Juni 1914:

*Im heurigen Jahre wurde [...] durch die Dabaklamm, die bisher mit einer starken Steigung und dann mit Höhenverlust von über 300 m umgangen werden mußte, [...] ein neuer, bequemer Weg den Felsen abgesprengt, auf dem man nun direkt und eben vom Kaiser- zum Dorfertal gelangt.*<sup>32</sup>

Wesentlich erleichtert waren damit vor allem der Auf- und Abtrieb des Viehs sowie die Almversorgung; auch kleinere Fuhrwerke konnten die Trasse befahren. Von der Erweiterung und Verbreiterung des Tunnels im Zeitraum 1949 bis 1951, organisiert von der *Studiengesellschaft Osttirol (STO)* im Zuge der Speichersee-Pläne, profitieren die nunmehrige *Agrargemeinschaft Dorfer Alpe* und auch der Fremdenverkehr bis heute. Mit landwirtschaftlichem Gerät und PKWs kann man seit damals in die Dorfertalalm fahren.<sup>33</sup>

Interessant ist ungeachtet dessen die Frage, wie die Almwirtschaft seit dem Mittelalter organisiert wurde, denn hierzu sind die historischen Quellen sehr spärlich. Eine Hilfestellung sind Gebäude(reste), Weidegrenzen, Pferch-Anlagen und Lesesteinmauern oder in die Steilhänge terrassierte kleinere Fassstätten und Tristenplätze. Einzu beziehen wären sinnvollerweise noch der Pahlberg, das Teischnitztal und die Tschadinepfohl-Alm, die alle zum Einzugsgebiet der Fraktion Burg mit ihren Urhöfen Spöttling und Taurer gehören. Jedenfalls gilt ganz allgemein, dass Almverträge und althergebrachte Konventionen die Bewirtschaftung und das Almleben seit frühester Zeit streng regelten. Im Hinblick auf historische Kulturlandschaftselemente ist das Wissen darum elementar, weil bauliche Maßnahmen und Dienstpflichten zum Erhalt darin festgeschrieben sind. Siedlungsgenetisch auffallend und für diese Historie aussagekräftig ist in unserem Fall die Häufung von Namen, die Dorf beinhalten – von der Gunstlage und Fraktion Großdorf, einem Haufendorf umgeben von den Dorfer Feldern, bis hin zur Dorferalpe und dem Dorferbach (als *Tarfferpach* 1650 erstmals erwähnt<sup>34</sup>). Laut Franziszeischem Kataster der Habsburgermonarchie (Urmappe Kals von 1859) sind die anderen



Dabaklamm, Fotopostkarte um 1930, Archiv Verfasser

Siedlungszonen durchwegs als Weiler bezeichnet, womit die ursprüngliche Hauptrolle des – in anderen Worten – *großen Dorfes* deutlich hervortritt.

Häufig ist im Zusammenhang mit der (historischen) Almwirtschaft die Rede nur von Rechten, welche die Eigentümer besitzen – sie sind üblicherweise an den Hof gebunden. Doch regelten sie wahrhaftig Normen und Zwänge, ob Pflichtabgaben oder die ehest durchführbare Bewirtschaftungspflicht, damit der Ertrag an Winterfutter in Tal- und Heimweiden ausreichend ausfiel. „Dieser ‚Almzwang‘ bezweckte eine geregelte Verteilung des Viehes zwischen Almweide und Heimweide während der Sommermonate, gerade so wie der Flurzwang eine einheitliche Bestellung der Ackerflur im Tale herunter bewirkte und der Hutzwang für eine einheitliche Beweidung der Allmenden sorgte.“ Ein nächster elementarer Begriff ist die Stuhlung – sie intendiert die festgelegte höchste Bestoßungszahl. Damit sollte Raubwirtschaft vermieden und ausgehend von den jeweiligen Standorteigenschaften eine nachhaltige Benützung umgesetzt werden.<sup>35</sup> Jede Alm wurde „der Benützung nach in eine bestimmte Summe ideeller Anteile zerlegt. Das Recht des Einzelnen [...], eine bestimmte Anzahl Vieh aufzutreiben, bemisst sich dann nach der Anzahl der von ihm erworbenen Antheile.“<sup>36</sup> Abhängig von der Größe der Viehhöfe oder Schwaigen waren in alter Zeit die an die Grundherrschaft zu entrichtenden Naturalien oder Zinszahlungen, was aus Steuerurbaren auch

für die Kaiser Bauern ersichtlich wird. Käsezinse sind seit frühester Zeit belegt.

*Ein essenzielles Regulativ war [also] der gemeindliche Zwing und Bann, sinnverwandt mit kommunalem Gebot und Verbot, der die geographischen und örtlichen Gegebenheiten widerspiegelt. Dabei lag eine Wechselbeziehung mit den herrschaftlichen Interessen und Ordnungen vor, die sich auch im Almzwang ausdrückt, nicht zuletzt durch die Kontrollfunktion innerhalb der Nachbarschaften und das Prinzip der Rücksichtnahme. Die formellen und informellen Rechte und Pflichten der ländlichen Wirtschaftsgemeinden alter Prägung, einschließlich sittlicher Schranken, waren für ein funktionierendes Neben- und Miteinander unerlässlich. „Aus diesem Verständnis von gemeindlicher Handlungsbefugnis (...) folgt, daß sich Gemeinde als politische Kraft in der täglichen Praxis von Gemeinde und Herrschaft dokumentierte (...), und daß Gemeinde somit ein spezifischer Anteil am Verlauf der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Mitteleuropas zukommt.“ Diese Aspekte sind Teil des Entwicklungsprozesses hin zur politischen Gemeinde von heute.*

*Zwing und Bann galt im almwirtschaftlichen Kontext etwa für den Wasserbezug und selbst für Zäune, welche so wie „die übrigen Alpegebäulichkeiten einschließlich ihres Brennholzbedarfes“ eingeforstet waren. Damit ist das Holzbezugsrecht in einem nahegelegenen Wald gemeint. Wenn*

<sup>29</sup> Vgl. dazu das Kartenmaterial in dieser Publikation. Lt. Auskunft von Sepp KUNZER (Jg. 1959), Paul GRATZ (Jg. 1933), Hans ROGL (Jg. 1953), Klaus UNTERWEGER (Jg. 1957), Rupert SCHWARZL (Jg. 1953) und Hans GRODER (Jg. 1947) in den Jahren 2023-2024.

<sup>30</sup> KUNZER vlg. RICHTER, wie Anm. 25.

<sup>31</sup> Lt. Auskunft von Josef ROGL vlg. SCHIET, Jg. 1949, im August 2023. Weil in diesem Fall beide Ankerpunkte bekannt sind, konnte die Länge exakt bestimmt werden.

<sup>32</sup> Vom Kaiser Tauern, in: *Brixener Chronik*, Nr. 71, 23. Juni 1914, 9. Vgl. Vom Kaiser Tauern, in: *Lienzer Nachrichten*, Nr. 48, 23. Juni 1914, 3.

<sup>33</sup> NOPP, wie Anm. 24. Vgl. Exkursionsbericht. Das Dorfertal. Kultur- und naturwissenschaftlicher Leitfaden des Nationalparks Hohe Tauern – Tirol, Matrei o. J.

<sup>34</sup> Peter ANREITER, Die frühesten Erwähnungen der Namen des Kaiser Tales, Wien 2016, 77.

<sup>35</sup> Nikolaus GRASS, Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Schlern-Schriften, Innsbruck 1948, 14.

<sup>36</sup> Carl FREIHERR VON STENGEL, Alpwirtschaft und Alprecht, in: *Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins*, Bd. 20, Wien 1889, 1-18, hier: 9.

ein Almbesitzer die alte Sennhütte durch deren Neuerrichtung ersetzen wollte, war bei Verwendung des Bauholzes im betreffenden (Gemeinde-)Wald geboten, die ausgediente Hütte umgehend abzutragen. Die Baugröße musste sich prinzipiell mit den Erfordernissen der Alpwirtschaft decken und durfte nicht überbordend sein. Weitere Vorschriften betrafen die Tage des Auf- und Abtriebes oder Frondiens- te, die beispielsweise zum Neubau oder zur Instandhaltung von Wegen, Zäunen, Brücken, Hütten oder Wasserleitungen geleistet werden mussten.<sup>37</sup>

### Über Almverträge, Alpenhütten und Schwaigrechte im Dorfertal

Der früheste bekannte Almbrief stammt aus dem Jahr 1583 – das ist die einhellige Meinung der Dorfertal-Chro- nistin Lisl Nopp und der Historikerin Hilda Antonia Leim- ser, welche die „Kaiser Geschichte durch die Jahrhunder- te“ bearbeitete. Leider scheint das Dokument verschollen zu sein, doch nehmen spätere Gerichtsprotokolle darauf Bezug, und so lässt sich der Almbrief zumindest partiell rekonstruieren aufgrund überkommener Konventionen. Beispielsweise wurde von den „Almmeistern der Dorfer- almen“ schon 1591 ausdrücklich unter Strafandrohung verlangt, dass dem Almbrief vom 10. Juni 1583 Folge zu leisten sei, was wohl auf eine eher ausschweifende Um- setzung damals hinweist. Laut jenem Almbrief besaßen die Prader-, Pacher-, Goller- und Thaurerrotte und einige weitere Interessenten „die sogenannte Dorfer Alpe.“<sup>38</sup>

Sehr interessant sind auch Gerichtsakten betreffend Pfarrer Caspar Sießmair, dessen Schuldner ihre Schuld-

Augustin Figer unter Androhung einer Geldstrafe unter- sagte. Im selben Jahr kontaktierte der Pfarrer den Lienzer Anwalt, weil er seine Kühe „als Gastvieh auf die Dorferal- men auftreiben wollte.“ Jener richtete schriftlich die Bit- te an den ungeliebten Richter, man möge der geistlichen Obrigkeit diesen Wunsch doch erfüllen, wenn die Dorfer Nachbarschaft einverstanden wäre. Über mehrere Jahr- zehnte sind dann keine Anhaltspunkte bekannt, bis sich die „Bauern der 4 Dorferrotten“ 1653 über die Klein- häusler mit zwei bis drei Kühen beschwerten, weil sie ihre Rechte „der Wunn und Weide, sowie des Holz-, Heu- und Streumachens“ überstrapazierten. Es folgte ein Verbot durch den Kaiser Richter, weswegen die Beklagten das Lienzer Gericht konsultierten. Daraufhin wurde sieben Personen genehmigt, jeweils zwei Kühe zu halten und in der Gemeinde weiden zu lassen, „sowie 8 Tage vor und nach Jakobi 4 Fuder Heu zu machen“. Zwei Personen wur- de jeweils eine Kuh zugestanden sowie zwei Fuder Heu. Die Sonderregelung galt weiter für Christian Untermayr, der nun „[...] 3 Rinder weiden lassen und 3 Fuder Heu ma- chen [durfte]“. Alban Oberdorfer mit etwas mehr Grund- besitz wurden ebenfalls 3 Kühe und sogar 5 Fuder Heu zugestanden. Genauso Hans Schuß – er hielt 3 Kühe und ein Kalb und hatte die Genehmigung für 5 Fuder Heu. Das Sammeln von Holz und Streu wurde stark eingeschränkt, insbesondere „bei den Zäunen zu hacken“ untersagt. Da- mit blieb die rechtmäßige Dominanz der größeren Frei- stiftbauern gewährleistet.<sup>39</sup>

Unabhängig von einem Nachbarschaftsstreit im Jahr 1690 zwischen dem „Spötling- und Taurerbauern“ auf- grund von nachteiligen Auswirkungen auf Wei- degerechtigkeiten<sup>40</sup>, vor allem auf Heimweiden, erwecken dann vor al- lem Weiderechte „in der Alm Laperwitz“ unsere Aufmerksamkeit. Nach- dem auch jener Almbrief unauffindbar war, kam es 1751 zu Befragungen von vier betagten Zeit- zeugen. Mit dem Ergeb- nis, „daß man auf diese Alm bis anfangs des Rog- genschnitts nur Rösser aufkehren durfte, Rin- der oder Hornvieh und Schafe durften erst danach aufgetrieben werden.“ Anno 1763 beschlossen 13 Repräsentanten der vier Dorferrot-

ten eine erweiterte Nachbarschaftsordnung, aufbauend auf den alten Verträgen von 1583 und 1657. Neun Punkte wurden mit neuen Regelungen ergänzt, darunter „die frü- here Aufkehrung von Tieren in die Alm aus Futtermangel“, die Schweinehaltung in den Almgebieten, Robotdienste oder „die Verköstigung der Ochsenhirten“. Ziegen durf- ten die Kleinhäusler nur noch mit ausdrücklicher Erlaub- nis der Almherren eintreiben.<sup>41</sup>

In Kals, wie auch überall anders, führte es häufig zu Que- relen, dass mehr Weidevieh – auch Schafe – aufgetrieben wurde, als man überwintern konnte, weshalb bis heute der Grundsatz gilt, dass für jeden Bauern die Anzahl ex- akt festgelegt ist. Belegt sind in diesem Dorf sogar ge- richtsanhängige Fälle „absonderlichen Heytragens“<sup>42</sup> und

ordnungswidrige „Heyziehung“, weil damit Schaden an davon betroffenen Wiesen entstehen kann.<sup>43</sup>

Jedenfalls war es ebenso in jener Zeit, genauer gesagt den Jahren 1764 und 1765, als Peter Anich im Zuge seiner kartographischen Recherchen im „Thal Dorfer Alpen 55 Kasern“ zählte.<sup>44</sup> Eigentlich sollte diese Zahl im Kaiser Ge- richtskataster von 1778 eine Entsprechung finden, doch ist darin nur in Einzelfällen von einem Bauwerk die Rede. „In der Dorfer Alpen (...) und zwar bey Rumisoy betitlt soll sich auch ein gewiese Alpen, oder Kääser-Hüten befinden, so zu(m) Schiet Gueth erbauet worden, und auf der Pächlerschen Hof- statt gesezet worden“. Desgleichen gehört zum Koller-Gut „in der Dorfer Alpen ein Käserle die Scheneben geheisen zu 6 Stuck Vüech samt dabei habenden Recht und Gerechtigkeiten.“

Um dann zu ergänzen: „Ingleichen auch die Er- bauungsgerechtigkeit der dormalen in der Alpen ab- gekommenen Alpen Hitten“.

Festgesetzt ist in er- wähntem Kataster ins- besondere für alle Alm- wiesen die erlaubte Zahl an „Perg Ziehfüderlen“ oder „Pergfüderlen“ für Heu. Die nicht eigens angeführten Alphütten dürften allerdings in der Diktion „Schwaig, oder Alpen Recht“ bzw. der Bewilligung „zu schwai- gen“ ihre Entsprechung haben, die jeweils ange- führt ist.<sup>45</sup> Damit folgen wir dem antiquierten Sprachgebrauch und

der Argumentation des renommierten Rechtshistorikers Nikolaus Grass, der Sennhütten mit Stadel und Stallung in manchen Fällen analog zur Schwaige sieht. In unse- rem Fall gilt seine Interpretation der „charakteristischen Schwaigenwirtschaft“ ebenso, die in „Einzelsennerei in eigenen Sennhütten, ‚Schwaigen‘, und mit verbundener ausgedehnter Heugewinnung“ zum Zwecke der Viehfüt- terung besteht.<sup>46</sup> Der Sonderfall hier ist, dass das Heu für die Winterfütterung aufgrund der Daberkamm-Barriere nicht ins Tal gebracht werden konnte. Das Schwaigrecht, also Alpwirtschaft zu betreiben, ist nicht generell mit Alm- wiesen verbunden.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Schafhaltung auf der Hinteren Ochsenalm mit neu erbauter Hirtenhütte

last anno 1608 mit Lämmern tilgten, welche er dann auf die „Wurger Gemeinweide aufkehren“ wollte, was Richter

<sup>37</sup> Andreas RAUCHEGGER, Das Arntal und seine drei Almdörfer: Unterstaller Alm, Oberstaller Alm und Kamelisenalm, in: ders. / Josef SCHETT (Hg.), Villgrater Natur – Villgrater Kultur. Eine anthropogene Landschaft, Innsbruck 2021, 232–289, hier: 242.

<sup>38</sup> Antonia LEIMSER, Geschichte von Kals am Großglockner durch die Jahrhunderte, Kals 1998, 73.

<sup>39</sup> EBENDA, 73f.

<sup>40</sup> TLA, 1690 V 2, Verfachbuch Gericht Kals, Mikrofilm Nr. 452/2, fol. 115-117.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Tschadin am oberen Pahlberg und am Fuße der Vorderen Kendlspitze – ein altes Weide- und Hirtenland mit großem Pferch aus Legesteinmauern. Der Tschadinhirte musste dort täglich am Abend das Galtvieh eintreiben



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

<sup>41</sup> Antonia LEIMSER, Geschichte von Kals am Großglockner durch die Jahrhunderte, Kals 1998, 74f.

<sup>42</sup> TLA, 1653 III 26, Verfachbuch Gericht Kals, Mikrofilm Nr. 452/1, ohne fol.

<sup>43</sup> TLA, 1658 I 19, Verfachbuch Gericht Kals, Mikrofilm Nr. 452/1, fol. 1-2; Mikrofilm Nr. 453/2, 1711 XI 17, fol. 36-37.

<sup>44</sup> Peter ANICH, Nördliches Tirol, 1764/65, M 1:138.800 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

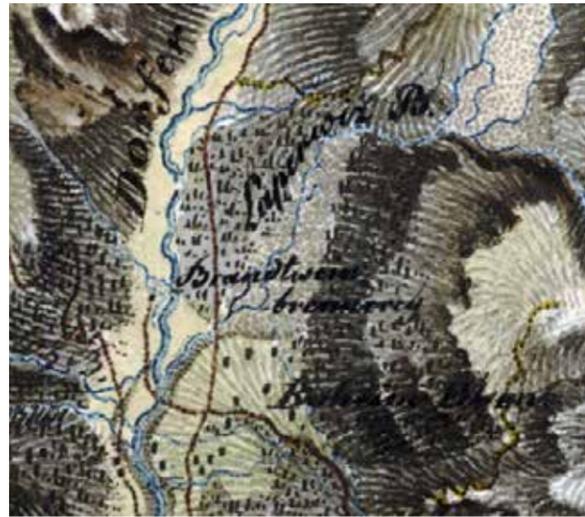
<sup>45</sup> TLA, 1778, Kataster Gericht Kals 127/3, Rauchegger-Regesten 2023.

<sup>46</sup> Nikolaus GRASS, Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Vornehmlich nach Tiroler Quellen dargestellt. Schlern-Schriften, Innsbruck 1948, 197.

Die nächsten wichtigen Hinweise auf die Infrastruktur der Dorferalm hält die Urmappe Kals von 1859 bereit. Hier sind alle „Alpenhütten“ im Dorfertal mitsamt ihren Besitzern aktenkundig. Das waren damals in der *Bergerweiss Eben* drei an der Zahl, in der *Mair Eben* zwei, in der *Berger Eben* fünf, acht in der *Schön Eben*, genauso viele in der *Tinkel Eben* und in der *Rumesoi Eben*, vier in der *Frosnitz Eben* (davon eine gemeinschaftlich), neun in der *Aeuszeren Böheim Eben* (zwei gemeinschaftlich) und sogar elf in der *Inneren Böheim Eben* (davon 6 gemeinschaftlich). Damit kommen wir sogar auf eine Summe von 58 „Alpenhütten“, womit sicher der Höchststand erreicht war.<sup>47</sup>

#### Resümee

Nicht nur der natürliche Alterungsprozess macht den *Alpenhütten* des Dorfertales zu schaffen und verlangt stets nach Renovierungsmaßnahmen. Das gesamte Almtal ist immer wieder stark gefährdet durch Muren, Steinschlag und zerstörerische Lawinen. Heute gehen Räumungsarbeiten der Flur mit moderner Gerätschaft leichter von statten, damit ist auch die Erhaltung der längst eingeebneten Weide- und Wiesenflächen zu gewährleisten. Manche dieser Almhäuser sind aber leider für immer verschwunden, so wie die ehemalige „*Latschenbrennerhütte, ganz hinten zu Peham im Loch*“. Nur rudimentäre Spuren erinnern an sie, weiß Sepp Kunzer zu erzählen, dort hat man „Taxen gehackt, Latschen gebrannt“ und die so gewonnene Essenz dann ins Dorf gebracht.<sup>48</sup> Tatsächlich hält hierzu die Zweite Landesaufnahme von Tirol vom frühen 19. Jahrhundert einen unerwarteten Fund bereit. Eingezeichnet und beschrieben ist schon damals die „*Brandweinbrennerey*“, in unmittelbarer Nähe der Böheim-Ebene liegend.<sup>49</sup> Und gemeint ist damit nicht das Genuss-, sondern ein Arzneimittel. Demnach müssten die Bestände an Legföhren ehemals größer gewesen sein als heute. Wurde aber das Extrakt von Einheimischen möglicherweise auch in den Pinzgau verkauft, ganz in der Tradition der sogenannten Olitäten- oder Mitridatenhändler jener Zeit? Immerhin kennt ein Gerichtsprotokoll aus Kals schon um 1750 einen Kramer und „*Prantweinfrätschler*“ namens Jacoben Schärllinger.<sup>50</sup>



Detail aus Lutz / Reiningger, *Zweite Landesaufnahme Tirol 1801/1805 und 1816/1821*, M 1:28.800



Relikt der sog. *Latschenbrennerhütte*

<sup>47</sup> Regesten der Originalmappe des Franziszeischen Katasters, Urmappe Kals 1859; ein herzlicher Dank geht an den Historiker Gerhard SIEGL für die Übermittlung.

<sup>48</sup> KUNZER vlg. RICHTER, wie Anm. 25.

<sup>49</sup> LUTZ / REININGER, *Zweite Landesaufnahme Tirol 1801/1805 und 1816/1821*, M 1:28.800.

<sup>50</sup> TLA, 1749-1752, Verfachbuch Gericht Kals Nr. 81/36, fol. 25.

## Biotische Kulturlandschaftselemente

Eugenia Feldner

Neben den vier genannten Hauptkategorien von Kulturlandschaftselementen (Gebäude, Infrastruktur, Flurzeugnisse und immaterielles Kulturerbe) wurde weiters die Kategorie der biotischen Kulturlandschaftselemente definiert. Das sind pflanzliche Objekte oder Strukturen, die durch gezielte Pflanzung, Anlage, Förderung oder durch langjährige, dauerhaft gleichartige menschliche Nutzung verändert wurden oder entstanden sind. Sie können aus einzelnen Pflanzen, Pflanzengruppen oder eigenen Vegetationsgesellschaften bestehen und kommen in dieser Form in diesem Gebiet nicht natürlich vor.

Beispiele für typische biotische Kulturlandschaftselemente im Almgebiet sind Weiden, Almanger, Bergmäher, Lärchwiesen und -weiden, Lägerfluren, Trittsfluren, Hausgärten, sowie prägende oder genutzte Einzelgehölze.

Die meisten biotischen Kulturlandschaftselemente im Untersuchungsgebiet Kaiser Dorfertal entstanden durch Rodung und anschließende Nutzung und Bewirtschaftung des ursprünglich bewaldeten Gebietes unterhalb der klimatischen Waldgrenze<sup>1</sup>. Im Folgenden werden die im Rahmen des Projektes erhobenen Elemente und ihre Aufnahmemethodik kurz beschrieben:

#### Weide

Als früheste Weide wurden die natürlich waldfreien Urwiesen genutzt<sup>2</sup>. Sie veränderten sich dadurch zwar kaum in ihrer Artenzusammensetzung, sind aber durch strukturelle Veränderungen wie Viehtritt-Steige, Viehläger, Gailstellen und Offenböden anthropo-zoogen geprägt<sup>3</sup>. Später wurden zur Gewinnung von Weideflächen auch die Wälder darunter gerodet, wo sich auf dafür geeigneten Flächen durch die Weidenutzung die heute typische Weidevegetation entwickelte. Auffällige Arten sind oft wenig schmackhafte, giftige oder bewehrte Arten, die nicht vom Weidevieh gefressen und daher durch Beweidung gefördert werden, wie zum Beispiel der Weiße Germer (*Veratrum album*), der Gemeine Thymian (*Thymus pulegioides*) oder die Silberdistel (*Carlina acaulis*)<sup>4</sup>.

Die Weidefläche im Dorfertal wurde mithilfe von vorhandenen Daten über die Oberflächenbedeckungstypen<sup>5</sup> und das aktuell genutzte Weidegebiet<sup>6</sup> abgegrenzt, wo nötig ergänzt durch Hinweise aus aktuellen Luftbilddaufnahmen und dem digitalen Geländemodell<sup>7</sup>.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Bildbeispiele für das Kulturlandschaftselement „Weide“ im Dorfertal: Schafweide auf der Ochsenalm, im Hintergrund mit deutlichen Viehtritt-Steigen und verzahnt mit Zwergstrauchheide (links), und im Talboden, von Kühen und Pferden beweidet, mit einzelnen Bäumen, Baumgruppen oder Lärchweiden als Unterstände (rechts)

<sup>1</sup> Vgl. Schiechl, H. M. et al. (1985): Die aktuelle Vegetation der Hohen Tauern. Matriel in Osttirol und Großglockner. Vegetationskarten M 1:25.000, mit Erläuterungen, Innsbruck.

<sup>2</sup> Vgl. Unterrichtsmaterialien Nationalpark Hohe Tauern: Kulturgeschichte der Hohen Tauern (<https://hohetauern.at/de/bildung>, Update 2019).

<sup>3</sup> Vgl. Jungmeier, M.; Egger, G.; Bulfon, A. (1994): Wissenschaftliche Grundlagenerhebung im Almbereich der Nationalparkgemeinde Kals am Großglockner Bd. 3/1- unveröffentlichte Studie des Büro Revital im Auftrag des Tiroler Nationalparkfonds.

<sup>4</sup> Vgl. Essl, F. et al. (2004): Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs. Umweltbundesamt, Wien.

<sup>5</sup> Hoffert, H. (Hrsg.) (2006): Digitale Luftbildinterpretation im Nationalpark Hohe Tauern in den Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol. Projektendbericht, Nussdorf-Debant.

<sup>6</sup> Nationalpark Hohe Tauern Tirol (2015): Weidemanagement im Nationalpark Hohe Tauern (Gis Vector Layer).

<sup>7</sup> Land Tirol – data.gv.at, Orthofoto 2022.

### Almanger

Zur Heugewinnung als Not- und Zufutter wurden in unmittelbarer Nähe der Almgebäude Mähflächen abgezäunt, die Almanger oder regional bezeichneten „Gartln“. Sie werden meist einmal jährlich gemäht, gedüngt und auch als Nachweide genutzt. Diese Bewirtschaftung bestimmt die Artenzusammensetzung, die den Fettwiesen in den Talräumen ähnelt; die Düngung führt zur Artenverarmung durch Verdrängung konkurrenzschwacher Bergkräuter und zur Einwanderung von weitverbreiteten Kulturpflanzen aus den Tallagen. Zur erleichterten Mähnutzung wurden Steine und



Foto: © Land Tirol-data.gv.at

andere Hindernisse entfernt, in den letzten Jahrzehnten werden sie auch oft für einen effizienteren Maschineneinsatz geplant<sup>8</sup>. Charakteristisch für Fettwiesen sind zum Beispiel das Gewöhnliche Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), der Scharfe Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), der Gewöhnliche Löwenzahn (*Taraxacum sect. Ruderalia*) und verschiedene Kleearten (zum Beispiel *Trifolium pratense*, *T. repens*)<sup>9</sup>. Almanger lassen sich auf dem Luftbild<sup>7</sup> einfach durch die Gebäudenähe, die gleichmäßige Struktur, die oft frisch-grüne Färbung, gelegentlich Mahd- oder Traktorspuren und die oft deutlich sichtbare Umzäunung oder Grenzlinie erkennen.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Bildbeispiel Almanger in einer Luftbildaufnahme links und in Normalperspektive rechts

### Bergmähder

Weil in den Tallagen hauptsächlich Getreide angebaut werden musste, wurden Bergmähder genutzt, um den Bedarf an Winterheu zu decken<sup>2,8</sup>. Das waren vor allem Flächen oberhalb, durch Rodungen auch unterhalb der Waldgrenze, die nicht unmittelbar an den Heimbetrieb angrenzten und die für Beweidung zu steil oder unzugänglich waren. Durch die extensive Bewirtschaftung entwickelten sich sehr arten- und blütenreiche Wiesen, die zwar ihren früheren wirtschaftlichen Wert wegen des hohen Bewirtschaftungsaufwandes weitgehend verloren haben, dafür aber für ihren naturschutzfachlichen und landschaftsästhetischen Wert bekannt sind<sup>8</sup>. Typische Arten der Bergmähder sind zum Beispiel die Türkenbundlilie (*Lilium martagon*), das

Einköpfige Ferkelkraut (*Hypochaeris uniflora*), die Arnika (*Arnica montana*) und zahlreiche Orchideen<sup>10</sup>. Ein Großteil der Bergmähder ist in den letzten Jahrzehnten brach gefallen, viele werden inzwischen extensiv von Schafen beweidet. Laut einer Studie<sup>11</sup> nimmt die Artenzahl nach Nutzungsaufgabe in den ersten 20 Jahren zuerst leicht zu (Initialbrache), danach entwickelt sich die Vegetation langsam zurück in Richtung der ursprünglichen Artenzusammensetzung (Sukzessivbrache). Erst nach ca. 50 Jahren nimmt die Artenzahl deutlich ab. Als Kulturlandschaftselement aufgenommen wurden daher Bergmähder, die innerhalb der letzten 20 Jahre gemäht wurden. Als Quelle dafür dienen historische Orthofotos aus mehreren Jahren ab 1953<sup>12</sup>, in denen Mahdspuren zu erkennen waren.



Foto: © NPHT / L. Lammerhuber



Foto: © Land Tirol-data.gv.at

links: Bergmahd; rechts: am Orthofoto von 2012 sichtbare Mahdspuren der Bergmähder am Grodes (Kals)

<sup>8</sup> Vgl. Jungmeier, M. et al. (2004): Almen im Nationalpark Hohe Tauern- Natur, Kultur und Nutzung. Nationalpark Hohe Tauern, Wissenschaftliche Schriften, Matrei in Osttirol.

<sup>9</sup> Jungmeier, M. et al. (1993): Kulturlandschaftsprogramm Mallnitz. Umweltbundesamt, Wien.

<sup>10</sup> Reisigl, H.; Keller, R. (1987): Alpenpflanzen im Lebensraum – Alpine Rasen, Schutt- und Felsvegetation. Stuttgart.

<sup>11</sup> Grabner, S. (1996): Pflanzensoziologische Untersuchungen und ökologische Bewertungen aufgelassener und intakter Bergmähder der Salzburger Hohen Tauern. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Wien.

<sup>12</sup> Land Tirol – data.gv.at: Orthofoto 1974. Amt der Tiroler Landesregierung und Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen: Geodatenbestellung: Luftbilder 1965: BOSCHÄ. St. Jakob (BEV), Luftbilder 1953: Waldbestandsflug C und D (BEV).

### Lärchwiesen und -weiden

Ein weiteres, naturschutzfachlich, kulturhistorisch und landschaftsästhetisch bedeutendes Kulturlandschaftselement sind die parkartig erscheinenden Lärchwiesen und -weiden. Das sind locker mit Lärchen bestockte Grünlandflächen, die durch die gezielte Entnahme der anderen Baumarten und die folgende Nutzung durch Mahd, Beweidung oder beides alternierend entstanden sind. Sie sind ein typisches Beispiel für traditionelle landwirtschaftliche Mehrfachnutzung; der Wald bietet Lawinen- und Erosionsschutz, Brennmaterial, Bauholz und früher auch Nadeln und Astwerk als Stalleinstreu. Die locker stehenden Lärchen ermöglichen einen grasdominierten Unterwuchs, der zur Beweidung oder Heugewinnung genutzt werden kann, und sie bieten Weidevieh Schutz und Unterstand. Die Beweidung liefert Dünger als Ersatz für entzogene Nährstoffe, durch die Mahd wird das Aufkommen von Zwergsträuchern unterbunden. Die Kombination aus Wald und Wiese bietet Tier- und Pflanzenarten aus beiden Biotoptypen einen Lebensraum und ermöglicht damit eine sehr hohe Biodiversität.

Im Alpenraum sind Lärchwiesen oder -weiden häufig zwischen dem Dauersiedlungsraum und den Almen, vornehmlich in stark beweideten, hof- und almnahen Gebieten zu finden. Da die meisten Nebennutzungen ihre Bedeutung verloren haben und der hohe Aufwand zum Erhalt der Flächen daher nicht mehr leistbar ist, sind heute viele Lärch-

wiesen und -weiden verwachsen und überaltert. Die Pflege erfordert das Ausklauben von Ästen, Reisig und Steinen, das Entfernen von Zwergsträuchern und überzähligem Jungwuchs und eine regelmäßige Mahd oder Beweidung.<sup>8, 13, 14, 15</sup>

Die Aufnahme erfolgte hauptsächlich vor Ort, mithilfe von vorbereitender Fernerkundung und anhand von definierten Kriterien. Da sich trotz der Aufnahmekriterien die Teilflächen oft stark unterschieden, wurde weiters in 5 Typen kategorisiert; Typ 1: die typische Lärchweide mit großen, alten Lärchen und Rasen im Unterwuchs, bevorzugt in eher ebenem Gelände im Talboden und in Gebäudenähe, meist deutlich abgegrenzt. Oft mit weit fortgeschrittener Verbuschung, weshalb die Bereiche mit sichtbarer Pflege und einem sehr hohen Gras-Anteil noch als Typ 1a differenziert wurden. Im Übergang zwischen Weide und Wald gibt es oft Bereiche mit locker stehenden Lärchen, die auch beweidet werden. Solche Bereiche werden als Typ 2 bezeichnet. Von den anderen Typen unterscheiden sich auch auffällig Lärchweiden auf Schuttkegeln; sie haben einen steinigen, sandigen Untergrund mit oft spärlichem, beweidetem Grasbewuchs, die Lärchen sind eher klein und wurden ausgelichtet (Typ 3). Als Typ 4 wurden Bereiche bezeichnet, die früher als Lärchweiden genutzt worden sein könnten, die Kriterien aber nicht mehr erfüllen. Sie sind in der Inventarisierung als ehemalige Nutzflächen klassifiziert und nicht als Lärchweiden berücksichtigt.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Beispiel einer Lärchweide- mit alten, vereinzelt stehenden Lärchen, Weiderasen und Reisighaufen, Böhme-Ebene 2023

<sup>13</sup> Loos, C. (2020): Nur Kulturlandschaftsrelikt oder von aktueller Bedeutung? – Offene Bestände von Lärchen, Obstbäumen und Kastanien in der Region Vorarlberg-Tirol-Südtirol bewertet aus Sicht der Agroforstwirtschaft. Diplomarbeit, Innsbruck.

<sup>14</sup> Reisigl, H.; Keller, R. (1989): Lebensraum Bergwald: Alpenpflanzen in Bergwald, Baumgrenze und Zwergstrauchheide. Stuttgart.

<sup>15</sup> Thiem, K., Bastian, O. (2014): Steckbriefe für ausgewählte landschaftsprägende historische Kulturlandschaftselementtypen im Freistaat Sachsen. Historische Kulturlandschaftselemente Sachsens, Schriftenreihe des LfULG, Heft 18, Dresden.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Beispiel einer mit Weidefläche verzahnten Lägerflur, stellenweise stark trittbelastet, Brennnessel und Alpenampfer sind gut erkennbar. Weide zwischen Kalser Tauernhaus und Rogler Alm

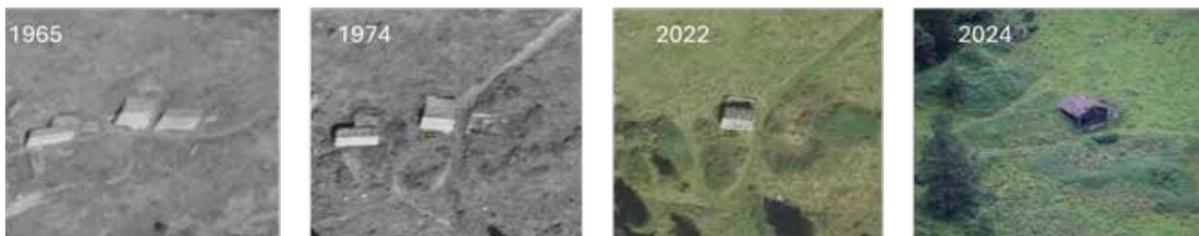
### Lägerfluren

An Standorten, die durch Viehausscheidungen sehr stickstoffreich sind, bilden sich hochstaudenreiche, üppige Pflanzenbestände, die sich stark von den umgebenen Almflächen unterscheiden, die Lägerfluren. Diese zoo-anthropogenen, meist kleinflächigen Bereiche finden sich vor allem um Almhütten, Viehtränken, Viehställe, Misthaufen, in Mulden von Weideflächen, auch zum Teil innerhalb von (ehemals genutzten) Pferchen und bereits lang verfallenen Almgebäuden. Somit gehören sie zum charakteristischen Erscheinungsbild von Almen<sup>8,10</sup>. Lägerfluren sind alpine Hochstaudenfluren, die

je nach Gegebenheiten eine unterschiedliche, typische Artenzusammensetzung aufweisen; der Alpen-Ampfer (*Rumex alpinus*) dominiert frische (mit guter Wasserverfügbarkeit), stickstoffreiche Böden, die oft auch stark trittbelastet sind. Die Gänsefuß-Flur, in der der Gute Heinrich (*Blitum bonus-henricus*) dominiert, bevorzugt stark verdichtete, sonnige Bereiche an Almhütten, Viehunterständen und Zäunen. Brennnessel-Fluren besetzen Bereiche, wo Jauche jährlich von neuem den Boden durchtränkt, wo Stallmist entsorgt wird oder wurde und wo der Boden, anders als bei Alpenampfer-Fluren locker und ohne Stau-nässe ist<sup>16</sup>. Mit zunehmender Höhe werden Lägerfluren vermehrt von Alpen-Kratzdistel- und Eisenhut-Beständen gebildet.

Typische Arten der Lägerfluren neben bereits genannten sind zum Beispiel das Alpen-Greiskraut (*Senecio alpinus*), die Hain-Sternmiere (*Stellaria nemorum*), das Lägerflur-Rispengras (*Poa supina*) und der Berg-Sauerampfer (*Rumex alpestris*)<sup>17</sup>. Die Lägerflora wird vom Weidevieh ungerne gefressen und wächst daher in Massenbeständen. Auch nach Auflassung einer Alm hält sie sich noch mehrere Jahrzehnte. Dadurch können sie zum Beispiel auch Standorte ehemaliger Almhütten anzeigen.

Lägerfluren treten meist kleinflächig, ohne klare Grenzen und eng verzahnt mit der umgebenden Weidevegetation auf und sind auf Luftbildern nicht deutlich erkennbar. Als beste Aufnahmemethode haben sich daher Übersichtsfotos erwiesen, mithilfe derer die Bereiche nachträglich auf Orthofotos verortet werden konnten. Dabei wurden hauptsächlich die Bereiche um die Almgebäude berücksichtigt, da hier der Großteil der Lägerfluren zu erwarten ist. Auf Weiden wurden nur besonders auffällige Bereiche repräsentativ erfasst.



Beispiel einer Lägerflur, die auch Jahre nach Verfall des Gebäudes, um das sie entstanden ist, deutlich ausgeprägt ist: Almhütten der Bergerweißebene; die Bergerweiß-Alm westlich der Kunzeralm und der Kunzeralm-Stall wurden (vor 1983) von Lawinen zerstört. Die Kunzer-Almhütte wird seit Mitte der 50er Jahre nicht mehr bewirtschaftet, die Bergerweißebene nur noch mit Galtvieh bestoßen (Nopp, L. (1987): Almen und Almwirtschaft im Dorfertal. Eine Volkskundliche Untersuchung in der Gemeinde Kals am Großglockner, Bezirk Lienz, Osttirol. OeAV-Dokumente Nr.2). Auf die Gebäudereste innerhalb der Lägerfluren wiesen auch Himbeere und Weidenröschen hin (Orthofotos: Land Tirol -data.gv.at. Fotos: E. Feldner)

<sup>16</sup> Vgl. Weiskirchner, O. (2001): Lägerfluren am Südfall des Tennengebirges. Sauteria 11, Salzburg.  
<sup>17</sup> Vgl. Broschüre: Wiesen-, Weiden- und Almenfieber der ARGE Heumilch. [online, abgerufen am 09. November 2023], Innsbruck.

### Tritffluren

Viele Bereiche in Gebäudenähe und an Verkehrswegen sind oft stark durch andauernde mechanische Belastung wie Betritt oder andere Störungen bestimmt. Die am stärksten durch Tritt belasteten Standorte sind gar nicht oder nur spärlich bewachsen und werden vorwiegend von Siedlungsfolgern und Zeigern für Bodenverdichtung besiedelt, wie dem Breitwegerich (*Plantago major*), der Strahlenlosen Kamille (*Matricaria discoidea*) oder dem Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*). Das meistverbreitete trittfeste, niedrig wachsende Gras in Tritffluren ist das Einjährige Rispengras (*Poa annua*). Mit abnehmender Beanspruchungsintensität kommen mehr Arten hinzu. Auf frischeren Böden in der Nähe von Almhütten, Wanderwegen und Viehlägern auf Almweiden kommt häufig der Faxrasen vor, eine durch Überweidung und Überdüngung bedingte Trittrasengesellschaft, die relativ artenarm ist und vom Läger-Rispengras (*Poa supina*) dominiert wird. Sie ist meist kleinflächig und eng verzahnt mit umgebenden Gesellschaften und hebt sich deutlich durch den dichtgrünen, niedrigen Wuchs und die leicht gelb-grüne Färbung ab.<sup>17,18</sup>

Im Untersuchungsgebiet finden sich Tritffluren hauptsächlich an den Rändern der viel beanspruchten Schotterstraße, ihren Umkehren und Ausweichen, auf weniger beanspruchten Fahrwegen, Zufahrten, Wanderwegen und den Bereichen um die Almgebäude. Sie sind meist nicht klar abgegrenzt und kleinflächig, was die Aufnahme schwierig gestaltet. Als beste Erhebungsmethode haben sich daher nachträglich nach diesen Elementen durchgesehene Übersichtsfotos erwiesen. Mithilfe dieser wurden Bereiche digitalisiert, die eher als repräsentativ gesehen werden müssen. So wurden auch nur Abschnitte von Wegen repräsentativ erfasst.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Tritfflur am Rand eines Fahrweges im Dorfertal

<sup>18</sup> Vgl. Miller-Aichholz, F. (2007): Vegetationsökologische Analysen unterschiedlich intensiv bewirtschafteter Almen im Nationalpark Gesäuse. Diplomarbeit, Wien.

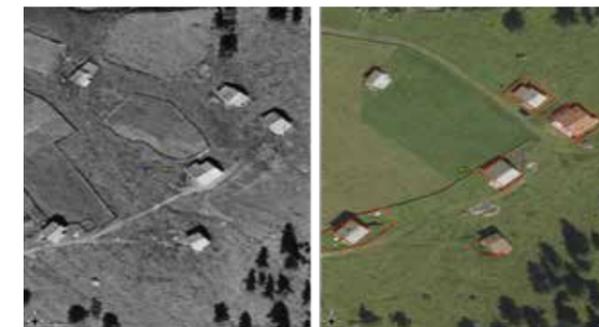
### Hausgärten

Als Hausgärten werden im Rahmen des Projektes privat genutzte Bereiche, meist die Almhütte umgebend und häufig, aber nicht zwingend durch einen Zaun abgegrenzt, bezeichnet. Oft zu finden sind Gestaltungselemente, Stufen, Steinmauern, Sitzgarnituren, Grillstellen, Gemüse-, Kräuter- und Zierbeete und Kinderspielgeräte. Der Rasen wird üblicherweise häufig gemäht, wodurch sich eine daran angepasste Vegetation entwickelt. Auffallend auf diesen Flächen ist zum Beispiel das Gänseblümchen (*Bellis perennis*), ein Zeiger für übernutzte Wiesen und Weiden, der auf regelmäßigen Schnitt angewiesen ist und sich durch menschlichen Einfluss weit verbreiten konnte. Gärten dieser Art spielten in der traditionellen bäuerlichen Kultur (abgesehen von kleineren, abgezäunten Kräutergärten) im Almgebiet kaum eine Rolle, was ein Vergleich am Beispiel der inneren Böhme-Ebene von 1974 und 2022 sichtbar macht. Hausgärten lassen sich meist gut über Orthofotos durch eine sichtbare Grenzlinie und eine gleichmäßige Struktur erkennen. Zur Ergänzung dienen Übersichtsfotos der Gebäudeumgebungen, wo im Zweifelsfall hauptsächlich die Beschaffenheit des Rasens und die Anwesenheit von Garteninventar als Abgrenzung herangezogen werden.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Beispiel für einen abgegrenzten Hausgarten-Bereich um eine Almhütte (Niggleralm, innere Böhme-Ebene)



Hausgärten: Vergleich der Orthofotos von 1974 (links) und 2022 (rechts) im Bereich der inneren Böhme-Ebene; 1974 sind keine abgegrenzten Hausgärten erkennbar, 2022 um fast jede Hütte (rot gekennzeichnet). Orthofotos: Land Tirol-data.gv.at

**Prägende oder genutzte Einzelgehölze**

Einzel stehende Gehölze können aus verschiedenen Gründen als Kulturlandschaftselemente gesehen werden. Es können entweder zu einem bestimmten Zweck eingesetzte Pflanzen (außerhalb von Hausgärten) sein, wie Hausbäume oder Obstgehölze, oder es handelt sich um Reste der ursprünglichen Vegetation, die aus einem bestimmten Grund belassen wurden, wie Huteebäume, Kopfweiden oder Schneitelbäume. Auch pflanzliche Individuen, die wegen ihres Alters, ihrer Größe, ihrer Seltenheit, oder ihrer Bedeutung für das kleinstrukturierte Bild der Kulturlandschaft auffallen, werden hier zu den Kulturlandschaftselementen gezählt. Die Abgrenzung ist jedoch oft schwierig und von der subjektiven Einschätzung des Betrachters abhängig.

Im Untersuchungsgebiet bedeutend sind hauptsächlich Beerenstäucher in Gebäudenähe und einzeln stehende, besonders landschaftsprägende Bäume.

Da der Eindruck vor Ort das wichtigste Kriterium für die Aufnahme ist, werden solche Einzelgehölze bestenfalls direkt über das Aufnahmeformular erhoben und wenn nötig, nachträglich mithilfe von Fotos und Oberflächenmodell ergänzt.



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Prägende oder genutzte Einzelpflanzen als Kulturlandschaftselemente: Beispiel einer Eberesche, am Zaun zwischen Almanger und Kuhweide in der Schönebene

**Ergebnisse**

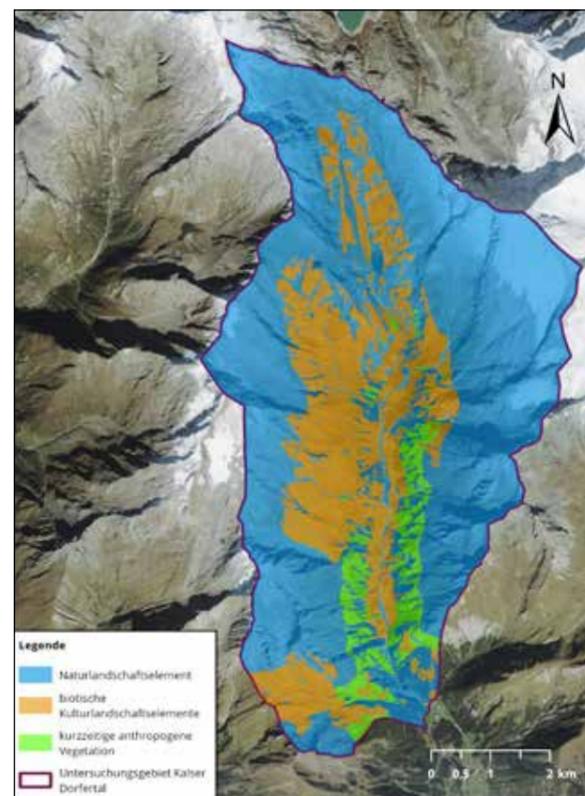
Im Zuge der Erhebungen wurden im Untersuchungsgebiet (Dorfertal, Moaalm und Pahlalm) insgesamt etwa 1062 Hektar Weidefläche, 13,2 Hektar Almanger (13 Einzelflächen), 14,5 Hektar Bergmähder, 42 Hektar Lärchweide (keine Lärchwiesen), 1,5 Hektar Lägerflur, 2,9 Hektar Trittfur, 0,6 Hektar Hausgarten (23 Einzelflächen) und 6 Einzelgehölze aufgenommen.

Als Beispiel für den Wandel der Kulturlandschaft in den letzten Jahrzehnten wurden die Almanger, die am Luftbild von 1974 sichtbar sind, mit den aktuellen verglichen. Im Vergleich hat sich ihre Gesamtfläche kaum verändert,

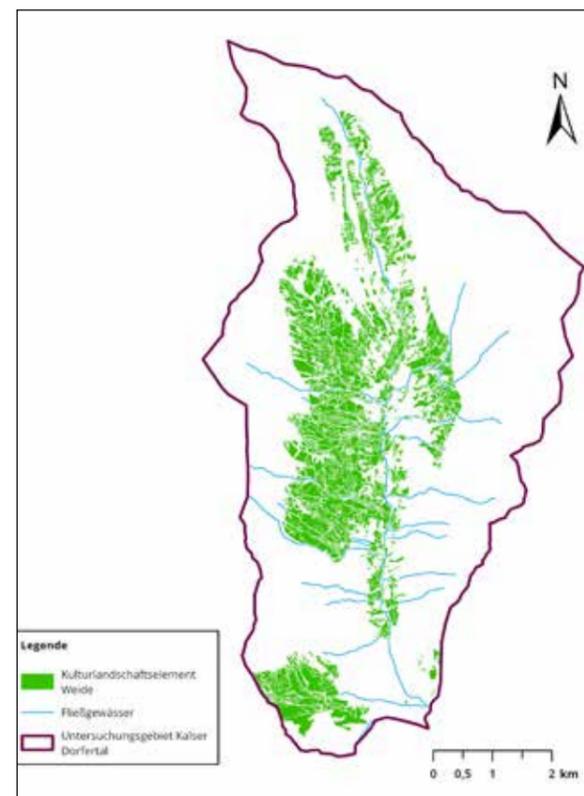
deutlich ist aber die Aufgabe kleinerer Anger und die Flurbereinigung, also die Zusammenlegung vieler kleiner zu wenigen größeren Mähflächen. Auch für die Bergmähder, die ja ehemals eine viel größere wirtschaftliche Bedeutung hatten, wurde ein solcher Vergleich versucht. Im Vergleich mit dem Luftbild von 1974 ließen sich nur kleine Unterschiede feststellen. Allerdings lässt sich aus einer punktuellen Luftbildaufnahme kein vollständiges Bild der genutzten Bergmähder ableiten. Daher wurden alle waldfreien Flächen unter der Baumgrenze, die aufgrund ihrer Lage und Exposition als ehemalige Bergmähder in Frage kommen, zum Vergleich dargestellt. Auch Hinweise in den Flurbzeichnungen auf Bergmähder wurden mit den Ergebnissen überlagert, um die Überlegungen damit bestenfalls stützen zu können.

Die aufgenommenen Einzelgehölze waren neben Ribiselsträuchern in Gebäudenähe und kleinstrukturierenden, freistehenden Gehölzen auch die zwei beeindruckenden Hopfenpflanzen, die an der Südseite des Kalser Tauernhauses bis unter das Dach wachsen. Die schon seit mehreren Jahrzehnten dort gedeihenden Pflanzen waren, wie auf älteren Fotos sichtbar, ursprünglich zu viert und sind sogar auf dem Miniaturmodell des Hauses in dessen Garten dargestellt.

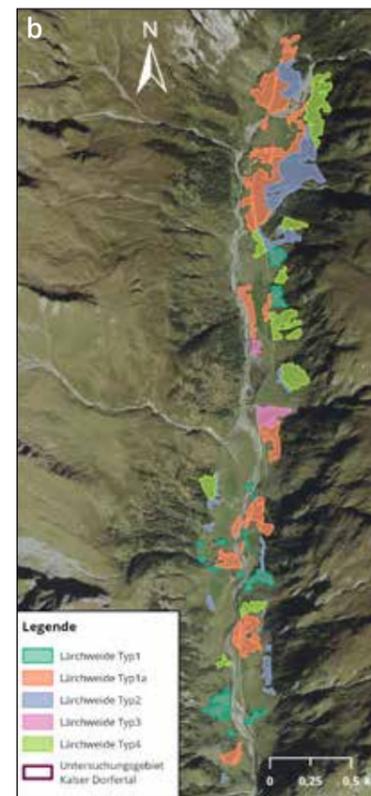
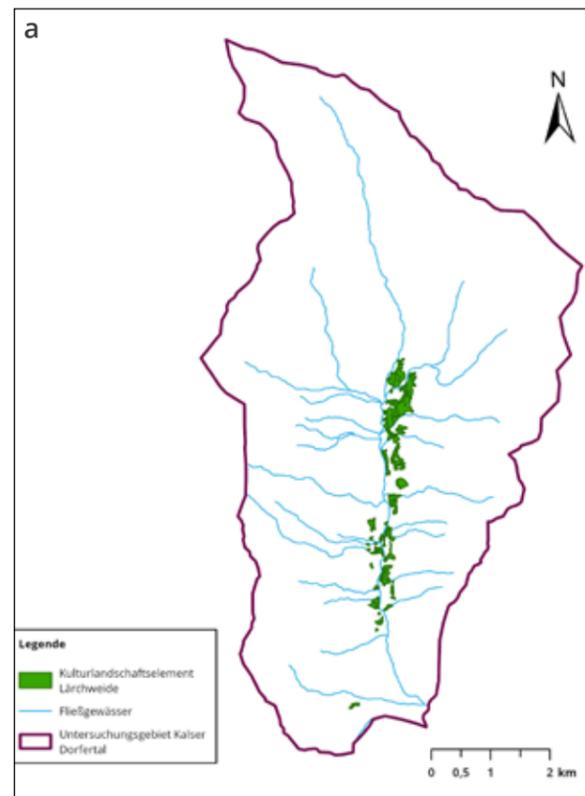
Nach Aufgabe der Pflege oder Nutzung verschwinden biotische Kulturlandschaftselemente wieder, indem sich sukzessive die ursprüngliche Vegetation durchsetzt. Solche ehemaligen Nutzflächen sowie Ruderalflächen, kurzfristige Lagerstätten und andere, durch ehemalige, einmalige oder sporadische menschliche Tätigkeiten verursachte Vegetation, die sich in Sukzession zur ursprünglichen Artenzusammensetzung befinden, wurden im Rahmen des Projektes als „kurzfristige anthropogene Vegetation“ bezeichnet und nicht als Kulturlandschaftselemente berücksichtigt. Alle Wiesenflächen unterhalb der Waldgrenze, die nicht im Weidegebiet liegen oder einer anderen Kategorie zuordenbar sind, wurden als solche verstanden. Autochthone Vegetation, auch wenn sie Spuren menschlicher Beeinflussung aufweist, wie die verbliebenen Wälder (inklusive beweideter Randbereiche), Ufervegetation, oder auch scheinbar unbeeinflusste Bereiche, wurde als „Naturlandschaftselemente“ zusammengefasst. Haben Bereiche eine kulturelle Bedeutung, wie zum Beispiel Zirbenwälder aufgrund traditioneller Nutzung, was ihre Artenzusammensetzung aber nicht oder nur geringfügig beeinflusst, wurde diese Tradition dem Bereich des immateriellen Kulturerbes zugerechnet.



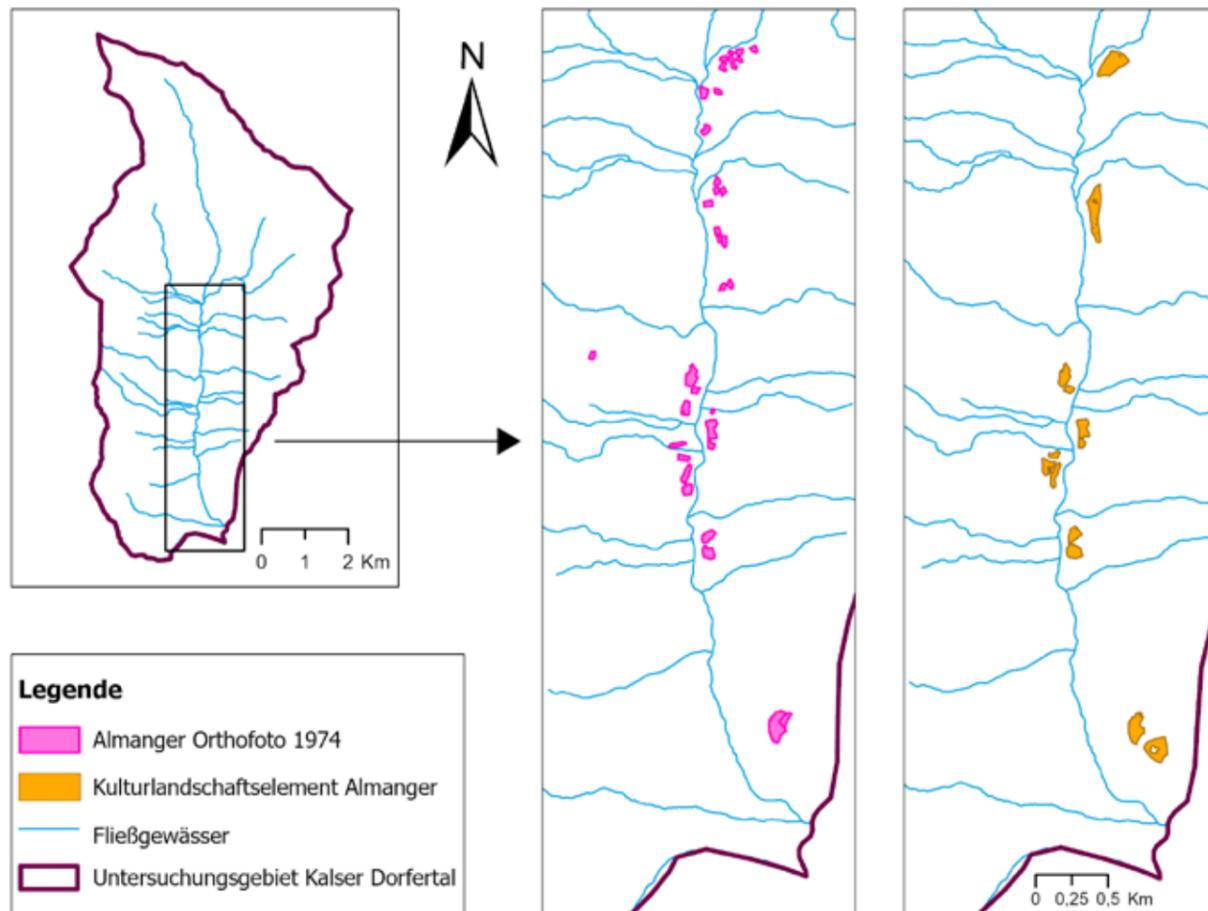
Übersicht über die Verteilung von biotischen Kulturlandschaftselementen (orange) im Untersuchungsgebiet. Die blauen Flächen repräsentieren nicht- oder kaum durch menschliche Aktivitäten beeinflusste Bereiche, die grünen Flächen sind Vegetationsgesellschaften in Sukzession nach menschlichen Eingriffen. (NPHT/ E. Feldner, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- data.gv.at)



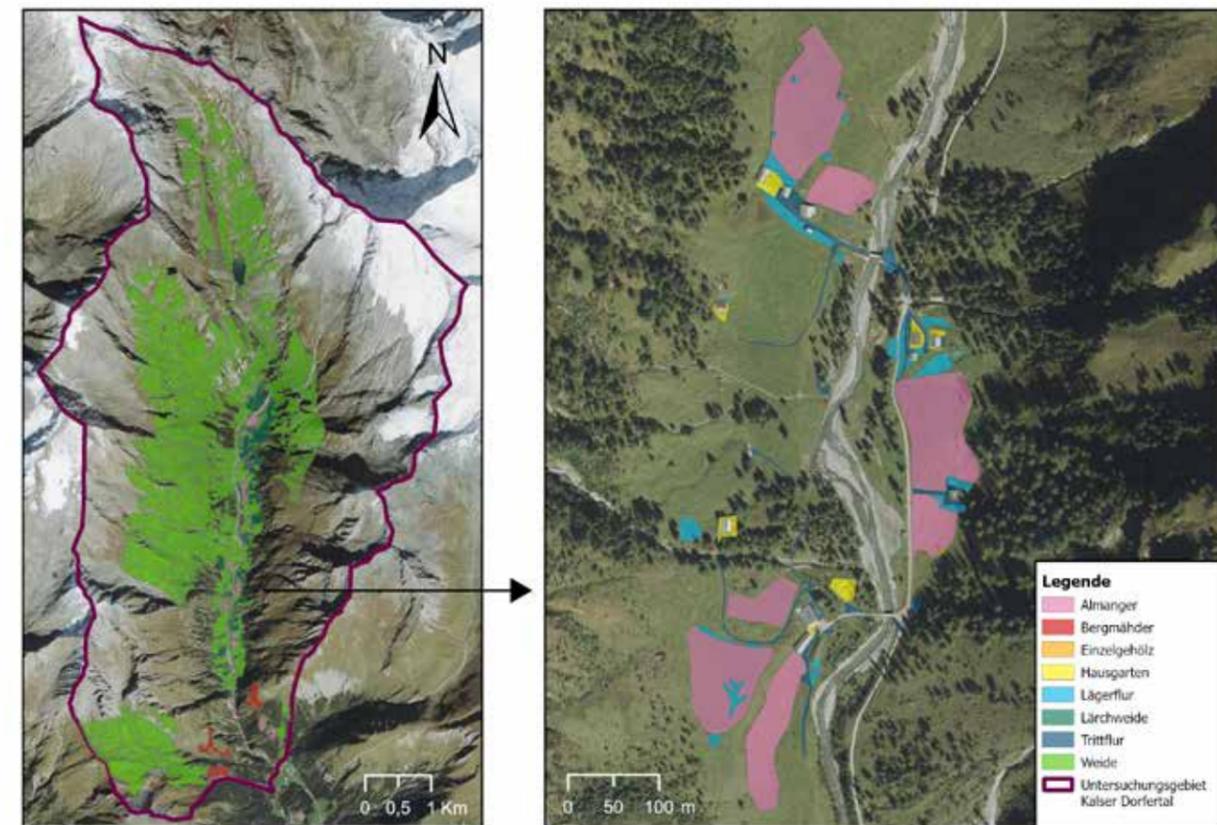
Das als „Weide“ (grün) erhobene Kulturlandschaftselement im Untersuchungsgebiet Dorfertal (violette Umrandung). NPHT/ E. Feldner, Hintergrund: Fließgewässer Tirol (Quelle: Land Tirol- data.gv.at)



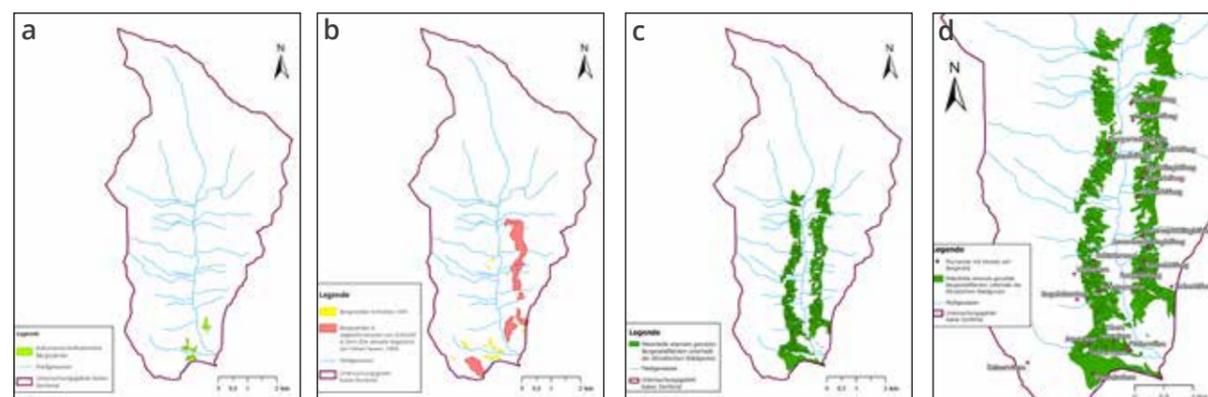
Das als „Lärchwiesen und -weiden“ erhobene Kulturlandschaftselement im Untersuchungsgebiet (a). Der Talboden-Ausschnitt (b) zeigt die Verteilung der erhobenen Untertypen 1-4. (NPHT/ E. Feldner, Orthofoto: Land Tirol- data.gv.at, 2022)



Das als „Almanger“ erhobene Kulturlandschaftselement (rechts, orange) im Untersuchungsgebiet, Ausschnitt Talboden, im Vergleich zu den im Orthofoto von 1974 sichtbaren Almangern (Mitte, rosa). Violette Umrandung: Untersuchungsgebiet, Hintergrund: Gewässernetz Tirol, Quelle Land Tirol- data.gv.at), NPHT/ E. Feldner



Übersicht über Lage und Verteilung der in der Inventarisierung berücksichtigten biotischen Kulturlandschaftselemente im Dorfertal. Die auf der Übersicht wegen ihrer Kleinflächigkeit nicht sichtbaren Elemente (Lägerfluren, Trittfluren, Hausgärten und Einzelgehölze) sind rechts am Beispiel der Tinkeneben-, Bergereben- und Schönebenalm vergrößert dargestellt. NPHT/ E. Feldner, Orthofotos: Land Tirol -data.gv.at



(a) Das als „Bergmähder“ erhobene Kulturlandschaftselement im Untersuchungsgebiet (links, hellgrün). (b) im Vergleich dazu die auf den Luftbildern von 1974 sichtbar gemähten Bergmahd-Flächen (gelb) und die in den Vegetationskarten von Schiechtl und Stern (Die aktuelle Vegetation der Hohen Tauern, 1985) verzeichneten Bergmähder (rot). (c) zeigt waldfreie Flächen unterhalb der Baumgrenze. Sie könnten ehemals als Bergmähder genutzt worden sein. In (d) sind Flurnamen dargestellt, die Hinweis auf die (ehemalige) Nutzung der bezeichneten Flächen als Mähder geben. Violette Umrandung: Untersuchungsgebiet, Hintergrund: Fließgewässer Tirol (Quelle: Land Tirol- data.gv.at), NPHT/ E.Feldner



# Wege als Kulturlandschaftselemente im Almgebiet

Eugenia Feldner



Foto: © NPHT / E. Feldner 2023

Wanderweg auf der Ochsenalm im Kalser Dorfertal

Wege sind Strukturen in der Landschaft, die durch das wiederholte Bestreben, ein bestimmtes Ziel über die einfachste Route zu erreichen, entstehen. Um auch unwegsame Gebiete zugänglich zu machen, wurden entlang von Wegverläufen Hänge gesichert, Unebenheiten geglättet, Wasserflächen überbrückt und hinderliche Vegetation zurückgedrängt. Je nach Nutzungsintensität sind Wege unterschiedlich stark ausgeprägt, von kaum sichtbaren Steigen bis zu gut ausgebauten Straßen.

Im Almgebiet findet man einerseits überregionale Wege, die meist über Passübergänge in andere Täler führen. Sie hatten wichtige Bedeutung für Reise- und Handelstätigkeit, und werden auch heute noch häufig für Wandertourismus und Viehtrieb genutzt.

Andererseits findet man viele regionale, almwirtschaftlich bedeutende Wege. Für die Anbindung an das Wirtschaftsleben im Tal spielen vor allem die Wegverbindungen zwischen Heimgut und Alm eine wichtige Rolle<sup>1</sup>. Weiters gibt es zum Beispiel Fußwege zwischen den Almen, Jägersteige, Viehtrittsteige, die sich meist bald in den Weideflächen verlieren. Wege zu Bergmähdern oder Bergbaurevierern waren nur zur Zeit der Mahd beziehungsweise während des Abbaus

viel begangen und verschwinden nach deren Auflassung sukzessive, sofern sie nicht aus anderen Gründen weitergenutzt werden. Wanderwege gewannen vor allem an Bedeutung, als es der städtischen Bevölkerung durch Vormarsch der Eisenbahn leichter möglich war, freie Zeit in der Natur zu verbringen. Als Folge entstand ein Netz von markierten Wanderwegen, die alt bekannten Pfaden folgten, oder neu angelegt wurden. Auch alpine Routen und Gipfel wurden erschlossen, was neben der Bedeutung für das Bergsteigen zusätzlich die Erforschung und Kartographie unbekannter Berggebiete erleichterte. Sogenannte Triangulationspunkte oder trigonometrische Punkte sind auf historischen wie aktuellen Karten in Form eines Dreieck-Symbols, häufig mit Höhenangabe, zu finden. Auch sie wurden als immaterielles Kulturerbe in die Inventarisierung aufgenommen.

Bei der Erfassung von Kulturlandschaftselementen spielen Wege einerseits eine wichtige Rolle als landschaftsprägende Strukturen und wegen ihrer kulturhistorischen Bedeutung für Erschließung, Almwirtschaft, Handel, Reisen und Alpinismus. Andererseits finden sich beinahe alle anderen Elemente einer Kulturlandschaft in unmittelbarer Nähe eines Weges, durch den sie erschlossen sind. Das Wegnetz ist daher Ausgangspunkt für die systematische Inventarisierung von an-

<sup>1</sup> Jungmeier, M. et al. (2004): Almen im Nationalpark Hohe Tauern- Natur, Kultur und Nutzung. Nationalpark Hohe Tauern, Wissenschaftliche Schriften, Matrei in Osttirol.

thropogenen Elementen in einer Kulturlandschaft. Auch Wege, die nur in historischen Karten zu finden sind, können dadurch Hinweise auf vergessene, möglicherweise noch vorhandene kulturhistorische Zeugnisse geben.

Durch das Verschwinden und Entstehen von Wegen über längere Zeitspannen ist das Wegnetz auch ein Indikator für den Nutzungswandel einer Landschaft. Realistisch darstellen lässt sich dieser im Untersuchungsgebiet aber schwer, da in historischen Karten eher nur die wichtigeren (Verbindungs-)Routen berücksichtigt sind, und Luftbildaufnahmen für einen Vergleich noch nicht lange genug zurückreichen. Trotzdem lassen sich in einer Darstellung von aktuellen, neben historischen (nicht mehr vorhandenen) Wegen interessante Unterschiede erkennen, wie zum Beispiel ehemalige Brückenstandorte, veränderte Wegverläufe oder Steige, die früher notwendigerweise genutzt wurden, heute aber wegen ihres gefährlichen Verlaufs nicht mehr in den Karten verzeichnet sind.

Für die Inventarisierung wurden Wege auf zwei Arten erfasst; zuerst als Vorbereitung für die Begehungen, durch Fernerkundung, also mithilfe von Karten und Luftbildern<sup>2,3,4,5,6,7</sup>. Diese fernerkundeten Wege wurden dann vor Ort aufgesucht und über Erhebungsbogen, Fotodokumentation und Verortung über GPS in die Inventarisierung aufgenommen. Nicht mehr aufgefundene Wege wurden als „historische Wege“ inventarisiert.

## Ergebnisse zur Recherche historischer Wege im Dorfertal

In der Sammlung der historischen Karten des Tiroler Landesarchivs<sup>5</sup> ist das Kalser Dorfertal mit dem Weg über den Kalser Tauern, der damals noch nicht durch die Daberkamm, sondern über Moaalm und die „Stiege“ ins Tal führte, erstmals in der Anichkarte detailliert abgebildet. Dieser sehr detaillierte „Atlas Tyrolensis“ von Peter Anich und Blasius Hueber aus dem Jahr 1774 ist die erste Karte des Landes Tirol, der eine geodätische Vermessung zugrunde liegt, und eine der international bedeutendsten kartographischen Leistungen des 18. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Unterhalb des Dorfersees fällt auch das abgebildete „Große Stein Geräffel“ auf, das Bergsturzgebiet, durch das der Weg Richtung See führt.

In keiner der späteren Karten bis zur zweiten Landesaufnahme Tirols von Lutz und Reiningger (1816 – 1821) sind weitere Details und Wege ergänzt. In dieser sind bereits Wege

<sup>2</sup> Land Tirol – data.gv.at und Laser- und Luftbildatlas Tirol (online): Orthofotos 1974 und 2022.

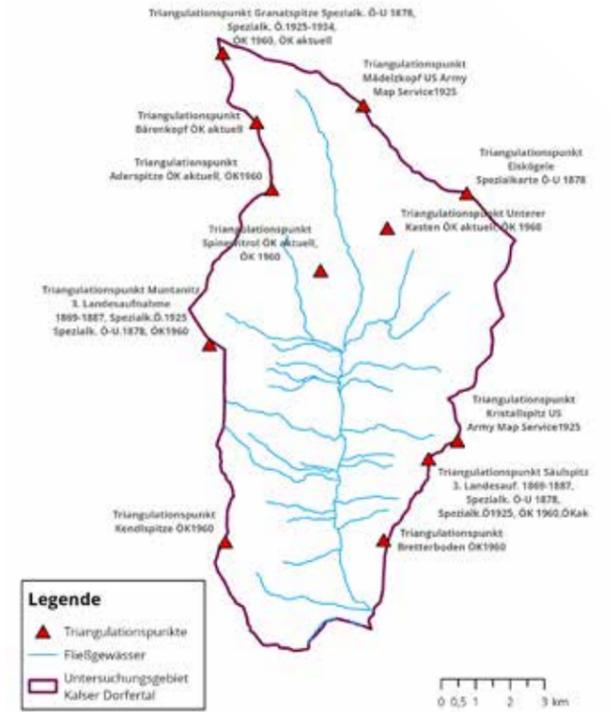
<sup>3</sup> Austrian map online (https://www.bev.gv.at): Karte aktuell, histMap1960, histMap1930.

<sup>4</sup> Amt der Tiroler Landesregierung und Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen: Geodatenbestellung: Luftbilder 1965: BOSCHÄ. St. Jakob (BEV), Luftbilder 1953: Waldbestandsflug C und D (BEV).

<sup>5</sup> Historische Kartenwerke Tirol (hik.tirol.gv.at): Anich, P.; Hueber, B. (1774): Atlas Tyrolensis; Lutz; Reiningger (1816/1821): zweite Landesaufnahme Tirol; Mechel, C. (1802-1805): Carte topographique du Tyrol; Franziszeische Landesaufnahme Tirol (1816 – 1821); Spezialkarte Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein (1823); Spezialkarte Österreich-Ungarn (1878); dritte/vierte Landesaufnahme Tirol (1890 – 1917); Spezialkarte Österreich (1925 – 34).

<sup>6</sup> Historisches Archiv des Alpenvereines: Karte der Glocknergruppe (1953); Wegebau auf den Kalser Tauern, Zone 17 Col VII. Großglockner M 1:75.000 (1880 – 1920).

<sup>7</sup> Arcanum (maps.arcanum.com): Habsburgermonarchie (1869-1887); Franzisco-Josephinische Landesaufnahme M 1:25000; Habsburgermonarchie (1806 – 1869); Franziszeische Landesaufnahme Tirol (1816 – 1821).



Vermessungs-/Triangulationspunkte im Untersuchungsgebiet mit jeweiliger Quellenangabe historischer oder aktueller Karten. NPHT/ E. Feldner, Hintergrund: Fließgewässer Tirol (Quelle: Land Tirol- data.gv.at)

beidseits des Baches, Brücken, Wege zur Kerer- und Pahlalm und von dort zur Bergerweißebene und darüber taleinwärts bis zur Bergerebene (den laut mündlicher Quellen die Heuträger nutzten, um das Bergheu aus dem Tal zu transportieren) erfasst. Von der Böheim-Ebene aus führen Wege beidseitig bergwärts, und auf den Trogschultern talauswärts. Vor allem auf der östlichen Talseite führen immer wieder Wege bergan und enden offen. Die Spezialkarte Österreich-Ungarn von 1878 zeigt erstmals deutlich den Weg von der Tinklebene zur Ochsenalm und einen Steig von der Böheim-Ebene zum Eiskögele. Weitere Steige, zum Beispiel zum Schwarzsee und in die Brettergrube nördlich der Böheim-Ebene, zu den Romariswandköpfen über den Gradötzkees und ins Teischnitztal über der Bretterwand sind in der dritten/vierten Landesaufnahme Tirols von 1890 dokumentiert. Die auf dieser Landesaufnahme basierende und aktualisierte Spezialkarte Österreich von 1925 – 1934 zeigt erstmals den 1913 – 1915 errichteten Weg durch die Daberkamm.



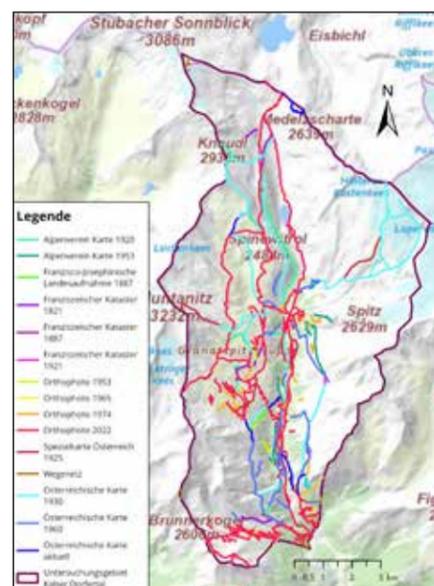
Bildbeispiele historischer Karten: Ausschnitt Kaiser Dorfertal. Von links nach rechts: Atlas Tyroliensis 1774, Zweite Landesaufnahme Tirol 1816 – 1821, Dritte/Vierte Landesaufnahme Tirol 1890 – 1917, US Army Map Service 1952 (Quelle: Land Tirol- <https://hik.tirol.gv.at>)

### Ergebnis aus Fernerkundung und Vor-Ort-Erhebungen

In der Abbildung des Dorfer Tales rechts sind alle durch Fernerkundung erfassten Wege im Untersuchungsgebiet dargestellt. Die Farben stehen für die jeweils aktuellste Quelle, in der der Weg ersichtlich ist. Rottöne stellen vor allem aktuell genutzte und gut sichtbare Wege dar, Gelb- und Grüntöne Quellen aus den Jahren 1930 – 1974 und Blautöne noch ältere Funde. Auffallend ist die Vielzahl an unterschiedlichen Wegen im Talboden. Das liegt wohl einerseits an der oft nicht sehr lagegenauen Darstellung in historischen Karten, andererseits vermutlich an der bedarfsorientierten Verschiebung der Wege im Lauf der Zeit, wie zum Beispiel durch veränderte Brückenstandorte oder veränderte Bewirtschaftungsmöglichkeiten.

In Gebieten, in denen nur gelb und blau eingezeichnete Wege verlaufen, befanden sich hauptsächlich Wege, die zum Beispiel von Heuträgern genutzt wurden, heute aber aus Sicherheitsgründen und mangels Bedarf nicht mehr begangen werden. Beispiele sind die Verbindung zwischen Moaalm und Böheim-Ebene über die Trogschulter und auf der gegenüberliegenden Seite die Verbindung zwischen Ochsenalm und Pahlalm. Auffallend sind auch offene Wegenden, die Hinweis auf ehemalige Nutzung geben, wie zum Beispiel der Weg zum Bergerweißbifang (Bergmahd) gegenüber der Rumesoiebene, wo auch Gebäuderuinen und eine Heudraht-Fassstätte nachgewiesen werden konnten. Oder ein Weg über den Bach in der Daberklamm, der zu einem sogar in der aktuellen Österreich Karte noch verzeichneten Gebäude führt, das in der Erhebung aber nicht nachgewiesen werden konnte. Offene Wegenden gibt es auch in Richtung der Gradöt-

zwand, wo ein historisches Bergbauggebiet belegt ist. In der Spezialkarte Österreich von 1925 verläuft der Weg vom Kaiser Tauernhaus zur Sudetendeutschen Hütte direkt über Loameswand und Muntanitz, statt wie aktuell zuerst über die Gradötzscharte. Spannend ist auch der Hinweis auf eine Wegverbindung zwischen Bergerweißalm und Pahlalm, die aufgrund des sehr steilen Geländes und rezenter Hangrutschungen kaum nachvollziehbar ist. Viele dieser historischen Steige wurden im Zuge der Erhebungen gesucht, oft aber nicht mehr gefunden. Einige erst vor Ort entdeckte Steige befinden sich zum Beispiel im Bereich westlich der Pahlalm (Hochleger). In ihrer Umgebung konnten außerdem einige Kulturlandschaftselemente aufgenommen werden.



Wege im Dorfertal: über Fernerkundung aus verschiedenen Quellen erfasste Wege als Vorbereitung zur Begehung vor Ort. NPHT/ E. Feldner. Hintergrund: Quelle: basemap.at

## Eine landschaftliche Zeitreise durch das Kaiser Dorfertal von 1764 – 2024

Das Almgebiet im Kaiser Dorfertal wurde bereits früh in acht Ebenen aufgeteilt. Diese spiegeln nicht nur die geographische Verteilung der Alpenhütten im Tal wider, sondern sind auch von rechtlicher und gemeinschaftsbildender Bedeutung. Die Ebenen erstrecken sich rechts sowie links des Kaiserbaches. Vom Eingang ins Kaiser Dorfertal, von der Daberklamm kommend, liegt die erste Ebene, die Bergerweiß-Ebene. Daran schließen nach- sowie nebeneinander die Moar-Ebene, die Berger-Ebene, die Schön-Ebene, die Tinken-Ebene, die Rumesoi-Ebene, die Fruschnitz-Ebene und zu guter Letzt die Böheim-Ebene an. Die unterschiedliche Dokumentation der Ebenen, der Wandel, dem sie mitsamt ihrer Ausstattung an Kulturlandschaftselementen (v.a. Almgebäude) unterliegen, sowie die Auswirkungen auf das Landschaftsbild werden im Folgenden für die Zeit von 1764 bis 2024 dargestellt.



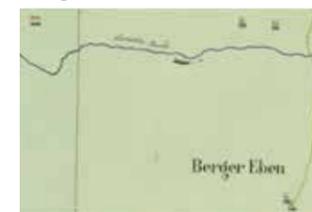
Darstellung des Kaiser Dorfertals (inklusive Pahlberg) mit seinen acht Ebenen (NPHT / K. Eder, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- [data.gv.at](https://data.gv.at))

### Die Jahre 1764 bis 1859

Die erste Dokumentation von Infrastruktur im Kaiser Dorfertal geht auf die kartographischen Recherchen von Peter Anich für seine Karte „Nördliches Tirol“ in den Jahren 1764 und 1765 zurück. Das Werk zeigt im „Thal Dorfer Alpen 55 Kasern“ als auch die konkreten Almgebiete.<sup>1</sup> Die zweite Landesaufnahme Tirols von Lutz und Reiniger mehr als 35 Jahre später (1801/1805 und 1816/1821), stellt bereits die als Ebenen bezeichneten Almgebiete im Kaiser Dorfertal dar.<sup>2</sup> Explizit erwähnt werden die „Alpenhütten“ des Kaiser Dorfertales, sogar unter Anführung ihrer Besitzer, im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie

(Urmappe Kals von 1859). Auf die neun Ebenen (Bergerweiss Eben, Mair Eben, Berger Eben, Schön Eben, Tinkel Eben, Rumesoi Eben, Frosnitz Eben, Aeuszere Böheim Eben, sowie Innere Böheim Eben) verteilen sich insgesamt 58 „Alphütten“. Diese Anzahl entspricht dem Höchststand des Kaiser Dorfertales. Beschrieben wird auch, dass eine „Alphütte“ der Frosnitz Eben, zwei „Alphütten“ der Aeuszere Böheim Eben und sogar sechs „Alphütten“ der Inneren Böheim Eben einer gemeinschaftlichen Nutzung unterlagen. Im Folgenden werden die „Alphütten“ der neun Ebenen auf Basis der Urmappe Kals am Großglockner von 1859 tabellarisch vorgestellt.<sup>3</sup>

### Berger Eben



Die Berger Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
149	Ruprecht	Ruprecht	Thomas	Bauer	Berger Eben	10
150	Gratz	Berger	Balthasar	Bauer	Berger Eben	14
151	Koller	Harer	Rupert	Bauer	Berger Eben	14
152	Glieber	Schuster	Georg	Bauer	Berger Eben	19
153	Dollinger	Brugger	Stefan	Bauer	Berger Eben	15

<sup>1</sup> Peter ANICH, Nördliches Tirol, 1764/65, M 1:138.800 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>2</sup> LUTZ / REINIGER, Zweite Landesaufnahme Tirol 1801/1805 und 1816/1821, M 1:28.800.

<sup>3</sup> Regesten der Originalmappe des Franziszeischen Katasters, Urmappe Kals 1859.

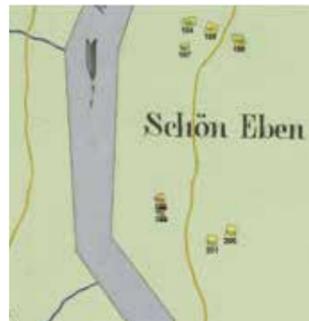
### Frosnitz Eben



Die Frosnitz Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter	Anmerkungen
183	Groder	Hofer	Alois	Bauer	Frosnitz Eben	15	Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
183	Platzer	Lackner	Thomas	Bauer	Frosnitz Eben		
184	Rogl	Schwarzl	Alois	Bauer	Frosnitz Eben	19	
185	Kehrer	Kunzer	Sebastian	Bauer	Frosnitz Eben	12	
186	Heinz	Neuhäusler	Josef	Bauer	Frosnitz Eben	26	

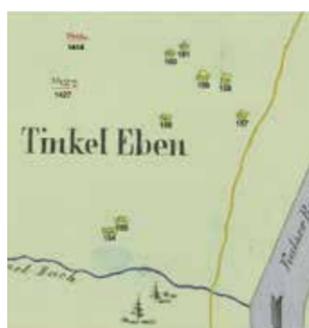
### Schön Eben



Die Schön Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
194	Hanser	Wurler	Johann	Bauer	Schön Eben	21
195	Baumann	Baumann	Peter	Bauer	Schön Eben	21
196	Gratz	Gratz	Balthasar	Bauer	Schön Eben	20
197	Berger	Harer	Johann	Bauer	Schön Eben	10
198	Oberlohr	Luckner	Josef	Bauer	Schön Eben	14
199	Oberlohr	Luckner	Josef	Bauer	Schön Eben	7
200	Groder	Obermayr	Georg	Bauer	Schön Eben	23
201	Schuß	Bacher	Anton	Bauer	Schön Eben	18

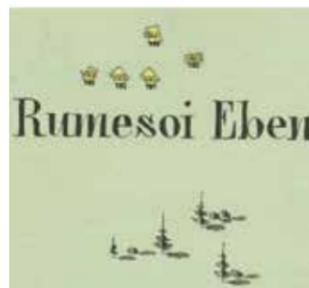
### Tinkel Eben



Die Tinkel Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
154	Rangetiner	Schneider	Georg	Bauer	Tinkel Eben	16
155	Pradutzer	Pradutzer	Thomas	Bauer	Tinkel Eben	13
156	Rheden	Gasser	Veit	Bauer	Tinkel Eben	11
157	Golliseller	Kehrer	Thomas	Bauer	Tinkel Eben	14
158	Rogl	Obenfüger	Silvester	Bauer	Tinkel Eben	14
159	Payr	Matner	Peter	Bauer	Tinkel Eben	18
160	Bacher	Tinkl	Johann	Bauer	Tinkel Eben	9
161	Bacher	Tinkl	Johann	Bauer	Tinkel Eben	10

### Rumesoi Eben



Die Rumesoi Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
162	Groder	Pal	Josef	Bauer	Rumesoi Eben	23
187	Groder	Kehrer	Rupert	Bauer	Rumesoi Eben	16
188	Groder	Unterwirth	Johann	Bauer	Rumesoi Eben	12
189	Bacher	Muß	Josef	Bauer	Rumesoi Eben	15
190	Unterwurzacher	Schuß	Martin	Bauer	Rumesoi Eben	11
191	Huter	Kofl	Georg	Bauer	Rumesoi Eben	14
192	Außerhofer	Schiet	Josef	Bauer	Rumesoi Eben	16
193	Platzer	Platzer	Veit	Bauer	Rumesoi Eben	10

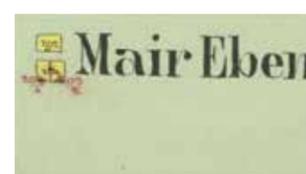
### Bergerweiss Eben



Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
146	Bergerweiß	Bergerweiß	Rupert	Bauer	Bergerweiss Eben	32
147	Kehrer	Kunzer	Sebastian	Bauer	Bergerweiss Eben	24
148	Kehrer	Kunzer	Sebastian	Bauer	Bergerweiss Eben	12

Die Bergerweiss Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

### Mair Eben

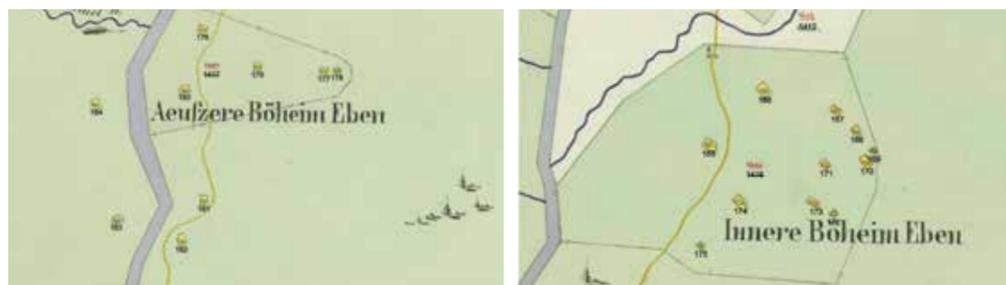


Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter
202	Groder	Obermayr	Georg	Bauer	Mair Eben	29
203	Berger	Untermayr	Alois	Bauer	Mair Eben	38

Die Mair Eben im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

### Aeuszere Böheim Eben und Innere Böheim Eben

Parzellen-Nr.	Nachname	Vulgo	Vorname	Stand	Joch	Klafter	Anmerkungen
163	Rogl	Schwarzl	Alois	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	17	
164	Unterberger	Simener	Johann	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	18	
165	Groder	Jans	Johann	Bauer	Innere Böheim Eben	32	Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
165	Groder	Joch	Leonhard	Bauer	Innere Böheim Eben		Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
166	Huter	Jörgen	Andreas	Bauer	Innere Böheim Eben	34	Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
166	Schnell	Niggler	Mathias	Bauer	Innere Böheim Eben		Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
167	Baumann	Schmalzl	Anton	Bauer	Innere Böheim Eben	20	
168	Wörnacher	Richter	Balthasar	Bauer	Innere Böheim Eben	19	
169	Groder	Innerzäuner	Johann	Bauer	Innere Böheim Eben	10	
170	Groder	Innerzäuner	Johann	Bauer	Innere Böheim Eben	26	Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
170	Groder	Pfoier	Rupert	Bauer	Innere Böheim Eben		Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
171	Berger	Zetl	Anton	Bauer	Innere Böheim Eben	18	
172	Schnell	Niggler	Mathias	Bauer	Innere Böheim Eben	9	
173	Schnell	Niggler	Mathias	Bauer	Innere Böheim Eben	22	
174	Rangetiner	Schneider	Georg	Bauer	Innere Böheim Eben	34	
175	Rogl	Thaurer	Christian	Bauer	Innere Böheim Eben	8	
176	Glieber	Glieber	Mathias	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	18	
177	Oberhauser	Rogl	Vinzenz	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	16	Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
177	Vergeiner		Josef	Bauer	Aeuszere Böheim Eben		Gemeinschaftlich zu gleichen Theilen
178	Oberhauser	Rogl	Vinzenz	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	8	
179	Payr	Hans	Johann	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	18	
180	Füger	Füger	Thomas	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	18	
181	Heinricher	Harer	Alois	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	17	
182	Temler	Temler	Franz	Bauer	Aeuszere Böheim Eben	24	



Die Innere Böhheim Eben (links) und die Auezere Böhheim Eben (rechts) im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie, Urmappe Kals 1859 (© BEV)

### Die Almstatistik des Jahres 1880

Aus Erhebungen von Professor Ludwig Graf in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ging eine detailreiche Beschreibung der Alpen mitsamt dem Alp-Personal und der Bewirtschaftung von Deutsch-Tirol hervor. Die folgenden Kurzbeschreibungen der Pallberg- oder maurige Grube-Alpe (Pahlalm), der Tschadinepfohlalm sowie der Teischnitzalm wurden entnommen aus ebendieser „Graf-Statistik“ der Alpen von Deutsch-Tirol:

**Pallberg- oder maurige Grube-Alpe:** Galtalpe, 2200–2850 Meter Seehöhe.

„Lage: Ober Holz, sehr steil nach SO abgedacht mit Abfallsgefahr.

Boden: sehr steinig und trocken, theilweise unproduktiv; mageres Futter.

Wege: schlecht und gefährlich, 4 Stunden lang.

Auftrieb: 1.-14. September: freier Weidegang unter Aufsicht.

Heuvorräthe und Assekuranz: keine. Krankheiten: der Rauschbrand.

Gebäude: keine.

Wasser: hinreichend. Holz: wird keines benötigt. Zäune und Düngerwirtschaft: keine

Löhne: 1 Hirte mit 7 fl. Ohne Kost.

Die Alpe verschlechtert sich von Jahr zu Jahr und läßt eine Verbesserung nicht zu.“

**Tschadinepfohlalm:** Galtalpe, 2500-2850 Meter Seehöhe.

„Lage: Ober Holz, sehr steil nach SW abgedacht mit großer Steinschlag- und Abfallsgefahr; gränzt an eine Galtalpe.

Boden: sehr steinig und trocken; wenig und mageres Futter.

Wege: sehr schlecht und beschwerlich, 4 Stunden lang.

Auftrieb: 1. – 15. September; freier Weidegang unter Aufsicht.

Heuvorräthe und Assekuranz: keine. Krankheiten: der Rauschbrand.

Gebäude: keine.

Wasser: hinreichend. Holz: keines nöthig. Zäune und Düngerwirthschaft: keine.

Löhne: 1 Hirte mit 7 fl. ohne Kost.

Die Alpe ist in sehr schlechtem Zustande und läßt sich auch nicht verbessern.“

**Teischnitzalm:** Galtalpe, 2200 – 2680 Meter Seehöhe.

„Lage: Ober Holz, sehr steil nach NW abgedacht, mit Vermuhrungs-, Abfalls- und Steinschlagsgefahr; gränzt an eine Galtalpe.

Boden: sehr steinig und trocken; schlechtes, mageres Futter. Wege: sehr schlecht und gefährlich, 3 Stunden lang.

Auftrieb: 15. August – 15. September.

Heuvorräthe und Assekuranz: keine. Krankheiten: der Rauschbrand.

Gebäude: keine.

Wasser: hinreichend. Holz: keines nöthig. Zäune und Düngerwirthschaft: keine.

Löhne: 1 Hirte mit 16 fl. incl. der Kost.

Die Alpe ist in sehr schlechten: Zustande.“

### Lisl Nopp 1987 – Almen und Almwirtschaft im Dorfertal

Die Wienerin Lisl Nopp beschäftigte sich Ende des 20. Jahrhunderts eingehend mit dem Kaiser Dorfertal. Seien es die Historie, die Almen mit ihrer geografischen Einteilung und deren Ausstattung an Kulturlandschaftselementen, die gängigen Bewirtschaftungsweisen oder lokales, traditionelles Handwerk – das Werk der Volkskundlerin ist rundum mit wertvollen und interessanten Einblicken in das alte Almleben gefüllt<sup>4</sup>. Porträtiert wird auch der zur selben Zeit bestehende zivilgesellschaftliche Widerstand gegen das Speicherkraftwerksprojekt Dorfertal. Die seit 1939/40 laufenden Projektvorbereitungen wurden schließlich am 30. März 1989 aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit endgültig verworfen. Das Ende des Speicherkraftwerksprojekts Dorfertal stellt gleichzeitig einen wesentlichen Wendepunkt für die Einrichtung des Nationalparks in Tirol dar. Die Entstehung eines länderübergreifenden Nationalparks Hohe Tauern wurde bereits im Europäischen Naturschutzjahr 1970 durch die Landeshauptleute von Kärnten, Salzburg und Tirol beschlossen und in der Folge am 21. Oktober 1971 in Heiligenblut eine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet. Die Entscheidung gegen die energiewirtschaftliche Nutzung der Hohen Tauern im Kaiser Dorfertal und stattdessen für die Installierung eines Nationalparkgebietes trieb die Schutzgebietsplanung voran. Nach intensiven Verhandlungen mit Grundbesitzern, Gemeinden, alpinen Vereinen und Interessensgruppen wird das Nationalparkgesetz Hohe Tauern Tirol 1991 vom Tiroler Landtag beschlossen und tritt am 1. Jänner 1992 in Kraft.<sup>5</sup> Nicht verwunderlich, dass das Kaiser Dorfertal vielfach als Wiege des Nationalparks Hohe Tauern Tirol tituliert wird. Doch die Jahrzehnte der Ungewissheit haben Spuren im Kaiser Dorfertal hinterlassen. Bereits 1983 veröffentlichten die Agrargemeinschaft Dorfertal und die Jungbauernschaft Kals eine umfassende Liste der Auswirkungen, die die Ereignisse rund um das projektierte Speicherkraftwerk auf Leben und Wirtschaft der Kaiser Bauern bislang erzeugten. Hervorzuheben ist die jahrzehntelange Zurückhaltung bei Investitionen in das Almgebiet, aus Befürchtungen, dass das Projekt doch noch umgesetzt wird. Auch verweigerte Förderungen werden als Grund für die Hintanhaltung von dringend notwendigen Investitionen angeführt. Ebenso klar in der Almlandschaft erkennbare Auswirkungen sind die Abholzung der Moar-Ebene, sowie der Verfall einiger Almhütten und anderer landwirtschaftlicher Strukturen. Auch almverbessernde Maßnahmen, wie Kultivierung und Entsteinung, wurden nicht weiterverfolgt, wodurch sich der Zustand von Weide- und Wiesenflächen teilweise verschlechterte. Positiv bewertet wurden hingegen die Verbreiterung des Daberklamm-Weges und

der Bau der Moaalm-Straße.<sup>6</sup> Gerade die Schaffung einer für PKW und Traktoren benutzbaren Zufahrtsstraße ins Kaiser Dorfertal brachte große Erleichterung für die Almbenützer mit sich. Beanspruchte die Strecke zwischen Heimgut und Alm zuvor, je nach Ziel, mindestens ein bis zwei Stunden zu Fuß, so konnte der Weg nun in wenigen Minuten motorisiert zurückgelegt werden. Die eingeleitete Bauphase hatte nicht nur den direkten Ausbau von Infrastruktur, sondern auch viele Veränderungen in der Wirtschaftsform zur Folge. Mit den neuen Verkehrsbedingungen wurde auch der Auftrieb von Pferden, welche bisher für Transportzwecke unentbehrlich waren, sowie von Schweinen, die eine wesentliche Rolle in der Molkeverwertung spielten, bedeutungslos. Letzteres Beispiel beschreibt Lisl Nopp wie folgt:

*Die problemlose Befahrung der Straße mit dem Traktor ermöglichte auch, täglich Milch von den Almen abzuholen und gemeinsam an eine Molkerei zu liefern. Das brachte mit sich, daß viele der Senner die Verarbeitung von Milch stark einschränkten und mit der Zeit ganz aufgaben. Da aber nun auch die Molke, die bisher die Grundlage der Schweinefütterung war, nicht mehr anfiel, war auch die Schweinehaltung in der Alm nicht mehr wirtschaftlich und wurde ganz aufgegeben. Letztlich ist der Verkauf der Milch an die Molkerei anstelle der Verarbeitung für den eigenen Bedarf – so gesehen – ein Glied in der langen Kette der Umstellung von Natural- in die Geldwirtschaft<sup>4</sup>*

### Erhebungen in den Jahren 2023 und 2024 im Rahmen des Projektes „Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern Tirol“

Im Zuge der Geländearbeit des Projektes „Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern Tirol“ konnten 34 Almhütten am Talboden des Kaiser Dorfertals verzeichnet werden. Dem Bautyp mit kombiniertem Wohn- und Stallbereich entsprechen 26 Gebäude. Die restlichen acht Almhütten wurden ohne verbundenen Stallteil erbaut und besitzen je ein separates, freistehendes Stallgebäude in der näheren Umgebung. Taleinwärts wurden zwei Almhütten auf der Berger-Ebene, fünf auf der Schön-Ebene, vier auf der Tinken-Ebene, drei auf der Moar-Ebene, acht auf der Rumesoi-Ebene und zwölf Almhütten auf der Böhheim-Ebene dokumentiert. Außerdem wurde die verfallene Bergerweißalm auf der Bergerweiß-Ebene als Almwüstung verzeichnet. Auf der „Sonnseite“ oberhalb der Tinken-Ebene wurde die Ochsenalm erhoben. Zusätzlich wurden im Bereich Moatschemp, den man aus dem Kaiser Dorfertal über die Stiege erreicht, zwei Almgebäude der Moaalm kartiert.

<sup>4</sup> Lisl NOPP, Almen und Almwirtschaft im Dorfertal. Eine volkskundliche Untersuchung in der Gemeinde Kals am Großglockner, OeAV-Dokumente Nr. 2, Innsbruck / Kals am Großglockner 1987 (Zweitaufgabe 1988).

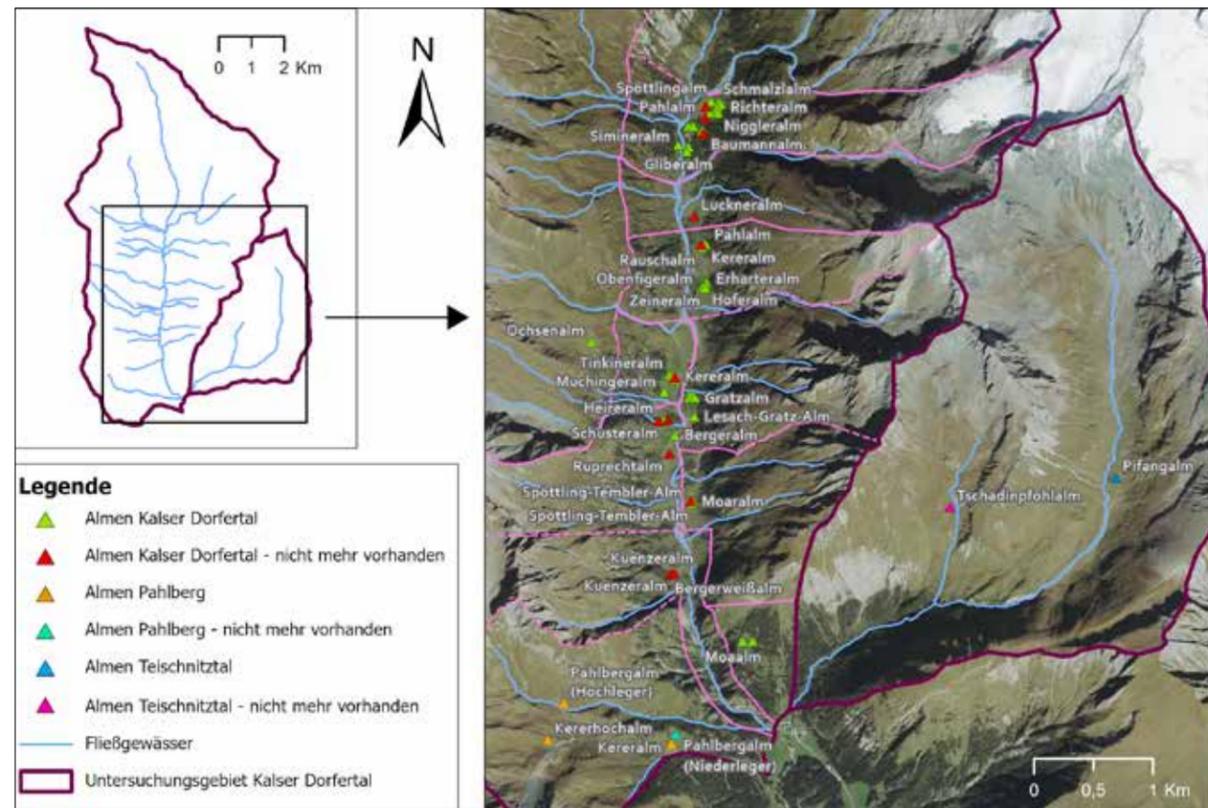
<sup>5</sup> Nationalpark Hohe Tauern, in: <https://www.nationalparksaustria.at/de/nationalpark-hohe-tauern.html>, Stand: 29. Oktober 2024.

<sup>6</sup> Osttiroler Bote, vom 5. Mai 1983 in Lisl NOPP, Almen und Almwirtschaft im Dorfertal. Eine volkskundliche Untersuchung in der Gemeinde Kals am Großglockner, OeAV-Dokumente Nr. 2, Innsbruck / Kals am Großglockner 1987 (Zweitaufgabe 1988).

Insgesamt vier Almhütten (Pahlbergalm Hochleger, Pahlbergalm Niederleger, Kererhochalm und Kereralm) konnten am Pahlberg erhoben werden, wobei der Niederleger der Pahlbergalm im Jahr 2024 abgetragen wurde. Im Teischnitztal konnte die Pifangalm als einziges Almgebäude der Teischnitzeben dokumentiert werden. Zur Almhütte gehört ein separates, eindrucksvolles Stallgebäude aus Stein sowie ein neues, größeres Stallgebäude am Eingang der Teischnitzeben.

Die Art und Weise der Bewirtschaftung beeinflusst maßgeblich das Inventar an Kulturlandschaftselementen und unweigerlich auch das Landschaftsbild. Begreifbar wird

dies bei der Betrachtung von historischem und rezentem Karten- und Fotomaterial sowie Luftbildaufnahmen. Die Kombination dieser Materialien mit den aktuellen Erhebungs-Ergebnissen eröffnet die Möglichkeit, den Ist-Zustand des Kaiser Dorfertals und seiner Ausstattung an Kulturlandschaftselementen widerzugeben. Besonders anschaulich wird dies bei Betrachtung der einzelnen Ebenen mitsamt ihren Almen. Deshalb werden im Folgenden die Landschaftsveränderungen und der damit verbundene Wandel der Kulturlandschaftselemente für die einzelnen Ebenen des Kaiser Dorfertals, als auch für die Moaalm, den Pahlberg und das Teischnitztal anhand ausgewähltem Material vorgestellt.



Übersicht der Almgebäude mit Namen im Pilot-Projektgebiet Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg) und Teischnitztal. Die grünen Elemente zeigen den aktuellen Bestand an Almgebäuden im Kaiser Dorfertal, während die roten Elemente für ehemalige, aktuell nicht mehr vorhandene Almgebäude stehen. Am Pahlberg stellen orange Elemente die aktuell vorhandenen und türkise Elemente die nicht mehr auffindbaren Almgebäude dar. Im Teischnitztal konnte jeweils ein bestehendes Almgebäude (blaues Element), sowie ein historisches, aber aktuell nicht mehr vorhandenes Almgebäude (pinkes Element) verortet werden. (NPHT/ K. Eder, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- data.gv.at; Fließgewässer Tirol: Land Tirol- data.gv.at)

### Bergerweiss Eben

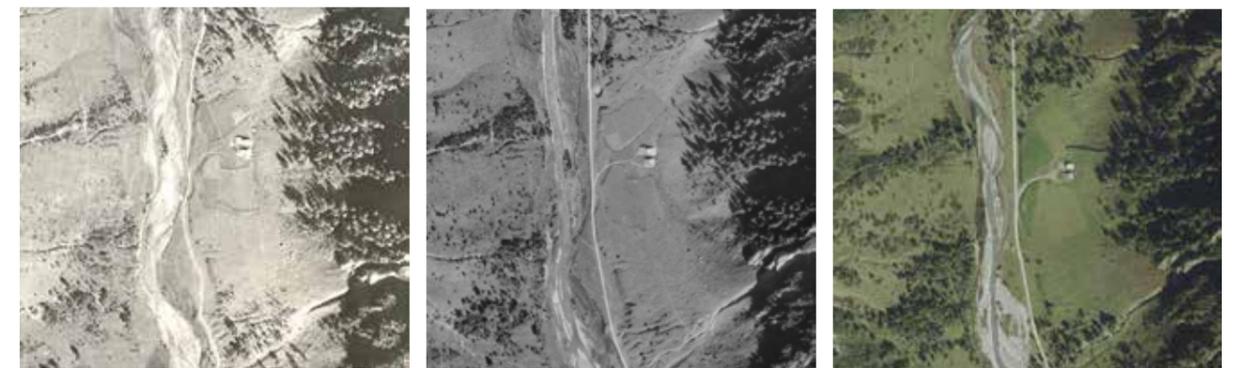


Blick auf die Bergerweiss-Ebene im Kaiser Dorfertal mit einer Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1953 (links), sowie zwei Orthofotos der Jahre 1974 (Mitte) und 2022 (rechts). Im Jahr 1953 können noch drei Gebäude fotografisch aus der Luft festgehalten werden, während 1974 nur noch zwei Gebäude sichtbar sind. Das aktuelle Orthofoto aus dem Jahr 2022 zeigt nur noch die Almwüstung mit der alleinstehenden Kunzeralm. Ab 1974 ist auch die ausgeprägte nährstoffliebende Lägerflur im Umfeld der ursprünglichen Almgebäude sehr gut erkennbar (© Waldbestandsflug 1953: BEV, Land Tirol; Orthofotos 1974 und 2022: Land Tirol/Geoinformation)



Links: Aufnahmen der Bergerweiss-Ebene mit Bergerweißalm und Kunzeralm um 1950 (Agrar Lienz/ Pichler). Mitte: Blick auf die Almwüstung Kunzeralm von der „Stiege“, einem alten Steig, der von der Moaalm ausgehend ins Kaiser Dorfertal führt. Rechts daneben eine Detailansicht der Almwüstung mit Lägerflur

### Moar-Ebene



Luftbildaufnahmen der Moar-Ebene im Kaiser Dorfertal in den Jahren 1953 (links), 1974 (Mitte) und 2022 (rechts) (© Waldbestandsflug 1953: BEV, Land Tirol; Orthofotos 1974 und 2022: Land Tirol/Geoinformation)

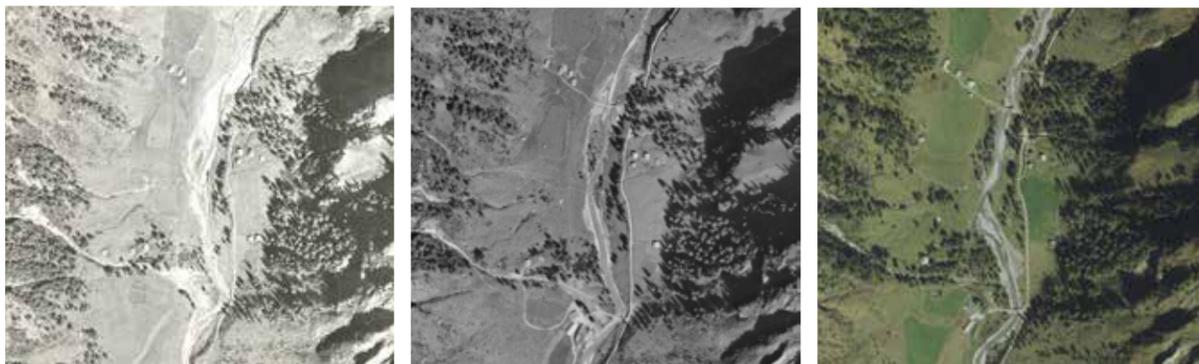


Die drei Almen der Moar-Ebene um 1950 fotografisch festgehalten (Agrar Lienz/ Pichler)

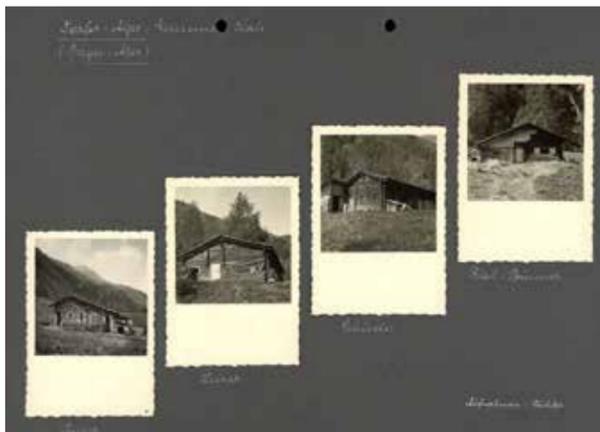


So sieht die Moar-Ebene im Jahr 2023 aus. Im Vergleich zu den Fotografien aus dem Jahr 1950 werden Umbauarbeiten sichtbar und große Teile der Spöttling- und Mairalm fehlen, da sie von einer Lawine zerstört wurden

### Berger-Ebene



Auf dem linken Luftbild (1953) und den beiden Orthofotos (1974 und 2022) sind linkerhand des Kaiserbaches die Berger-Ebene und die Tinken-Ebene, sowie rechterhand des Kaiserbaches die Schön-Ebene zu sehen. Insgesamt verschwinden im Laufe der Zeit von 1953 bis 2022 vier Almhöfen aus dem Gebiet, während die Bergeralm und die gleichnamige bewirtschaftete Bergeralm zum ersten Mal am Orthofoto des Jahres 1974 zu erkennen sind. Obwohl die Almanger der 1950er Jahre teilweise in ihrer Form erhalten bleiben, geht der Bewirtschaftungstrend augenscheinlich in Richtung Intensivierung, weshalb größere, määhfähige Flächen teilweise ohne Zäunung entstehen (© Waldbestandsflug 1953: BEV, Land Tirol; Orthofotos 1974 und 2022: Land Tirol/Geoinformation)



Links: Historische Aufnahmen der vier Almen im Bereich der Berger-Ebene aus dem Jahr 1950. Sowohl die Heireralm als auch die Blaß-Brunner-Alm sind heute nicht mehr vorzufinden (Agrar Lienz/ Pichler). Rechts: Ein gegenwärtiger Blick Richtung Norden auf die Berger-Ebene mit der Bergeralm und dem gleichnamigen Gasthaus dahinter. Der Erdwall hinter der Bergeralm wurde zum Schutz vor Lawinen errichtet. Im Hintergrund links des Kaiserbaches ist die Tinken-Ebene und rechts davon die Schön-Ebene erkennbar (TVBO/P. Maier)



### Schön-Ebene



Historische Aufnahmen von drei Almgebäuden der Schön-Ebene aus dem Jahr 1950 (Agrar Lienz/ Pichler)

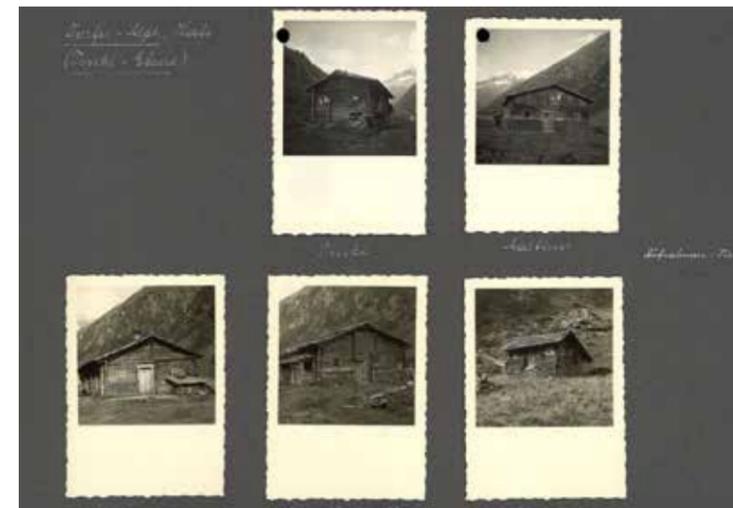


Aktuelle Aufnahmen der Lesach-Gratz-Alm auf der Schön-Ebene zum Vergleich mit der Aufnahme im Jahr 1950 (mittleres Bild der historischen Fotografien, vulgo Glieber (Lesach))



Architektonisch hat sich die Alm nur wenig verändert, jedoch hat sich der Zustand augenscheinlich verschlechtert, weshalb dringend Erhaltungsmaßnahmen notwendig wären

### Tinken-Ebene

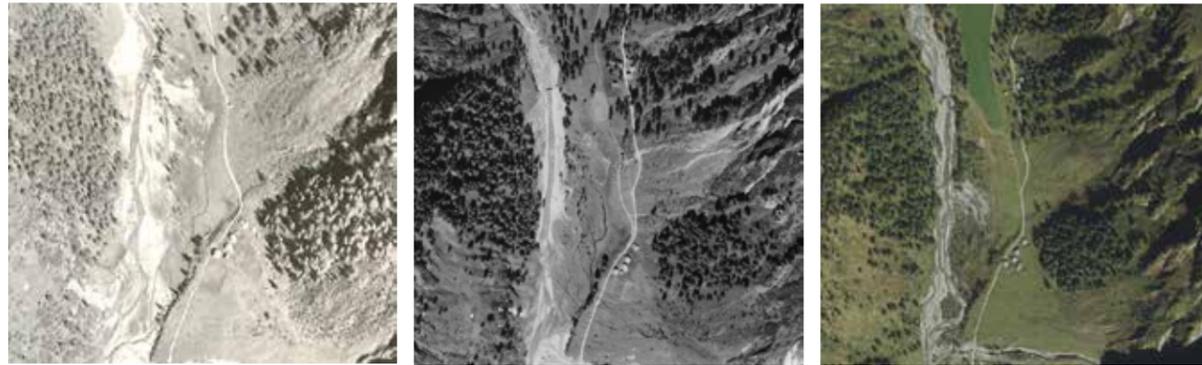


Historische Aufnahmen der fünf Almen der Tinken-Ebene aus dem Jahr 1950 (Agrar Lienz/ Pichler)

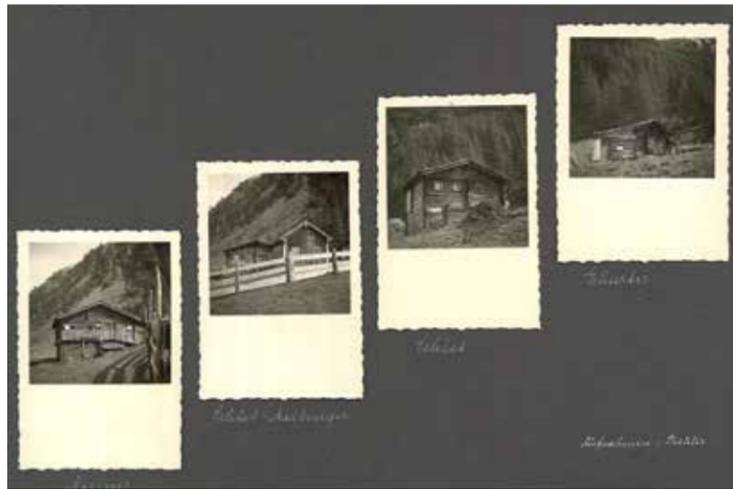


Zum Vergleich drei aktuelle Fotos von Almhöfen der Tinken-Ebene. Links die Motinalm (1950: Foto oben rechts), in der Mitte die Kereralm (1950: Foto Mitte unten) und rechts die Muchingeralm (1950: Foto unten rechts, vulgo Oberwirt) (alle Bilder NPHT/ E. Feldner)

Rumesoi-Ebene



Dieses Luftbild (1953) sowie die beiden Orthofotos (1974 und 2022) zeigen die Vordere Rumesoi-Ebene (Bildmitte) und die Hintere Rumesoi-Ebene (Bildkopf Mitte). Auch hier wird der Verlust von kleinstrukturierten Bewirtschaftungsflächen und damit einhergehend auch von Kulturlandschaftselementen sichtbar. Besonders eindrücklich ist auch die Regulierung des Kalserbaches. Gut erkennbar ist der Ausbau des Fahrweges, wodurch der untere Weg heute nur noch als Feldweg genutzt wird und Zugang zum großen Almanger bietet. Am Hang auf der linken Seite des Kalserbaches ist 1953 und 1974 noch sehr klar, 2022 nur noch vage ein Unterstand (Scherm) erkennbar. In der unmittelbaren Umgebung gab es auch eine Fassstätte und einen Heudraht für die Heuarbeit (© Waldbestandsflug 1953: BEV, Land Tirol; Orthofotos 1974 und 2022: Land Tirol/Geoinformation)

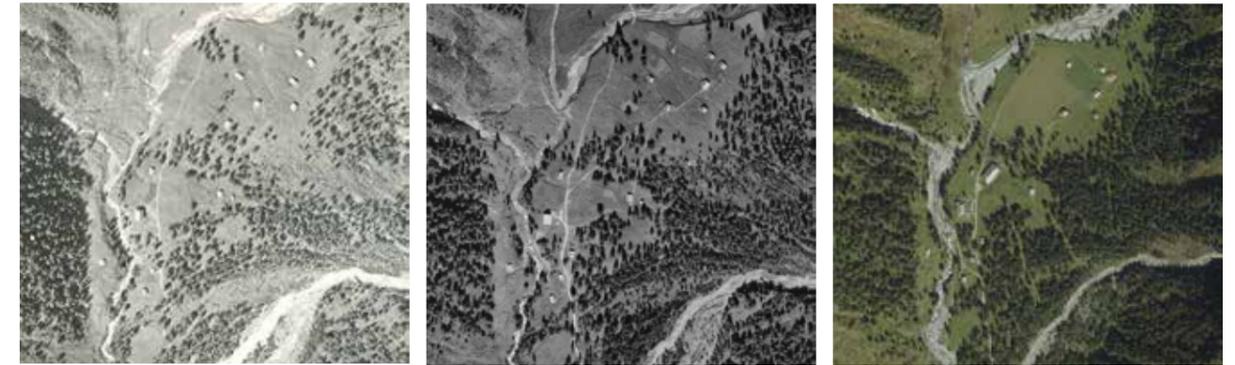


Historische Aufnahmen von vier Almen der Vorderen Rumesoi-Ebene aus dem Jahr 1950 (Agrar Lienz/ Pichler)



Drei der vier Almhütten der Vorderen Rumesoi-Ebene 73 Jahre später (Vordere Obenfigeralm, Zeinalm, Hintere Obenfigeralm). Die Gegenüberstellung historischer und aktueller Fotografien der Almhütten zeigt, dass sich die Hütten-Architektur infolge der Freizeitnutzung teilweise stark gewandelt hat (alle Bilder NPHT/ A. Rauchegger)

Böheim-Ebene



Luftbildaufnahmen der Böheim-Ebene im Kaiser Dorfertal in den Jahren 1953 (links), 1974 (Mitte) und 2022 (rechts) (© Waldbestandsflug 1953: BEV, Land Tirol; Orthofotos 1974 und 2022: Land Tirol/Geoinformation)



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Die Spöttlingalm liegt inmitten des großen Almangers der Inneren Böheim-Ebene. Auf dem rechten Bild zu sehen ist die Taurealm, welche unweit des Kalser Tauernhauses und des Gemeinschaftsstalls der Agrargemeinschaft Dorfer-Alpe steht



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Die Jochalm der Äußeren Böheim-Ebene ist noch authentisch in ihrer Bausubstanz erhalten, wenn auch an die moderne Freizeitnutzung angepasst

Aktueller Blick von Nordwest auf die Innere Böheim-Ebene mit eingefriedetem Almanger und zahlreichen Almhütten

## Pferchanlagen am Pahlberg

Obwohl der Pahlberg räumlich betrachtet nicht mehr vom Kaiser Dorfertal eingeschlossen wird, so ist er doch maßgeblich mit diesem Tal verbunden. Wirtschaftsgeschichtlich finden sich auf dem östlich exponierten Talhang mit Blick auf den Kaiser Ortsteil Burg nämlich die selben Grundeigentümer, wie im nach Norden anschließenden Kaiser Dorfertal.

Auch hier am Pahlberg werden menschliche Aktivitäten weitgehend durch die naturräumlichen Prozesse bestimmt. Dies wird bereits bei der Architektur der Almbäude sichtbar. Die Kombination aus Pultdach und grobem Steinmaterial, das rampenähnlich geschichtet wurde, bietet Witterungseinflüssen wie Wind oder Lawinen möglichst wenig Angriffsfläche. Dieser historisch bewährte, lawinensichere Baustil spiegelt sich in fast allen Gebäuden am Pahlberg wider.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Durch die raffinierte Einbettung der Gebäude in den Hang können Lawinen hier weitaus weniger Schäden anrichten als an freistehenden Gebäuden

### Heuwirtschaft am Pahlberg

Früher als auch heute noch sind die wärmeren und apen Monate in diesem Gebiet von traditioneller Heuwirtschaft und vor allem Beweidung geprägt. Im Kon-

Kristina Eder

text der Bergheugewinnung wurden bei den Erhebungen auch kulturlandschaftliche Relikte in Form von Tristenplätzen entdeckt.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Am Steig zum Wetterkreuz im Bereich Göschemezaun wurden der Tristenplatz (Tristigplatz) und gleich darunter liegend Reste einer ehemaligen Heuschupfe entdeckt. Die bergseitige Öffnung in der massiven Steinmauer ermöglichte den Heueinwurf. Das Bauwerk fiel dem Lawinenwinter 1950/51 zum Opfer<sup>1</sup>

Eingeebnete, meist am Unterhang gelegene Flächen dienten zur Errichtung von Heustristen (Dristeln). Hierfür wurde die Tristenstange in den Boden geschlagen und mit starkem Draht befestigt. Um die Stange herum wurde das Bergheu bis in eine Höhe von vier Meter möglichst fest gestapelt. Um das wertvolle Heu vor Niederschlag zu schützen, wurden die Tristen oben mit Reisig abgedeckt, sodass das Wasser abrinnen konnte. So konnte das Heu in den kegelförmigen Tristen unter freiem Himmel gelagert werden bis es im Winter zum Berghof gebracht wurde.<sup>2,3</sup>

<sup>1</sup> Lt. Auskunft von Hans GRODER (Pahl), Jg. 1947, wohnhaft in Großdorf / Kals, vom 20.08.2024.

<sup>2</sup> Ludwig LÖHR (1954): Bergheugewinnung im Glocknergebiet (Mit 7 Abbildungen) in: Carinthia II, Jahrgang 144/ 64, Klagenfurt 1954, 55 – 68.

<sup>3</sup> Lt. Interview mit Paul GRATZ, Jg. 1933, wohnhaft in Großdorf / Kals, vom 12. Mai 2023.



Foto: © Fischer

Zu den extremsten Tätigkeiten im bäuerlichen Arbeitsjahr gehört die Bergmähd auf den hoch gelegenen Bergmähdern. Diese Aufnahme zeigt die mühevollen Arbeit von Groß und Klein im steilen Gelände der Moaralm im Kaiser Dorfertal



Foto: © Fischer

Das Schlichten einer Heustriste (Dristle) verlangt mehrere Tage harter Arbeit von zwei Erwachsenen. Diese Aufnahme zeigt das Entstehen einer Heustriste bei Moar im Kaiser Dorfertal

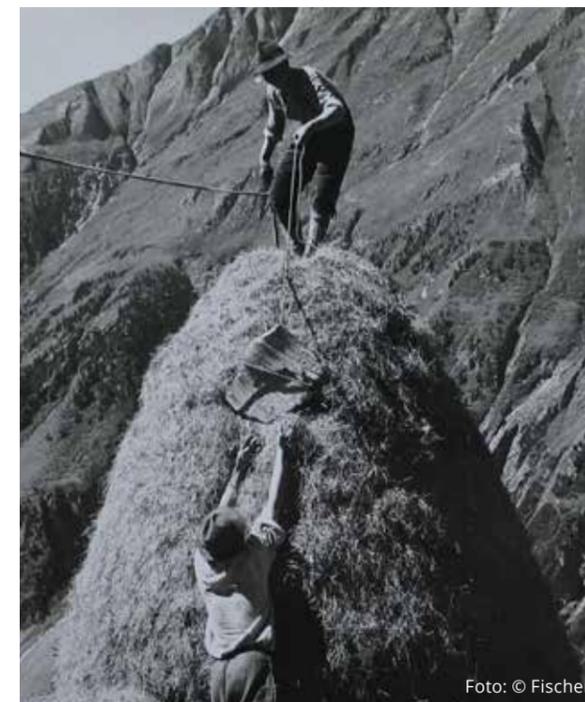


Foto: © Fischer

Bis zu vier Meter hoch wird der Kegel aus wertvollem Bergheu für die kargen Wintermonate aufgebaut

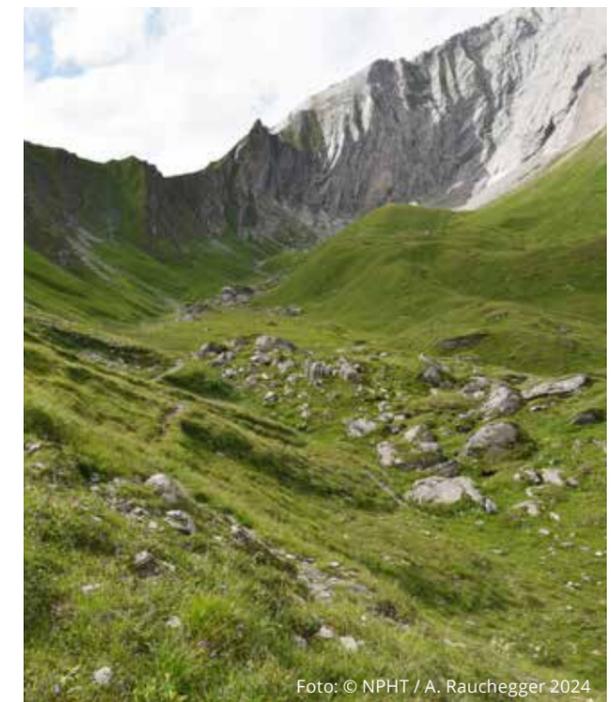
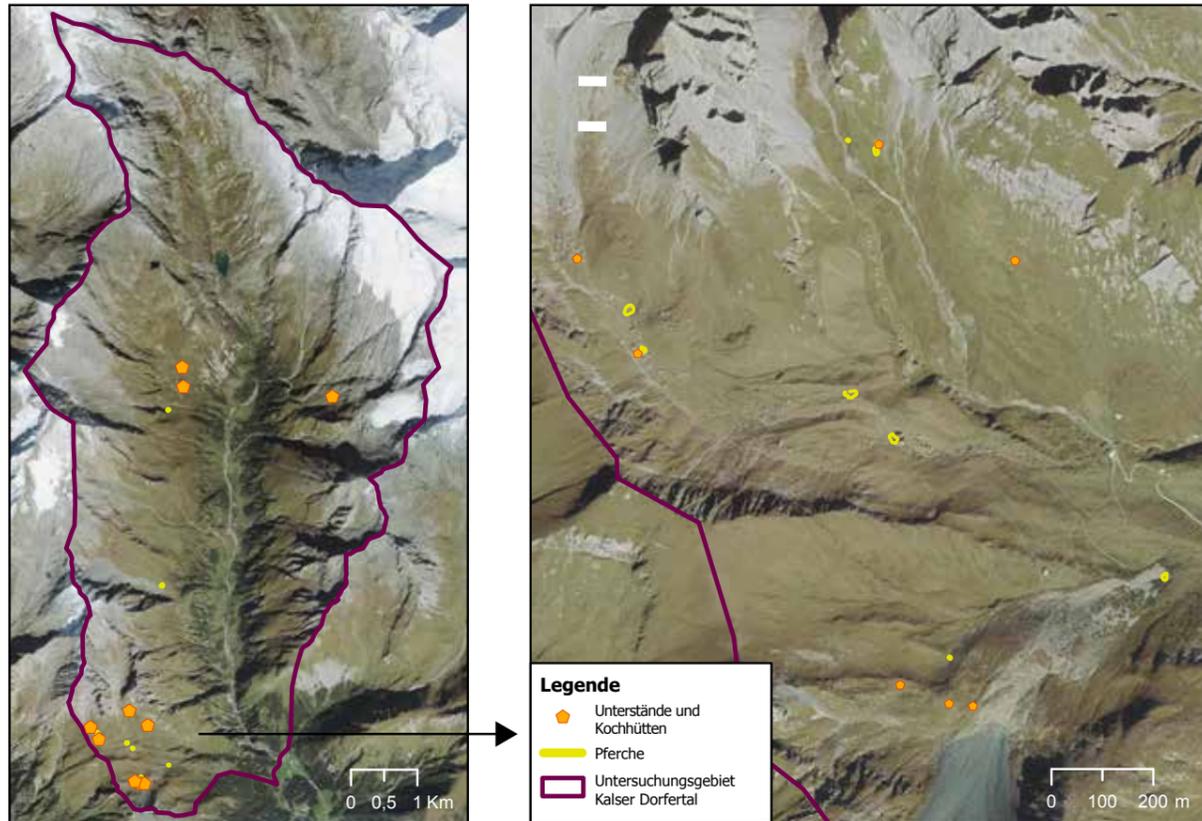


Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

In der Umgebung des Steiges zum Hohen Tor finden sich besonders viele Relikte der historischen Berglandwirtschaft

### Spuren der Hirtenkultur

Für die direkte Bewirtschaftung unzugängliche oder ungünstige Gebiete wurden durch behirtete, widerstandsfähige und trittsichere Schafe beweidet. Während die Hirtenkultur auf der orographisch rechten Talseite des Kalser Dorfertals, beispielsweise in den Bereichen Spinnevitrol, Schwarzsee und Aderspitze nur noch wenige rezente Spuren zeigt, spielte sie am Pahlberg wohl eine besonders wichtige Rolle. Dies ist anhand einer einzigartigen Dichte von Relikten an Pferchanlagen auch heute noch in der Landschaft lesbar. Die Einfriedungen dienen dem Sammeln und Zusammenhalten der Weidetiere während der Nacht oder bei Schlechtwetter, sowie zum Schutz vor Raubtieren oder bei Absturzgefahr.



Übersicht des Pilot-Projektgebietes Kalser Dorfertal (inklusive Pahlberg) mit dem Fokus auf die kartierten Unterstände und Kochhütten (orange Symbole) und Pferche (gelbe Linien). Der kartographische Ausschnitt des Pahlbergs rechts verdeutlicht die Häufigkeit der oben genannten Kulturlandschaftselemente in diesem Bereich (NPHT/ K. Eder, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- data.gv.at)



Auf historischen Luftbildern (hier Pahlberg beim Waldstandsflug 1953) können neben Bergmähdern (hellere Gebiete) auch Pferchanlagen (kreisförmige Strukturen aus hellem Stein) entdeckt werden (© BEV)

In prähistorischer und historischer Zeit wurden für die Errichtung von Pferchen lokal verfügbare Baumaterialien, wie Erde, Feldsteine, Äste oder Holz verwendet. Aufwendigere Pferchanlagen wurden nur errichtet, wenn eine mehrmalige oder längere Nutzungsdauer beabsichtigt war. Auf höhergelegenen Weideflächen wurden in dieser Situation vielfach rechteckige oder runde Trockensteinmauern (Klaubsteinmauern) mit einer verschließbaren Öffnung angefertigt. Oft wurden auch geomorphologische Gegebenheiten, wie einzelne Felsen oder Felswände, in das Bauwerk eingebunden. Die Steine bilden die Basis des Handwerks und werden zur Gewinnung von Kulturland sorgfältig aus Wiesen und Weiden gelesen. Danach wird Stein auf Stein ohne Verbundmittel übereinander geschichtet. Stabilität erlangt das Bauwerk durch die sorgfältige Auswahl und möglichst lückenlose Platzierung der Steine.

Global gesehen reichen die Wurzeln des Steinmauerns nach derzeitigem wissenschaftlichen Stand mehr als 10.000 Jahre zurück. Erst im Jahr 2024 hat ein Forschungsteam in der Mecklenburger Bucht (Deutschland) auf dem Grund der Ostsee einen etwa einen Kilometer langen steinernen Wall entdeckt. Vermutlich wurde der *Blinkerwall* vor mehr als 10.000 Jahren von Jägern und Sammlern errichtet.<sup>4</sup> Trockensteinmauern dürften sich lange geographisch unabhängig entwickelt haben, dennoch sind bis auf gesteins- und bauobjektspezifische Details weltweit die gleichen Grundprinzipien und Handwerksregeln entstanden. In Österreich ist das Handwerk seit dem 12. Jhd. durch schriftliche Quellen, wie Urbare (Verzeichnisse der Besitzverhältnisse, Rechte sowie zu erwartenden Erträgen eines Herrschaftsbesitzers oder Grundherrn), belegt. Auf Österreichs Almen sind Trockensteinmauern sogar bis in die mittlere Bronzezeit (ca. 3.500 Jahre v. Chr.) nachgewiesen und dienten vorwiegend als Weide- und Feldbegrenzungen sowie zur Wegbefestigung. Somit ist das Anlegen von Trockensteinmauern die älteste und gleichzeitig nachhaltigste, natürlichste und dauerhafteste Bauweise der Menschheit. Denn fachgerecht gebaut und regelmäßig gepflegt können die Bauwerke Jahrhunderte überdauern. Klaubsteinmauern bieten aber noch viele weitere Vorteile: Sie reduzieren Bodenerosion, stabilisieren Hänge, speichern Wärme und regulieren den Wasserhaushalt. Als Biotop fördern Trockensteinmauern die Biodiversität, wie kein anderes menschliches Bauwerk. Für mehr als 500 Pflanzen- und 100 Tierarten bieten Klaubsteinmauern wertvollen, vielfältigen Lebensraum. Vor allem Reptilien (z.B. Bergeidechsen) und Amphibien (z.B. Alpensalamander),

aber auch Insekten, Schnecken und viele weitere Tiergruppen sind perfekt an die vielseitigen, aber extremen Bedingungen in Trockensteinmauern angepasst. Viele Tieren nutzen die lückenreichen Bauwerke aber nicht nur als Lebensraum, sondern auch gezielt zur Überwinterung, als Rückzugsraum und für Wanderungen.<sup>5</sup> Eine botanische Osttiroler Besonderheit an Steinmauern ist beispielsweise der Nordische Streifenfarn (*Asplenium septentrionale*).<sup>6</sup> Seit 2021 ist das Handwerk des Trockensteinmauerns immaterielles UNESCO- Kulturerbe.<sup>7</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Pferchanlagen werden errichtet, um zu überdauern. Mit der richtigen Wartung und Pflege könnten die Trockensteinmauern auch noch in Jahrhunderten bestaunt oder sogar genutzt werden

### Pferchanlagen im Kalser Dorfertal

Im Kalser Dorfertal selbst konnten nur zwei Pferchanlagen ausfindig gemacht werden. Der Pferch im Bereich der Ochsenalm wurde früher für Galtvieh und Ochsen benutzt, während der Pferch im großen Weidegebiet der Schafalm für die dort behirteten Schafe verwendet wurde. Aufgrund ihres Zustandes werden beide Pferchanlagen gegenwärtig nicht mehr genutzt. Und das, obwohl reichlich Kundschaft vorhanden wäre. Denn alljährlich verbringen mehr als 1.000 Schafe die Sommermonate auf den Berghängen hoch über dem Kalser Dorfertal. Der Abtrieb von der Ochsenalm hinunter und durch die Daberklamm ins Tal erfolgt im September. Wieder zurück im Tal werden die Tiere am sogenannten Scheideplatz (Schafschoade) anhand ihrer Markierung unter den Schafbauern aus Kals, Oberkärnten und dem Osttiroler Pustertal wieder zurückverteilt und treten die Heimreise zu ihren Heimathöfen an.

<sup>4</sup> Jacob GEERSEN et al., A submerged Stone Age hunting architecture from the Western Baltic Sea. PNAS – Proc. Natl. Aca. Sci. U.S.A. 112 (8) <https://doi.org/10.1073/pnas.2312008121>, 2024.

<sup>5</sup> Lt. Vortrag Rainer Vogler (Trockensteinmauern.Austria), Kals, vom 26. April 2024.

<sup>6</sup> Gerhard STOLL: Pflanzen an Trockenmauern in <https://stonewalls.ch/de/projekt/oekologie-der-trockenmauern>, Wald, Stand 08.01.2004.

<sup>7</sup> UNESCO, Immaterielles Kulturerbe: Das Trockensteinmauern: Traditionelles Handwerk in ganz Österreich in <https://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/oesterreichisches-verzeichnis/detail/article/trockensteinmauern>, Stand 20. Oktober 2024.



Foto: © NPHT / H. Assil

Eine wollige Angelegenheit: Schafherde mit Hirte und Hirtenhund im Kalser Dorftal

Am südlich angrenzenden Pahlberg begegnet man Pferchanlagen hingegen in bemerkenswerter Dichte und teilweise noch in beeindruckend gutem Zustand. Je nach geländemorphologischen Gegebenheiten wurden verschiedenste Formen errichtet und teilweise auch größere Felsen in die Einfriedung miteingebaut.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Abseits von Wegen und Steigen gibt es am Pahlberg in Kals eine Vielzahl an Pferchen (Pfarraf) zu entdecken

In der näheren Umgebung der insgesamt neun aufgefundenen Einfriedungen konnte außerdem eine Vielzahl an Unterständen, darunter in Einzelfällen auch sogenannte Kochhütten, dokumentiert werden. Diese sehr engen, oft nur aus Stein und Pultdach erbauten Unterstände waren Unterkunft für die Zeit der Bergwiesen-Mahd. Geschlafen wurde auf dem ersten, trockenen Bergwiesen-Heu und eine offene Feuerstelle diente als Kochstelle zur Zubereitung von einfachsten Speisen, wie dem „Milchmus“. Als Milchlieferant wurde vielfach sogar eine Ziege, die sogenannte „Wiesengoass“, mitgenommen.<sup>8</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Verstreut im weitläufigen Weidegebiet können am Pahlberg viele Unterstände entdeckt werden. Teilweise wurden große, überhängende und dadurch schutzpendende Felsen, also Abris, ausgewählt und mit massiven Legesteinmauern eingefriedet



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Vielfach findet sich am Pahlberg unweit eines Pferches auch ein Hirtensitz. Der hier abgebildete ist bereits eingestürzt. Im intakten Zustand hatte er ein Pultdach und war gerade so groß, dass ein Hirte darin Platz fand. Die in aufwendiger Handarbeit entstandene Legesteinmauer ist noch sehr gut erkennbar

<sup>8</sup> Lt. Auskunft von Thomas STEINER, Matriei in Osttirol, vom 13. August 2024.

## Kalser Tauern, ein Doppel-Herrgott und das Kalser Tauernhaus



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Im Grund – den Hang entlang bewegten sich Alpinisten 1870, rechts hinten der Kamm der Granatspitze

Auf den Juristen und Alpinisten Gustav Demelius geht eine Notiz zurück, die mit dem 5. September 1870 datiert ist, jenem Tag, als er sich zusammen mit Kalser Führern zur Besteigung des „Granatkogel“ (Granatspitze, 3.086 m) aufmachte. Das Frühstück wurde „am Fusse des Tauern“ eingenommen, um rasch weiterzuziehen:

*Vom gewöhnlichen Rastpunkte der Tauerngänger, einer Quelle am Fusse eines grossen Felsblocks, zogen wir über steinerne Grashalden zur linken Moräne des Gletschers kurze Zeit auf dem Walle derselben entlang, und begannen dann rechts einen steilen, steinigen, spärlich bewachsenen Abhang hinauzusteigen, der zur erwähnten Einsattelung zwischen beiden Tauernköpfen emporführt.*

Von dieser Scharte, die „Stubacher Gemen öfters zu Excursionen ins Dorfer Thal“ diente, sahen sie „in beträchtlicher Tiefe unter sich“ den „Kalser Tauerngletscher“ (Kalser Tauern Kees). Außerdem sei jener Hang, den sie erklimmen hatten, unter einheimischen Jägern sehr beliebt gewesen. Für uns interessanter ist hier jedoch der Hinweis auf sogenannte Tauerngänger und deren Rastplatz mitsamt Quelle.<sup>1</sup> Er befand sich bei der Weggabelung *Im*

*Grund*, in dessen Nähe auch die Kalser Flurnamensammler unter der Leitung von Paul Gratz (Jg. 1933) noch jüngst das *Tauernbrünnl* verortet haben.<sup>2</sup> Die Bezeichnung spricht für sich. Im Jahr 1921 existierte es jedenfalls noch, denn das Tauernbründl auf rund 2.250 m habe „sehr kaltes Wasser“ geschenkt, ehe der Weg von dort „in steilen kurzen Serpentin [...] zum Kalserkreuz“ hinauf führte.<sup>3</sup>

Es stellt sich nun die Frage, wer alle jene Leute waren, die das Dorftal seit frühesten Zeiten als Kraxenträger, Erntehelfer oder Wanderhandwerker, insbesondere also zu Erwerbszwecken durchquerten und über den Tauern gingen. Weitreisende nutzten diesen Passübergang temporär als Ausweichroute, entweder auf ihrem Weg ins Salzburger Land sowie in Richtung der deutschen Handelsstädte, oder von Norden kommend nach Lienz und weiter in Richtung Kärnten und Norditalien. Der Volksmund weiß zu berichten, dieser Ort des Übergangs sei schon in römischer Zeit bekannt gewesen. Unabhängig davon ist sicher darauf hinzuweisen, dass Jägergruppen bereits in prähistorischer Zeit das Gebiet entdeckt hatten – im Zusammenhang sei auf steinzeitliche Funde im Gemeindegebiet von Kals hingewiesen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Gustav DEMELIUS / Arthur VON SCHMID, Aus der Granatkogelgruppe, in: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, Bd. 4, München 1873, 41–66, hier: 46f.

<sup>2</sup> Lt. Interview mit Paul GRATZ, Jg. 1933, wohnhaft in Großdorf / Kals, vom 12. Mai 2023.

<sup>3</sup> H., Ueber den Sonnblick, Heiligenblut, Kals, Moserboden nach Zell am See, in: Freie Stimmen, Nr. 182, Klagenfurt 12. August 1921, 2 (Sonntags-Beilage).

<sup>4</sup> Zum Beispiel das jungsteinzeitliche Lochbeil aus Grünschiefer, das bei Erdarbeiten in der Nähe des Kalser Baches gefunden wurde. Hervorzuheben ist auch der Fundplatz Gradonna.



Foto: © NPHT / A. Raüchegger 2023

Durchs Dorfertal auf den Kaiser Tauern (von oben gesehen) mit dem auffälligen Steiggeflecht



Foto: © NPHT / A. Raüchegger 2023

Jedenfalls erwähnt ein ‚Verzeichnis der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Herzogthume Salzburg‘, erstellt von Eduard Richter 1881, „ein bronzenes Schwert“, das „am Kalsertauern“ geborgen wurde. Obwohl darüber Auskunft erteilt wird, dass es im „Mus(eum) in München“ laut „Seethaler’s Manuscript“ vorliegt, ist es bis heute verschollen geblieben.<sup>5</sup>

Große Relevanz besitzt auch die kirchengeschichtliche Entwicklung der Gemeinde Kals, denn sehr früh schon dehnte das (Erz-)Bistum Salzburg seinen Einflussbereich weiter nach Süden aus und trieb ab dem 8. Jahrhundert die Christianisierung voran. Den einzigen direkten Zugang zur Talschaft von Norden kommend bildet wohlgermerkt der Kaiser Tauern. Beauftragt von Bischof Virgil von Salzburg (um 700–784), hatte Chorbischof Modestus zahlreiche Kirchengemeinden südlich der Hohen Tauern aufgebaut – über die Alpenpässe ist man also ins heutige Osttirol und Kärnten vorgedrungen. Sogar eine Legende beziehungsweise die Gründungssage der Kaiser Pfarrkirche nimmt auf jene Entwicklungen Bezug. Selbstredend spielt der hl. Rupert, dem sie geweiht ist, darin die Hauptrolle – er war übrigens um 700 der Gründer der Erzabtei St. Peter in Salzburg, des ältesten bestehenden Klosters im deutschen Sprachraum. Jedenfalls soll der Würden-

träger gar selbst über den Kaiser Tauern gekommen sein um seinen Bischofsstab in den Slawenort Ködnitz zu schleudern, wo er das erwähnte Gotteshaus stiftete. Anschließend sei er, das Kals-Matreier Törl überschreitend, in Richtung Matrei gezogen, wo ihm eine Hexe entgegengetreten sei.<sup>6</sup>



Foto: © wikimedia commons, Geiserich77

Hauptort Ködnitz mit Pfarrkirche St. Rupert (25. Juli 2005)

### Historische Belege zur Begehung des Kaiser Tauern (2.515 m) durch Kraxenträger

Im Tiroler Landesarchiv sind mehrere Rechnungsbündel des Lienzer Zollwesens aus dem 15. Jahrhundert einsehbar. Aus solchen Akten gehen nicht nur die Namen vieler Säumer und Lastenträger hervor, man erfährt auch, welche Waren sie beförderten und mitunter ihren Herkunfts- oder Zielort. Damit sind sie hier als aussagekräftige Beispiele in Betracht zu ziehen. Dass etwa die Weinsäumer *Hoffer* und *Valtein* aus Mittersill oder *Arnolt von Kitzpuchl* im Jahr 1462 den Felber Tauern überquerten, liegt auf der Hand. Ob das jedoch für Säumer aus Lofer und Saalfelden immer zutrifft, die mehrfach Salz oder sogar eine Ladung Schuhe (*Schuech*) transportierten? Immerhin wäre der Weg über den Kaiser Tauern für sie kürzer und ohne Saumtiere, die etwa zum Transport der Weinlageln eingesetzt wurden, machbar gewesen.<sup>7</sup> Zu erreichen ist dieser Passübergang übrigens auch vom Kaprunertal über das gleichnamige Kapruner Törl.

Zahlreiche Einträge finden sich auch im Einnahmenregister des Konrad Schlauspacher anno 1463 sowie später in Rechnungsunterlagen des Zeitraums 1479–1490.<sup>8</sup> Wiederkehrend sind die Wein- und Salzsäumer aus Lofer und Saalfelden zu belegen. Allgemein bemerkenswert ist weiter ein gewisser Sigmund aus dem Rauris, der mit seinem Gesellen eine große Zahl Widder durch Lienz getrieben hat; und erwähnt sind darin sogar Sautreiber (*sawtreiber*) mit zig Schweinen – woher sie kamen, kann leider nicht beantwortet werden.<sup>9</sup> Gesäumt wurden in jenen Jahren nachweislich noch Schmalz, Unschlitt (Talg, Eingeweidefett), Eisenwaren (z.B. Sensenblätter), Lebensmittel (z.B. gedörrtes Obst) oder Kurzwaren aller Art.<sup>10</sup> Immerhin – dezidiert „von einer ‚neuen Straße‘ über den Stubach-Kaiser Tauern“ war um das Jahr 1500 die Rede, wobei die

betreffenden Akten leider nicht auffindbar sind.<sup>11</sup> Freilich gebieten im Zusammenhang die gründlichen Forschungen des Salzburger Historikers Herbert Klein, seine Einschätzung als handfeste Bezugsquelle zu teilen. Er fand in Akten der Jahre 1669–1670 Anhaltspunkte dafür, dass der Kaiser bzw. Stubacher Tauern „für den Saumverkehr kaum in Betracht“ gezogen wurde. Vielmehr sei die „Route durch das Stubachtal“ von den Kaiser Salzträgern belebt gewesen, welche ebendort von den Bauern Salz ankauften „oder gegen Getreide und Vieh (Schafe) eintauschten“. Für Saumpferde war der Weg – ausdrücklich – nicht gangbar. Laut originalem Wortlaut schlepten die Kaiser ihr Salz

*auf dem Ruggen über sehr großes Gepürg, alda sie auch under einer Wandt übernachten müssen, dan es mit ainem Roß vortzukommen ain Unmöglichkeit.<sup>12</sup>*

Dass die Kraxenträger hier, so wie überall anders auch, eine Sonderrolle spielten, erschließt sich daraus ebenso. Auf weniger frequentierten Pfaden und abgelegenen Übergängen konnten sie außerdem Maut- und Zollstellen und die Pflichtgebühr (*Umgeld*), womöglich sogar auf Weisung ihrer Auftraggeber, umgehen. Schmuggeln, auch als *Schwärzen* bezeichnet, gehörte seit jeher zu ihrem Lebensalltag. Leider ist die mittelalterliche Quellengrundlage betreffend das Saumwesen insgesamt spärlich – im 17. und 18. Jahrhundert hingegen, der Periode des florierenden Italienhandels „auf den Salzburger Straßen“ bzw. des „Saumhandel[s] der Spätzeit“, gibt es ausreichend Material, um zumindest die spätere Rolle des Kaiser Tauern zu erörtern. Zweifelsohne ist er der kleinere Nachbar des Felber Tauern, dessen größere Bedeutung sich allein durch die Existenz des Matreier Tauernhauses (auch als Schwaige erwähnt) ergibt. In großer Zahl tummelten sich dort einst Salz-, Wein- sowie Branntweinsäumer.<sup>13</sup>



Foto: © NPHT / A. Raüchegger 2024

links: Erinnerungstafel am Kaiser Tauern: Sepp Rattensberger lag das Saumwesen am Herzen. rechts: Felbertauern-Samer 1997



Foto: © Walter Reirmüller, Mittersill

<sup>5</sup> Eduard RICHTER, Verzeichnis der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Herzogthume Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 21, Salzburg 1881, 90–97, hier: 96. Vgl. Nationalpark Hohe Tauern, Wissenswertes. Bericht zum archäologischen Survey am Übergang Felber Tauern (Ortsgemeinde Mittersill), 23.–30. August 2018, hier: 12.

<sup>6</sup> Sepp HAIDENBERGER, Chronik 2012–14 Kals am Großglockner, Bd. 1, Kals 2012–2014, 14.

<sup>7</sup> TLA, 1462, Rechnung des Mauteinnehmers zu Lienz über seine Einnahmen, Hs. 1467.

<sup>8</sup> TLA, 1479–1490, Rechnungen vom Mautamt Lienz, cod. 779.

<sup>9</sup> TLA, 1463, Einnahmenregister des Konrad Schlauspacher über den Zoll zu Lienz, Hs. 2652.

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch: TLA, 1465, Einnahmenregister für den Zoll zu Lienz, Hs. 2653.

<sup>11</sup> Friedrich PIRCKMAYER, Der Stubach-Kaiser Tauern, in: Landtagsbericht Salzburg 1888, Zweite Sitzung der V. Session der 6. Periode am 11. September 1888, Nr. 88, 315–317, hier: 317.

<sup>12</sup> Herbert KLEIN, Der Saumhandel über die Tauern, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 90, Salzburg 1950, 38–114, hier: 50.

<sup>13</sup> Vgl. EBENDA, 37–50.

Was bei Gustav Demelius die Tauerngänger, sind bei Herbert Klein die Übertäurer, und er verwendet den Begriff ausdrücklich für Salzsäumer und -träger aus den südlich gelegenen Talschaften. Einmal mehr bekräftigt er: „Die Windisch-Matreier holten ihr Salz aus Mittersill, die Kalsler Träger aus dem Stubachtal, die Heiligenbluter Salzsäumer oder Salzler aus der Rauris, die Mallnitzer aus der Gastein.“<sup>14</sup>

Offenkundig war der Regierungskammer unter Erzherzog Ferdinand II. von Österreich (1529–1595, ab 1564 Landesfürst von Tirol) die wirtschaftliche Relevanz der Tauernpässe ein Anliegen. Beispielsweise wurde der Viehtransport vom Pinzgau in die Tauferer Bergwerke gefördert, dazu der Pfad über die Kriml verbessert. Um jedoch „einen Teil des Warenzuges von Kärnten abzulenken, schlug sie die Errichtung eines Saumweges über den Kaiser Tauern vor“, und das im Jahr 1576! Außerdem sollten – und die Forderung ist Indiz genug – „heimliche Wege und Steiger über die Gebirge, so lautete ein öfters wiederholter Befehl des Erzherzogs, [...] verschlagen werden, damit sich auf denselben nicht verdächtiges Volk einschleiche, und die öffentlichen Strassen nicht umgangen würden.“<sup>15</sup> Die Idee der Trassierung tauchte dann wieder verstärkt um 1630 und 1770 auf, als man sogar eine Fahrstraße in Betracht zog.<sup>16</sup>

#### Aufschlussreiche Akten zu Trassierungsprojekten in den Jahren 1630 und 1770

Einen guten Einblick in die Dynamik der damaligen Zeit erschließt ein Faszikel aus dem Salzburger „Geheimen Archiv“ um 1630. Darin zu lesen ist auch der Hinweis, dass sich zum erwähnten Vorgang – „Die neue Strassen über den Khalsen Thaurn betreffend“ – noch Ergänzungsakten im Bestand „Hofkammer Hauptmamtamt“ befänden.<sup>17</sup> Zunächst wird die Frage beraten, ob sich eine solche „Strassen gögen dem Erzstift Salzburg“ projektieren ließe, weil man das Vorhaben von Seiten Tirols für gut befand, um einerseits das Salz „wolfailer“ auf die Südseite und den Wein billiger in die Gegenrichtung befördern zu können. Problematisch sah man die enormen „Paukosten“ für die „Durchprehung der Stainwendt neben den Landtwasser“, die wohl kaum zu stemmen seien. Vor allem Pinzgauer Untertanen sähen das Unterfangen kritisch: die Mittersiller wähten ihre „Salz Niderlag“ benachteiligt, und zudem würde man „dem Enzinger [im Stubachtal] ... durch seine Alben“ fahren. Bemerkenswerterweise habe sich ein gewisser Velderer angeboten, „auf seine Kosten ain Gasst oder Thaurhauß“ zu errichten und die Lage auch auf der Kaiser Seite vorab zu erkunden. Verhindert wurde die Fußreise durch „new gefallen Schnee“. Bedenken äußerten noch andere Parteien, denn man solle nicht „die Villacher Strassen hintertreiben“.<sup>18</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Kaiser Kraxe, Privatbesitz

Dem entgegen der Verfasser und Interessent, dass ein gegebenenfalls notwendiger Steig durch die erwähnte Alm für die Wirtschaftsgemeinden vorteilhaft sei, weil dann der Wein günstiger herübergebracht würde sowie der Viehhandel und Warentausch leichter vonstattengehe. Bemerkenswert ist der Hinweis, dass die Beförderung eines „Sämb Salz yber den vorhabenden Khalsen Thaurn“ dann mindestens 2 fl (Gulden) ausmachen dürfte. Anschließend wird der Sorge der „Hintertreibung der Villacher Strass“ und daraus folgenden Einbußen für die „Statt Salzburg“ vom Tisch gewischt. Ausdrücklich empfohlen wird im Schreiben, „das man das Werckh und den Paw in Gottes Namen angreifen und also verfertigen wirt, damit man solchen noch disen Herbst geniessen mege“. Doch müsse die gesamte Strecke erst zur Prüfung der Machbarkeit eines Saumweges (Sämbschlag) abgegangen werden.<sup>19</sup>

Als „geradezu merkwürdig“ bezeichnete der Salzburger Archivar Friedrich Pirckmayer (1835–1909) das aus der Zeit um 1770 stammende „und ernstlich ventilerte Projekt des Baues einer neuen Straße von Venedig über Toblach, Lienz, den Kalsertauern, durch Pinzgau und Pongau nach Salzburg.“ Die Regierung in Innsbruck beauftragte mit diesem Plan den Ingenieur Elias Gump, der die Herstellung einer Steigtrasse „von Lienz bis zur Höhe des Kalsertauern“ begutachtete und mit 5000 fl. veranschlagte. Als „gefährvollsten Ort“ sah er die Passage über die sogenannte Stiege – vom Daberriegel bis zur ersten Alm –, wo ein „Winter wie Sommer wandelbarer Sämweg hergestellt werden sollte.“ Diesmal gefährdeten vor allem Kaufleute aus Venedig und Villach die Pläne, wodurch der Pass „in einer Länge von 9 Stunden ohne menschliche Wohnung“ weiterhin „nur mit Rindvieh aber nicht mit Pferden“ zu bewältigen sei.<sup>20</sup> Ferner ist aus jener Zeit auch ein Gerichtsakt auf uns gekommen, datiert mit 16. Juni 1668, laut welchem der Lienzer Maler Melchior Tausch vom Landgerichtsausschuss den offenen Betrag von drei Talern verlangte, weil er laut Auftrag einen Abriss zum möglichen Wegbau über diesen Pass angefertigt hatte.<sup>21</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Metallrelief des hl. Christophorus auf einer Hütte in der Rumesoi-Ebene. *Erinnert der Schutzpatron der Reisenden an eine längst vergessene Tradition?*

#### Der Salzburger Landtagsbericht 1888 mit einer Replik zu Tauernpfründen im 16. Jahrhundert

Erklärend zum weiteren Schicksal dieser Wegstrecke ist dann vor allem ein „Bericht des Landesausschusses des Herzogthumes Salzburg“, demzufolge laut §2b des Straßengesetzes vom 14. Jänner 1873 fünf Tauernwege „als Landeswege“ aufscheinen. Darüber hinaus gibt es noch weniger relevante Übergänge wie den Hoch- oder Korntauern, Thurmtauern oder eben den Stubach- und Kaiser Tauern.

<sup>20</sup> PIRCKMAYER (wie Anm. 11), 317.

<sup>21</sup> Friedrich KURZTHALER, Von Huben bis zum Kaiser Tauern – eine Wanderung durch das Kalsertal, in: Osttiroler Heimatblätter, Jg. 4, Heft 4, Lienz Juli / August 1927, 53–55.

<sup>22</sup> Alois WINKLER, Bericht des Landesausschusses des Herzogthumes Salzburg, betreffend die Tauernwege im Herzogthume Salzburg, in: Landtagsbericht Salzburg 1888, Zweite Sitzung der V. Session der 6. Periode am 11. September 1888, Nr. 88, 285–292, hier: 285f, 291.

<sup>23</sup> Friedrich PIRCKMAYER, Die salzburgischen Tauern mit besonderer Rücksicht auf Tauernhäuser und Tauernpfründen, Archivbericht zum Regierungsauftrage vom 19. Jänner 1886, in: Verhandlungen des Salzburger Landtages, V. Session, 6. Periode, Salzburg 1888, 293–317, hier: 316.

(die Groß- und Kleinschreibung wurde aufgrund besserer Lesbarkeit etwas angepasst). Vgl. Herbert KLEIN, Über Schwaigen im Salzburgerischen, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 71, Salzburg 1931, 109–128, hier: 118.

<sup>24</sup> KURZTHALER (wie Anm. 21), 54.

Über letztgenannten wird festgehalten, dass seit Existenz des Landtages keine Geldmittel dafür aufgewendet wurden und es zur Historie noch beachtenswerte Recherchen aus der Feder des schon erwähnten Archivars Pirckmayer gibt. Ihn zitierend, wird sogar darüber informiert,

*daß die Tauernhäuser auf demselben mit Provisionen versehen waren. Ebenso ist aber aus dem genannten Berichte das auffallend geringe Ausmaß der Pfründen auf dem Stubacher oder Kaiser Tauern zu entnehmen, eine Thatsache, welche sich aus der geringen Benützung dieses Tauernweges erklärt, und welche wohl mit der Zeit zu der gänzlichen Einziehung dieser Pfründe geführt haben wird.*<sup>22</sup>

Für Friedrich Pirckmayer war auch die Erstnennung von Uttendorf im Pinzgau im Jahr 1190 ein wesentlicher Hinweis, weil ebendort ein strategischer Knotenpunkt ist. Die Anhaltspunkte zu den Pfründen fand er in Urbarien vom 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert, wo sogar eine Unterstützung für die Dienste, eine sogenannte „provision“ auftaucht. Handfest scheint ein Indiz zu sein, das er in der „Wald- und Heimbergbeschreibung“ des Pfliegerichts Lichtenberg und Kaprun anno 1529 entdeckte. Angedeutet wird der selten benützte Steig von Kaprun auf den Stubacher Tauern und dass den Kapruner Höfen Pürg und Rain Kornabgaben für ihre Dienste an der Wegpflege und der Hilfe für Durchreisende zustehen:

*Die Alm in Wasserfall; von danen kombt man hinüber auf den Stubacher Thauern, und hin in Kalls und Kierchaim; derhalben gibt man ab dem Kasten zu Zell den güettern Pürg und Rain in Kaprun jehrlich etlich metzen Roggen und Habern, daß sye den Weg sollen pflegen, und auf die durchziehenden Leuth ihr Aussehen haben. Aber es ist kain gemaine Strassen und zeucht selten der Ende jemand hin und wieder.*<sup>23</sup>

Zu guter Letzt informiert uns eine Darlegung aus dem Jahr 1822, die im selben Salzburger Landtagsbericht abgedruckt wurde, darüber, dass für Reisende manche Vorkehrungen getroffen wurden und der Volksmund sich erzählte:

*Jetzt wagen diese gefahrvolle Passage nur mehr Weberknechte aus dem Kalserthale, aber auch diese nicht einzeln, sondern nur in Gruppen von 6–8 Kameraden, und mit Seilen versehen, um sich, im Falle des Absturzes oder Einbrechens in Eisklüfte gegenseitig Hilfe leisten zu können. Aber auch diese kommen nicht durch das diesgericht(liche) Kapruner-, sondern durch das Mittersill'sche Stubachthal herab, weil letzteres minder gefahrvoll ist.*<sup>24</sup>

<sup>14</sup> EBENDA, 56.

<sup>15</sup> Joseph HIRN, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Innsbruck 1885, 418.

<sup>16</sup> KLEIN (wie Anm. 11), 50.

<sup>17</sup> Lt. Auskunft des Historikers Wolfgang NEUPER, Salzburger Landesarchiv, dem an dieser Stelle besonders gedankt sei.

<sup>18</sup> SLA, c. 1630, Geheimes Archiv, Sig. AT-SLA, GA XXXII.1 ante.

<sup>19</sup> EBENDA.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Steinstufen – eine alte Kulturtechnik auf Saumwegen, so auch hier auf dem Weg zum Passübergang

### Der Doppel-Herrgott vom Kaiser Tauern

Angesichts der hier vorgestellten Chronologie ist es sinnvoll, ein besonderes Augenmerk auf die Wegführung selbst zu legen, möglicherweise sogar Wegabschnitte hohen Alters zu entdecken. Dafür in Frage kommen vor allem stiegenähnliche Passagen oder Stege aus großen Legesteinen, beides Kulturtechniken, die in der Wegerhaltung nach wie vor angewandt werden. *Auf der Stiege* – der Name des alten Umgehungssteiges hoch über der Dabaklamm erzählt davon, und es gibt dort rudimentäre Anhaltspunkte einer sehr alten Trassierung. Vor allem ab dem Kaiser Tauernhaus kehren Legestein-Stiegen immer wieder, wobei Ausbesserungsarbeiten in jüngeren Zeiten zu berücksichtigen sind. Oder es sollte mit etwas Glück gelingen, Stein- oder Mauerbänke zu finden, welche Kopf- und Stechkraxenträgern zum Niederstellen und Aufnehmen der Bürden gute Dienste leisteten. Ein großer Stein mit natürlicher Eintiefung in Hüfthöhe, der am Fuße des letzten und steilsten Anstieges auf den Kaiser Tauern im Talgrund in Bachnähe ruht, käme laut Realprobe dafür durchaus in Frage.



Foto: © NPHT / K. Eder 2023

Auf der Stiege – massive Steinstiege am alten Umgehungssteig hoch über der Daberkklamm



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Junge Steinböcke als Weggefährten

Das geräumige Areal am Passübergang, eingebettet zwischen Tauern- und Medelzkopf, ist von der Salzburger Seite bequem erreichbar und gut erschlossen: Berghotel Rudolphshütte und Bergbahnen. Vom Andrang an schönen Tagen zeugt eine Vielzahl von Steinmännern im Bereich Medelzlacke, etliche davon sind monumental. Meist entzieht sich dem Auge des Betrachters aber eine Nische zwischen Steinblöcken gleich daneben, die mit Steinplatten ausgelegt und als Unterschlupf geeignet ist. Auch über Sitzgelegenheiten aus Steinplatten, bequem mit Lehne ins Erdreich integriert, blickt der Wanderer oft hinweg, ohne darauf Platz zu nehmen und den Panoramablick zu genießen.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Monumentale Steinmänner (oben) und Unterschlupf (unten) im Bereich Medelzlacke

Unübersehbar und Hauptsymbol des Übergangs ist ein wuchtiger Bildstock mit Satteldach und zwei geschnitzten, ursprünglich gefassten und stark verwitterten *Herrgöttern*. Einer blickt nach Kals und der andere in den Pinzgau bzw. ins Salzburger Land. Die Entstehungsgeschichte besagt, dass seit langer Zeit ein Jochkreuz diesen Ort ziert, wie es für Übergänge oft üblich war. Übrigens nannten die Kartographen Peter Anich und Blasius Hueber anno 1774 den Pass *Kaiser Thaur Joch*<sup>25</sup>, was sich dann eine Zeitlang einbürgerte. Unerwartet, im Franziszeischen Kataster der Habsburgermonarchie (Urmappe Kals von 1859<sup>26</sup> und in der *Übersicht der Katastralgemeinden Tirols* 1861, findet sich der Flurname *Tauernkreuz*.<sup>27</sup> In der *Dritten Landesaufnahme Tirol* im Zeitraum 1870 bis 1887 ist sowohl *Kaiser Tauern* als auch *Kaiser Kreuz* an Ort und Stelle zu lesen<sup>28</sup>, in der Kulturrenskelettkarte von 1875 wiederum *Tauernkreuz* inklusive entsprechendem Symbol.<sup>29</sup> Selbst die spätere Landesaufnahme um 1900 kennt die Bezeichnung noch.<sup>30</sup>

Möglicherweise erinnerte das christliche Symbol an mehrere Opfer, die zu beklagen waren – oder diente als Mahnmal und zur Abwehr der *mala mors*, des plötzlichen, schlechten Todes. Laut Kaiser Totenbuch ist am 25. November 1811 die Tagelöhnerin Theresia Tollinger aus Oberlesach „am Kaiser Thaur geblieben“ und war un auffindbar. Jakob Schwärzl erfror ebendort am 28. Sep-

tember 1812. Der gleiche Schicksalsschlag ereilte Ignaz Hanser (Heinricher) „am Fuße des Thaurn“ und Theresia Muß aus Kals am selben Tag, Ende Oktober 1849. Am 16. August 1921 stürzte Irmgard Niethe ebendort zu Tode.<sup>31</sup> Doch weder die Kaiser noch die Uttendorfer Sterbebücher geben Auskunft zu einer alten Marterl-Inschrift, die einen Unglücksfall um die Mitte des 19. Jahrhunderts verewigte. Auf dem Denkmal stand in unübertrefflicher Kürze einst zu lesen, dass „hier [...] im kalten Jahre 1853 drei Menschen und zwei Böhmen ertrunken [sind]“.<sup>32</sup> Während diese Mitteilung in mehreren Zeitschriften gleich zwei Jahreszahlen bereithält, nämlich zuweilen auch 1855, weicht jene vom Oktober 1931 deutlich davon ab:

*Ein Marterl in den Kalsertauern in Tirol verewigt sogar nationale Gegensätze: Am 24. März 1814 sind von einer Schneelahn (Lawine) erschlagen worden zehn Leut' – und fünf Böhmen.*<sup>33</sup>

Das Foto eines Vorläufers des heutigen Bildstocks und Nachfolgers des vorhin zitierten Symbols, angefertigt von J. Kettenhuemer, wurde in der *Österreichischen Illustrierten Zeitung* im Juli 1919 abgedruckt (siehe Bildausschnitt).<sup>34</sup> Auf einer Fotografie aus dem Jahre 1934 ist ersichtlich, dass Einheimische das Marterl zwischenzeitlich umgestalteten und zudem ein ausladendes Schutzdach angebracht hatten. Darauf montiert waren jetzt noch Hinweisschilder, beibehalten wurde indes das massive Steinfundament.<sup>35</sup>



Chronologie des Holzkreuzes am Kaiser Tauern: links: Originalabzug des 1919 erwähnten (*Österreichische Illustrierte Zeitung*) und abgebildeten Marterls, Sammlung Renate und Franz Wallner, Uttendorf im Pinzgau. rechts: Marterl mit Doppeldach und Wegschildern, Foto Kriesche (Mühlbach im Pinzgau) vom 25. August 1934, Archiv Renate Ratzenböck

<sup>25</sup> Peter ANICH und Blasius HUEBER, Atlas Tyrolensis, 1774, M 1:103.800 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>26</sup> Zum Vergleich: in den Franziszeischen Landesaufnahmen von Salzburg 1807–1808 und Tirol 1816–1821 steht nur Kaiser Tauern, jedoch ist auch hier schon das Kreuzsymbol vermerkt.

<sup>27</sup> Übersicht der Katastralgemeinden Tirols, 1861, M 1:144.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>28</sup> Dritte Landesaufnahme Tirol, 1870–1887, M 1:25.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>29</sup> Kulturrenskelettkarte Tirol und Vorarlberg, 1875, M 1:36.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>30</sup> Dritte/Vierte Landesaufnahme Tirol (SW-Ausgabe), 1890–1917, M 1:25.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>31</sup> Vgl. Totenbücher der Pfarre Kals, 1785–1859 Bd. 5 und 1960–1951 Bd. 6.

<sup>32</sup> Volksdichtung, in: Tiroler Grenzboten, Nr. 23, 4. Juni 1893, 3–5. Teplitz-Schönauer Anzeiger, Nr. 26, 30. März 1895, 11. Merkwürdige Grabinschriften, in: Mährisches Tagblatt, Nr. 32, 9. Februar 1899, 6. Volkshumor in den Alpen, in: Vorarlberger Volksblatt, Nr. 107, 10. Mai 1911, 1–3.

<sup>33</sup> Villacher Zeitung, Nr. 87, 31. Oktober 1931, 10.

<sup>34</sup> J. KETTENHUEMER, Eine Wanderung im Salzburger Alpennaturschutzgebiet, in: Österreichische Illustrierte Zeitung, 27. Juli 1919, 794.

<sup>35</sup> Kaiser Törl (Kaiser Tauern) am 25. August 1934, Foto Kriesche (Mühlbach im Pinzgau), Archiv Renate RATZENBÖCK (Chronistin Uttendorf).



Foto: © Walter Reifmüller, Mittersill

Holzbalkenkreuz mit Doppel-Herrgott, alte Ausführung, vor 1980

Später einmal – ein exakter Zeitpunkt ist momentan nicht abzuleiten – folgte das erste Holzbalken-Kreuz mit doppeltem Herrgott. Charakteristisch sind die bäuerlich anmutenden, gefassten Schnitzarbeiten. Merkwürdig ist, dass der Kaiser Herrgott kümmerlicher ausgefallen ist, was so begründet wird, dass Osttirol im Gegensatz zum Salzburger Land ja auch wesentlich kleiner sei.<sup>36</sup> Im Jahr 1985 kam es zur Neuerrichtung, diesmal mit nahezu ebenbürtigen Skulpturen aus der Hand des gelernten Wagners, Zimmerers und Holzschnitzers Lois Wurnitsch (1930–2016) aus Bramberg, der vielen noch als leidenschaftlicher Skilehrer und Bergsteiger in Erinnerung ist.

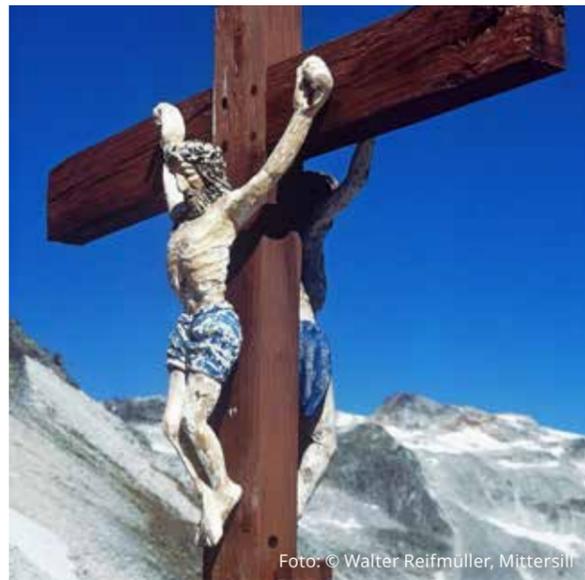


Foto: © Walter Reifmüller, Mittersill

Holzbalkenkreuz mit den Kruzifixen von Lois Wurnitsch, 1985

Es wurde „zum Schutz für das Stubach- und Kalsertal von Bergrettungsmännern der Ortsstelle Schneiderau aufgestellt.“<sup>37</sup> Immer wieder kehrte Lois zeitlebens zurück, um bei seinem Kruzifix nach dem Rechten zu sehen – mehrfach hat er es restauriert.<sup>38</sup> Die Komposition, bestehend aus zwei Figuren, behielt die Projektgruppe der Landjugend Uttendorf bei, als sie im Juli 2014 das heute noch bestehende Kreuz errichtete und im Rahmen einer Bergmesse einweihte – davon erzählt die Metalltafel am Kreuzstamm. Die ausrangierten Holzbalken des Vorgängers hat man zu einer Sitzgelegenheit gleich anbei umfunktioniert sowie als Steigsicherung verwendet.

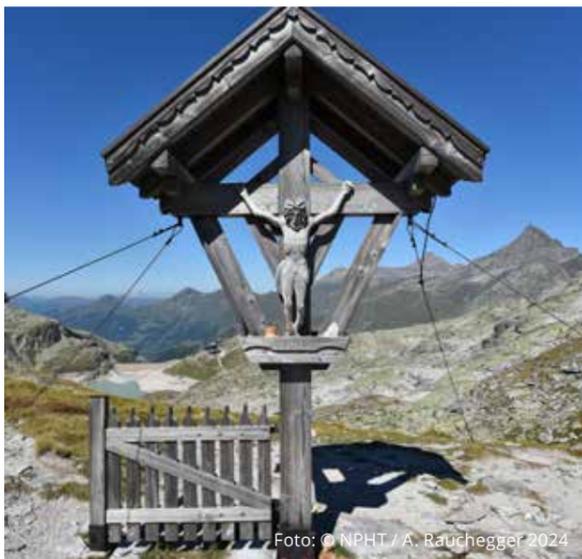


Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

Wuchtiger Bildstock mit zwei Kruzifixen und Holzgatter, renoviert 2014



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

<sup>36</sup> Lt. Recherche und Auskunft Walter REIFMÜLLER (Jg. 1936), Ortschronist Mittersill, Auskunft Frühjahr 2024.

<sup>37</sup> EBENDA.

<sup>38</sup> Lt. Recherche der Uttendorfer Chronistin Renate RATZENBÖCK im Frühjahr 2024. Vgl. Todesanzeige Alois WURNITSCH, in: <https://www.bestattung-gschwandtner.at/de/bestattung-gschwandtner-todesfall-alois-wurnitsch.html>, Stand: 25. September 2024.



Neu erbaute Touristenunterkunft in der Rumisoi-Ebene, Postkarte, gelaufen 1923, Archiv Verfasser

### Das Kaiser Tauernhaus – ein Name mit Tradition

Angesichts der zunehmenden Zahl an Bergtouristen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde die Frage nach einer Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeit im langgezogenen Dorfertal immer drängender. Die Pioniere nutzten auf ihren *Bergfahrten* gelegentlich Almhütten, besonders empfahlen sie „die Sennhütten Finkeneben am rechten Bachufer“ im Dorfertal, weil von dort die Viehsteige unmittelbar „bis zur grossen Mulde unter dem Kleinen Muntaniz“ führen. Allerdings trafen Gustav Demelius und Arthur von Schmid nach der Begehung des Bergriesen im Sommer 1871 ebendort auf verschlossene Türen. Ohne die ersehnte Milch mussten sie mit letzter Kraft die Steilstufe über die *Stiege* nach Kals bewältigen. Im selben Zeitraum – sie eroberten noch die Granatspitze mit Kaiser Führern – fand die Gruppe „in der ‚Schneiderhütte‘ von Böheimen“ Unterkunft<sup>39</sup> – dort, wo schon Anton von Ruthner Ende August 1853 auf seiner Weitwanderung von Kals nach Uttendorf in Begleitung des Kaiser Meßners übernachtet hatte. Sein Eindruck von der Örtlichkeit zu nächtllicher Stunde

*Auf einer Wiese in Mitte eines Waldes von Tannen, durch deren dunkle Wipfel der erwähnte Gletschersaum durchblickt, gelegen, hat überdies die Alpe selbst eine gar reizende Umgebung.*<sup>40</sup>

Am 30. August 1912 berichtet die ‚Lienzer Zeitung‘ davon, dass bis jetzt „keine touristische Unterkunft bis zur wun-

devoll am Weißsee, auf der Nordseite des Joches, gelegenen Rudolfshütte“ existiere. Aber: in der *Rumisoi-Alpe* gebe es „nicht nur gute Verpflegung, sondern auch Gelegenheit zum Übernachten (Betten).“ Und zudem würde im nächsten Jahr „die Route um eine Stunde verkürzt sein“, weil ein Weg durch die Dabaklamm eröffnet werde.<sup>41</sup> Im ‚Allgemeinen Tiroler Anzeiger‘ vom 25. Juni 1914 erfahren wir bereits von diesem Vorzug: „ein neuer bequemer Weg [wurde] in den Felsen gesprengt, auf dem man nun direkt und eben vom Kaiser- zum Dorfertal gelangt.“ Darüber hinaus erbauten Einheimische inzwischen „auf der Rumisoi-Alpe [...] ein geräumiges Touristenhaus.“<sup>42</sup> Von drei Reisegefährten erfahren wir im August 1921 wiederum, dass auch sie schon den rot markierten Steig entlang des Kaiserbaches benützten, auf den Almen im Dorfertal Milch und Butter bekamen und „bei der Böheimenalm [ab]kochten.“<sup>43</sup>

Bald schon hegte der *Bergführerverein Kals* den Plan, in der Böheim-Ebene im oberen Dorfertal auf 1.755 m Seehöhe ein Almgasthaus mit dem klingenden Namen *Kaiser Tauernhaus* zu errichten. Ein Name mit Programm, steht er doch in der Tradition sogenannter Tauernhäuser (z.B. Matreier Tauernhaus), der sehr frühen Einrichtungen im obigen Interesse zum Schutz und zur Organisation des Handelsverkehrs über die Jöcher. Sie waren nicht nur Stätten der Einkehr mit Nächtigungsmöglichkeit, sondern ihnen oblag die Verantwortung über den Wegeerhalt und die Organisation von Rettungsketten im Unglücksfall.

<sup>39</sup> Gustav DEMELIUS / Arthur VON SCHMID, Aus der Granatkogelgruppe, in: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, Bd. 4, München 1873, 41–66, hier: 49, 65.

<sup>40</sup> Anton VON RUHNER, Berg und Gletscher-Reisen in den österreichischen Hochalpen, Wien 1864, 374, 384f.

<sup>41</sup> Vom Kaiser Tauern, in: Lienzer Zeitung, Nr. 70, 30. August 1912, 4. Vom Kaiser Tauern, in: Salzburger Chronik, Nr. 144, 27. Juni 1914, 6.

<sup>42</sup> Vom Kaiser Tauern, in: Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 142, Innsbruck 25. Juni 1914, 9. Vgl. Vom Kaiser Tauern, in: Salzburger Chronik, Nr. 144, 27. Juni 1914, 6. Vgl. Vom Kaiser Tauern, in: Ostdeutsche Rundschau, Nr. 189, Wien 18. August 1914, 6.

<sup>43</sup> H. (wie Anm. 3), 2.

Namensgeschichtlich, das heißt als Lage-Name zu Tauern, sind im örtlichen Zusammenhang das *Wanderhotel Taurerwirt* und das *Landhaus Taurer* nicht außer Acht zu lassen, zwei Nachbarn in der Fraktion Burg, die in alten Urkunden *Thaurer-Roth (Taurer Rotte)* hieß.<sup>44</sup> Weitere anklingende Flurnamen kennt der Flurnamenschatz der Gemeinde. Betreffend die Anwesen selbst reicht die Genealogie weit zurück – nicht erst im sogenannten Görzer Urbar von 1424 erwartungsgemäß diphthongiert: „vnt(er) d(em) Tawrnn“.<sup>45</sup>

Schon in einer Salzburger Urkunde von 1244 findet sich in der Wortgruppe „ex altera parte montis Duri in Lescha curias quatuor“ dieses Onym im Genetiv („Duri“). In beiden Belegstellen ist der Wurzelvokal noch /ü/, (in einem späteren) Beleg von 1424 erwartungsgemäß diphthongiert: „vnt(er) d(em) Tawrnn“.<sup>45</sup>

Nun wieder zurück zum genannten Bergführerverein, der am 1. April 1928 den Hüttenbauplatz „im Ausmaß von 800 m<sup>2</sup> zum Preis von 50 Goldheller pro m<sup>2</sup>“ erwarb. Am 9. Juni des Folgejahres erhielt er „die Konzession für Gast- und Schankgewerbe“. Die Vereinsmitglieder waren sehr resolut, sodass ihr Vorzeigeprojekt am 28. Juni 1931 feierlich eingeweiht werden konnte.<sup>46</sup>

Eröffnet wurde es freilich schon 1930 vom ersten Pächter und Bergführerobmann Peter Schneider. „Der erste Hüttenbucheintrag stammt vom 7. Juli 1930 von Konrektor Br. Thomas aus Erkner/Berlin mit Ehefrau.“ Von Beginn an erfreute sich die Einrichtung regen Tagesbesuchs und vieler Gäste, die über Nacht auf ihren mehrtätigen Touren weilten. Sogar englische, italienische und französische Wanderer fanden hierher. Allerdings blieben von 1933 bis 1938 die deutschen Gäste aus – die Devisenbewirtschaftung im Deutschen Reich mit der Tausend-Mark-Sperre hatte sie blockiert. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 bricht die Besucherfrequenz komplett ein, und erst 1946 nimmt der Andrang wieder Fahrt auf. Maria Obermair aus Ainet ist jetzt die Hüttenpächterin, und 1949 folgt ihr Georg Berger nach, der *Untermoa* in Großdorf. Im Juni desselben Jahres „übernachteten Ingenieure der Kraftwerke bei Ferleiten im Tauernhaus“, die im Hüttenbuch notierten: „Der erste Spähtrupp für den zukünftigen Kalser Tauernsee.“ Die Gästeschar wurde bald wieder international. „1956 scheint Hilda Widner, die spätere Frau von Sepp Huter, als Pächterin des Kalser Tauernhauses auf“, und 1957 verpachtet der Bergführerverein die Institution an Marzellus Lukasser aus Lienz.<sup>47</sup>



Einweihung Kalser Tauernhaus am 28. Juni 1931, Fotopostkarte, Archiv Heimatmuseum Kals

<sup>44</sup> Land Tirol, Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte, 139 [online ressource, Stand: 30. September 2024]. Vgl. Verfachbücher Gericht Kals, es gibt noch andere Schreibweisen.

<sup>45</sup> Peter ANREITER, die Kalser Namen im Görzer Urbar 1299, in: [http://onomastik.at/files/Anreiter\\_Goerzer\\_Urbar-Kals.pdf](http://onomastik.at/files/Anreiter_Goerzer_Urbar-Kals.pdf), Stand: 30. September 2024. Vgl. TLA, Codex 2648/II (= Viehkauf in Kals). Laut aktuellem Kenntnisstand fehlen Hinweise auf die Rolle als Tauernhaus. Vgl. TLA, 1424/1463, Viehkauf in Kals und Gericht, Hs. 2648.

<sup>46</sup> Sepp HAIDENBERGER, Chronik 2012/14 Kals am Großglockner, Bd. 2, Kals 2012-2014, 60. Vgl. Alpines, in: Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 138, 19. Juni 1931, 8.

<sup>47</sup> EBENDA, 60–62.

Schließlich übernimmt die Sektion Mönchengladbach des DAV im Jahr 1962 die Führung des Kalser Tauernhauses und nimmt ab 1965 auch die Instandsetzung des Steiges auf den Großen Muntanitz als wichtige Attraktion in Angriff. In unmittelbarer Nähe, südöstlich der Gastwirtschaft, wurde 1972 die Alm-Marienkappe errichtet, deren Außenfassade eine große Wandmalerei zu Ehren des hl. Wendelin, des Schutzpatrons der Hirten und Bauern, zielt.<sup>48</sup> 1986 erfolgt der länger überfällige Zubau des Tauernhauses, womit es zum „zeitgemäß ausgestatteten Schutzhaus“ wird. Auf Nachhaltigkeit getrimmt, erhält es im Jahre 2006 das Umwelt-Gütesiegel. Nachfolger der Familie Berger sowie Gabriele Grogger als Pächter waren ab 1972 der Bergführer Anton Gliber und seine Gattin Paula, deren Sohn Peter und Ehefrau Gerlinde 2010 übernahmen.<sup>49</sup>

Nunmehr in dritter Generation zeichnen Petra und Daniel Gliber verantwortlich. Sie verstehen es bestens, Familienfreundlichkeit und Gastlichkeit mit Kalser Genuss Handwerk zu verbinden – jedem seien die kulinarischen Köstlichkeiten und auch für das Auge attraktiven Kreationen empfohlen. Gekonnt pflegen sie in dem geräumi-

gen Gebäude mit seinen holzvertäfelten Gasträumen, den Mehrbettzimmern und dem Bettenlager die urige Atmosphäre.



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Metallschild unweit des Tauernhauses und am Steigbeginn auf den Großen Muntanitz, Aufschrift: „Wilhelm Ernst Weg. DAV Sektion Mönchengladbach“



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Kalser Tauernhaus heute

<sup>48</sup> Tiroler Kunstkaster, Inv.Nr. 96767, Kals am Großglockner, Almkapelle, Kapelle hl. Maria, Kapelle beim Tauernhaus, erfasst am 1. April 2011.

<sup>49</sup> HAIDENBERGER, wie Anm. 46, 60–62. Vgl. Kalser Tauernhaus, in: <http://www.kalser-tauernhaus.de/chronik.html>, Stand: 26. September 2024.

## Alpineschichtliche Erschließung des Kalser Dorfertales

Andreas Rauchegger



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Kalser Dorfertal gesehen vom Spinevitrol

Nicht erst im Goldenen Zeitalter des Alpinismus, wie man die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Literatur gerne nennt, sind viele unserer Berggipfel zu ihren Namen gekommen, obwohl es manchmal so behauptet wird. Als wichtige Orientierungspunkte, im steten Auf und Ab aufeinander folgend zu Gebirgsketten vereint und bis weit hinauf mit almwirtschaftlich nutzbaren Wiesenmatten bedeckt, waren sie felsene Bestandteile der Lebenswelt. Warum also sollte die Geländetaufe vor den höchsten Erhebungen, die doch vielfach in Grenzverläufe eingebunden waren, haltgemacht haben?

### Grenzbeschreibung des Landgerichts Kals anno 1583

Schon das Haupturbar der Stadt Lienz aus dem Jahr 1583 hält hierzu eindeutige Fakten bereit. Erstmals ist darin laut aktuellem Kenntnisstand der Großglockner, Österreichs höchster Berg, urkundlich erwähnt: Glogger! Doch finden sich darin noch weitere Flur- und Bergnamen, die für das Dorf Kals und speziell das Dorfertal interessant sind, und zwar in der Grenzbeschreibung vom „Gericht Khals“. Als markante Anhöhen und Referenzobjekte werden zunächst nacheinander der *Plasiggstain* (Plasichg), *Koglstain* (Kegelstein), *Nüden*, *Schober* (Schöberlen) und der *Gorn Kogl* (Gorner) erwähnt. Zum weiteren Verlauf nun im originalen Wortlaut:

*Vom Gorn Kogl, der höch nach in Garnaz. Vom Garnaz in Schadin Spiz. Von Schatin Spüz, an die Länwannndt. Von der*

*Länwannndt, auf den Luckhen Spiz, vom Luckhen Spiz an Ader Spiz, vom Ader Spiz an Garnalkhofl daselbst enndet sich daran das Gericht Mathrey. Von Garnall Khofl an Callser Thaurndt darhinter das Pinzgaw ligundt. Als das Gericht Mitersill. Vom Kalser Thaurndt hinumb an Glogger daran das Gericht Caprun in Pinzgaw unnd das Gericht Khirchaim Lannndts Kärndnt ligundt. Vom Glogger hinumb ans Schwertegg. Vom Schwertegg hinab an Weissenbach, vom Weissenpach hinab in das Gross Wasser gehaissen der Laiterpach, nach dem Grossen Wasser wider hinauf am Schreinstain. Vom Schreinstain hinauf am Goßniz Kogl dem hochsten Rigl.*

Eindeutig identifizierbar sind hier – von südlicher in nördliche Richtung verlaufend – der Gorner (*Gorn Kogl*), der Ganotzkogel (*Garnaz*), das Tschadinhorn (*Schadin Spiz*), und hoch über dem Dorfertal die *Länwannndt* (Muntanitz, man sagt heute noch *Loawänd* dazu), der Luckenkogel (*Luckhen Spiz*), die Aderspitze (*Ader Spiz*) und die Granatspitze (*Garnalkhofl*). Vom Kalser Tauern schließlich führt die Scheidelinie über den Großglockner weiter, was hier nicht näher ausgeführt wird. Da die Dokumentation im Beisein des Richters Hilliprandt Payr, „Cristoff Platner, auf Peuslach, Lucas zu Stanisgga, Augustin Arzt, Ruep Dinnckhl, Wolfgang Huetter, Cristan Riegger, unnd Mathes am Glar“, allesamt Einwohner im „Gericht Kalls“, erstellt wurde, ist sicher anzunehmen, dass die Flurbezeichnungen dem damaligen Sprachgebrauch nahekommen.<sup>1</sup> Im selben Steuerurbar zu finden sind außerdem Statuten

für das damalige Jagdwesen, das auch in Kals der Obrigkeit unterstand. Neben den Hirten können ebenso die Jäger als Erschließer vieler exponierter Punkte und Gipfel gelten – sie kannten deren Namen und tradierten sie lange vor den frühen Bergexpeditionen und sogenannten touristischen Erstbegehungen.<sup>2</sup> Erinnert sei im Zusammenhang an die Besteigung des Großen Wiesbachhorns (3.564 m), dem Hauptgipfel des Fuscher/Kapruner Kammes, durch drei Einheimische im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und damit „vor der Salm’schen Glocknerbesteigung.“ Jeder von ihnen war „mit drei Paar Fußbeisen“ ausgestattet, „um die auf dem Eise stumpf gewordenen immer wieder gegen frische auswechseln zu können.“<sup>3</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

oben: Kalser Tauern mit Jochkreuz

unten: Grenz- und Kammverlauf über dem Talgrund

### Historische Kartenwerke als bemerkenswerter Fundus

Die Genese der Bergnamen ist Teil unseres kulturellen Erbes und von besonderem Interesse im Zusammenhang mit der alpinistischen Bezwingung der Bergspitzen, die

sich durch Steigspuren, Rudimente, kartographisches Material und Berichterstattungen gut nachvollziehen lässt. Somit ist sie selbstredend auch für eine akribische Dokumentation sogenannter Kulturlandschaftselemente von grundlegender Relevanz. Jochkreuze und Gipfelsymbole etwa und nicht zuletzt Steinmänner sind Indizien dieser kulturellen *Überformung*. Um den Diskurs von vornhin aufzugreifen, ist deswegen zuallererst die historische Karte der Grafschaft Tirol von Wolfgang Lazius zu erwähnen, auf welcher er schon 1561 den *Glocknerer* mitsamt dem Passübergang *Kalser Tavr*n eingetragen hat.<sup>4</sup>



Detail aus: TLA, 1561, Wolfgang Lazius, Grafschaft Tirol

Im Zuge der Anfertigung solcher Karten hat es zweifellos Begehungen der Gebiete und Befragungen ausgewählter Personen gegeben. Derselbe Gebirgspass findet sich um 1600 auch bei Warmund Ygl, der außerdem den Flurnamen „in der Eisnitz“ verzeichnete.<sup>5</sup> In späteren Kartenwerken kehrt dieser Ortsname mehrmals wieder, nun allerdings als „Teischnitz“. Handelt es sich dabei möglicherweise um eine Bezeichnung, die später entfremdet wurde und die eventuell den deutlichen Hinweis auf das einst vom massiven Gletscher-Eis vereinnahmte Hochtal verdeckt? Oder wurde der Name von den Ersterfassern verballhornt, indem aus Teischnitz ein Nennwort mit Artikel gemacht wurde, „In der Eisnitz“ beziehungsweise „d’ Eisnitz“. Der Sprachforscher und Agronom Robert Perfler merkt an, dass hier im ehemals slowenischen Sprachgebiet mit deutschen Herleitungen Vorsicht geboten ist. „Der Name kommt etwa auch in ehemaligen Sprachgebieten ohne rezente Vergletscherung vor, also im Flachland, was eine Überlappung mit Eis, vor allem Alt-Eis synonym zu Kees, abträglich machen dürfte.“<sup>6</sup> Für den betreffenden Kalser Flurnamen ist vor allem auf die Fülle an neuzeitlichen Nennungen hinzuweisen, die mit „In der Deitschnitz“ in der *Lehenbeschreibung der Herrschaft Lienz* anno 1563 beginnt, dann 1666 als „Pergwisl in der Teischnitz gelegen“ erwähnt und als eindeutig definierte

<sup>2</sup> EBENDA, fol. 391–392.

<sup>3</sup> Eduard RICHTER, die Hohen Tauern, in: Deutscher und Oesterreichischer AV (Hg.), Die Erschliessung der Ostalpen, Bd. 3, Berlin 1894, 130–223, hier 208f.

<sup>5</sup> Wolfgang LAZIUS, Grafschaft Tirol, 1561, M ca. 1:840.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>6</sup> Lt. Auskunft von Sprachforscher Robert PERFLER, Anras, 12. September 2024.

<sup>1</sup> TLA, 1583, Haupturbar von Lienz 59/11, fol. 408–409.

Pergwisen in den Verfachbüchern des Landesgerichts Kals fortan wiederkehrt.<sup>7</sup>

Erneut finden sich *Kaiser Thaur* und *Gloggn* im Jahr 1611 im Gewirr von orographisch undefinierbaren Schraffuren aus der Feder des Mathias Burglechner.<sup>8</sup> Doch schon bald wird kartenkundliches Anschauungsmaterial sorgfältiger, vor allem im Interesse der militärischen Landesorganisation und der Grundherrschaften. Als Vor-Bild vieler Kartographen im wörtlichen Sinne diente Peter Anichs Karte vom *„Nördlichen Tirol“* aus den Jahren 1764 bis 1765. Sogar bemerkenswerte Hinweise betreffend die Wirtschaftsgeschichte des Dorfertales lassen sich darin finden. Nicht nur, dass die Almgebiete im Talgrund symbolisch ausgewiesen sind – zu erfahren ist insbesondere, dass im *„Thal Dorfer Alpen 55 Kasern“* einliegen. Verortet sind weiter auszugsweise der *Laimet Spitz*, der *See Wand B(erg)*, die *Ochsen Alp*, *Kor Gsto*, der *Grödez B.*, der *Madels Kopf [Medelzkopf]*, der *Kasten B.* und *Zoll Spiz*. Ins Auge sticht noch die Anmerkung *„Groses Stängeraffel“* beim Dorfersee. Sogar die labyrinthische Anordnung der unzähligen Steinblöcke hat Anich grafisch ausdrucksvoll gelöst, was etliche Nachahmer fand.<sup>9</sup> Zehn Jahre später folgte von Anich – im Team mit Blasius Hueber – die Neuauflage mit dem *„Atlas Tyrolensis“*, die für mehrere Jahrzehnte die bedeutsamste Landkarte des Landes blieb, weil selbst kleinere topographische Gegebenheiten berücksichtigt wurden. Hinzu kommen nun als Flurnamen der *Taur Kopf*, *Peilskendl*, *Genaz B.*, *Gamniz B.* sowie orographisch rechts neben *Madels Kopf* und *Zoll Spitz* noch der *Creuz Wand B.* und die *Pretter Spiz* sowie *Auf der Stiege* (alter Steig ins Dorfertal).<sup>10</sup>



Detail aus: Peter Anich und Blasius Hueber, *Atlas Tyrolensis*, 1774, Faksimiledruck

Abermals steigerte sich die Qualität mit der *„Zweiten Landesaufnahme Tirol“* bald nach 1800. Viele der vorher genannten Namen sind exakter nach heutigen Qualitätskriterien verortet. Erstmals stoßen wir nun auf den *Muntanez B.* (Großer Muntanitz), jedoch in deutlich kleineren Lettern gehalten als *Lanwandkopf* unmittelbar daneben. Eingezeichnet sind ferner *Grödöz Scharte* und *Grödöz Ferner*, der *Grauenkogel*, das *Laimet Kees* beim *Laimet Kopf*, die *Böse Leiten* mit *Laimet Trog* in der Nähe der *Ader Spitz(e)*, weiter der *Bernkopf* (Kaiser Bärenkogel) und der *Granatkogel*, auch *Pregratkees Kopf* genannt. Desgleichen wurde der *Spinawettrol* (Spinevitrol) in das Kartenwerk aufgenommen sowie auf der anderen Talseite die *Sael Sp(itz)*. Beibehalten wurden *Eischnitz Bach* und *Thal*, und zudem haben die als Ebenen bezeichneten Almgebiete im Dorfertal Eingang in die Dokumentation gefunden.<sup>11</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2024

oben: Spinevitrol mit Gipfelzeichen  
unten: Schalensteine am Gipfelplateau

Nachfolgende Kartenwerke, etwa von Friedrich Wilhelm Streit aus dem Jahr 1807 und insbesondere die hervorragende *„Carte du Tyrol“* von 1801 (dann mehrfach aufgelegt), deren Anfertigung der französische Generalstab veranlasst hatte, sind zweifelsohne an ihre Vorläufer angelehnt. *„Groses Stein Geraffel“* neben einer Anordnung von einer Art Maulwurfshügeln steht auch hier geschrieben. Laut beiden Dokumenten scheint die Anzahl der *„55 Kasern“* gleich geblieben zu sein.<sup>12</sup> Darauf folgen die Werke von Tranquillo Mollo und F. Reisser aus dem Jahr 1809<sup>13</sup> sowie Oberstleutnant Baron Fleischers *„Grafschaft Tirol“* de dato 1810–1811. Interessanterweise hat er von den Almdör-

fern nur die *Beheim Ebene* genannt, was ein Indiz für ihre Sonderrolle seit alters sein könnte.<sup>14</sup>

Mit der *„Spezialkarte Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein“* von 1823<sup>15</sup>, Carl Ferdinand Weilands *„Grafschaft Tirol“* von 1833<sup>16</sup>, der Alpenkarte Joseph Anton Woerls anno 1838<sup>17</sup> und der *„Geognostische(n) Karte Tirols“* aus dem Jahr 1849<sup>18</sup> stand den bergsportlichen Pionieren und neugierigen Naturwissenschaftlern eine ansehnliche Menge an Material zur Verfügung, um ihre Unternehmungen planen zu können – dies speziell betreffend die inneralpinen Täler als verbliebene Enklaven des Fremden.

### Geoplastiker Franz Keil und Geologe Dionýs Štúr

Ein solcher Entdecker mit alpinistischer Affinität war der Geoplastiker Franz Keil (1822–1876), der „im Interesse seiner Reliefdarstellungen zahlreiche Hochgebirgswanderungen, hauptsächlich in der Glockner- und Venediger-Gruppe“ unternahm.<sup>19</sup> Oder aber es ist dem Forschungstagebuch des slowakischen Geologen Dionýs Štúr (1827–1893) zu entnehmen, dass er beispielsweise 1853 in Matrei war und von dort am 11. August *„auf das Kaiser Thörl [und] von da nördlich bis auf den Genaz Berg“* (Ganotzkogel) ging, um dann wieder nach Matrei abzusteigen. Beobachtet hat er auf diesem Wegstück am Gratverlauf *„K(alk) Glimm(er)sch(iefer)“*, in welchen *„gerade an der Schneide 6 verschiedene Serpentin(e)“* ein-

tragen. Am 24. August verschlug es ihn über besagtes Törl direkt nach Kals, wo er von Großdorf *„nördlich in den Eisnitz Bach, zurück und über die Stiegen herab dem Kaiser Tauernbach nach bis zum See“* folgte, wo er umkehrte. Seine geologische Analyse besagt, dass *„der Serpentin des Genaz Berges [...] nicht ins Thal herab [geht]“* und unter dem Serpentin körniger Kalk auftritt. *„In der Eisnitz“*, im Bereich *„Grödözferner“* sowie im Bereich Bretterspitze identifizierte er Glimmerschiefer.<sup>20</sup> Publiziert wurden die geologischen Erkenntnisse im Jahr 1857 zusammen mit den Ergebnissen aus den barometrischen Höhenmessungen, wobei er mit vorgenanntem Keil kooperierte. Die Höhenangaben betreffen in unserem Forschungsgebiet folgende Positionen:<sup>21</sup>

nördlich, Kaiser-Thal, Kals, unterer Wirth, 1. Stock	4051 (Wr. Fuß)
Kaiser-Alpen, nördlich im Tauern Thale; Gneiss	5064
auf der Stiege, Kreuz, Pass zu den Kaiser Alpen; Kalkglimmerschiefer	5699
Kaiser-Thörl; Glimmerschiefer	8733
Ganaz-Berg, nördlich vom Kaiser-Thörl; Serpentin	8225
Rotten-Kogel, Pyramide südlich vom Kaiser-Thörl; Glimmerschiefer	8733
Gross-Glockner, nördlich von Kals	12018

<sup>12</sup> Friedrich Wilhelm STREIT, Deutschland (Ausschnitt), 1807, M ca. 1:180.000; *Carte du Tyrol*, 1808, M 1: 140.500 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>13</sup> Tranquillo MOLLO / F. REISSER, *Grafschaft Tirol*, 1809, M 1:315.400 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>14</sup> Baron FLEISCHER, *Grafschaft Tirol*, 1810–1811, M 1:288.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>15</sup> Spezialkarte Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein, 1823, M 1:144:000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>16</sup> Carl Ferdinand WEILAND, *Grafschaft Tirol*, 1833, M 1:500.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>17</sup> Joseph Anton WOERL, *Südwestdeutschland und Alpen* (Ausschnitt), 1838, M 1:200.000 (vgl. Historische Karten Tirols, online).

<sup>18</sup> C. SCHACH / S. MINSINGER, *Geognostische Karte Tirols* 1849, M 1:115:200.

<sup>19</sup> Anton VON RUTHNER, *Touren von 1852 bis 1862*, in: *Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen* (Oesterreichischer Touristen-Club, Hg.), Wien 1890, 46–57, hier 48.

<sup>20</sup> Tagebuch von Dionýs ŠTÚR, 1853–1854, © Archiv Geologische Bundesanstalt.

<sup>21</sup> Vgl. Dionýs ŠTÚR / Franz KEIL, *Barometrische Höhenmessungen aus dem Gebiete der obersten Drau in der Umgebung von Lienz und aus der obern Gegen der Piave und des Tagliamento*, Jg. 7 (aus dem Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt), Wien 1856, 89–104, v. a. 95.



links: Franz Keil, in: Pharmaceutische Post, Nr. 19, Wien, 12. Mai 1895 / rechts: Dionýs Štúr

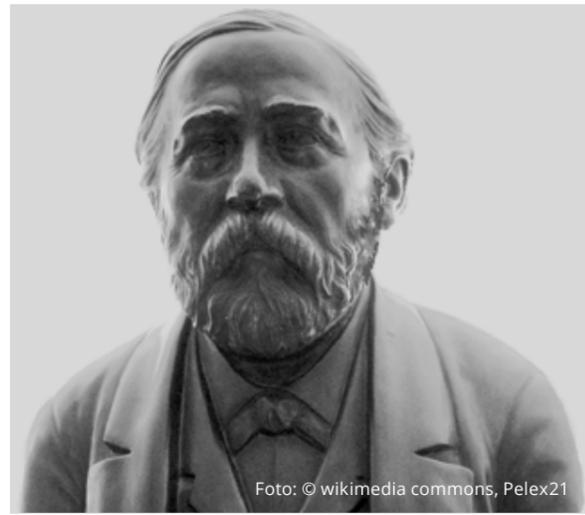


Foto: © wikimedia commons, Pelex21

Etwas verwirrend ist manchmal die Bezeichnung *Kaiser Thörl*, weil damit oftmals der Kaiser Tauern im Stubachtal gemeint ist.<sup>22</sup> Dennoch handelt es sich beim *Rotten-Kogel* nicht um den *Rotkogel-Tauernkogel* sondern um den *Rotkogel* (2.762 m). Zu erwähnen ist betreffend Franz Keil, dem übrigens die Erstbesteigung des Hochschober mit Bergkameraden zufällt und dessen Familienname in der Großen Keilspitze der Lienzer Dolomiten fortlebt, dass er in Osttirol acht Stationen für phänologische und meteorologische Beobachtungen betrieb, eine davon im Dorf Kals, die Hochwürden Coop. Sebastian Jessacher betreute. In diesem Kontext ist ebenfalls von Erkundungstouren im alpinen Gelände auszugehen.<sup>23</sup>

Mit dem Abdruck seiner Ergebnisse zur „geologische(n) Beschaffenheit der Centralalpen zwischen dem Hochgolling und dem Venediger“ publizierte Dionýs Štúr

selbst eine richtungsweisende Studie. Es geht darin um erdgeschichtliche Prozesse und einen geologischen Gesamtüberblick respektive die Anordnung der Talschaften beiderseits des Hauptkammes:

*Noch weiter nach Westen zeigt sich ein nach Süden concaver dritter Bogen, der sich vom Glockner über den Felber-Tauern zum Venediger und Dreierherren-Spitz fortsetzt, dem die Vertiefung von W. Matrey bei 2881 Fuss Meereshöhe entspricht. Das Pregratner Thal, Frosznitz-, Matreyer und Kaiser-Thal convergieren um so mehr, als die Concavität des Bogens eine bedeutende ist. So wie im Lungau entsprechen auch hier der starken Converganz der Thäler auf der concaven Seite des Bogens, weniger deutlich divergierende Thäler auf der convexen Seite des Glockner-Venediger-Zuges. ... Auch in der Richtung nach Nord oder Süd verlieren die Thäler die Eigenschaften sich senkrecht auf den Verlauf der Centralkette anzureihen.<sup>24</sup>*



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

links: Aderspitze mit Signalstange und Großer Muntanitz im Hintergrund / rechts: Großglockner vom Äußeren Knappenkopf gesehen

<sup>22</sup> Vgl. hinsichtlich der Doppelbedeutung des Kaiser Törl: <https://www.alpenvereinaktiv.com/de/tour/medelzkopf-2781m-kaiser-tauern-2515m-rotkogel-tauernkogel-2683m/213988457/>, Stand: September 2024.

<sup>23</sup> Vgl. Franz KEIL, Meteorologische Beobachtungen aus Ost-Tirol, Innsbruck 1857, 6–9.

<sup>24</sup> Dionýs ŠTÚR, Die geologische Beschaffenheit der Centralalpen zwischen dem Hoch-Golling und dem Venediger, in: K. K. Geologische Reichsanstalt (Hg.), Jahrbuch, Jg. 5, Wien 1854, 818–851, hier: 820.

### Kulturhistorischer Wert ethnographisch-alpinistischer Berichterstattung

Anton von Ruthner, ein Kenner der Örtlichkeiten, hatte sich mit der Erschließung der Gegend eingehender beschäftigt und nach weiteren Zugängen zum Großglockner Ausschau gehalten. Am 25. August 1853 suchte er „*die Alpe im Dorferthale*“ und den Dorfersee auf.<sup>25</sup> Im Jahr 1856 zeigte ihm ein Ortskundiger die Ödenwinkelscharte, die vom Schafbühel in der Nähe des Kaisers Tauern weiterführt. Leider schien es unmöglich zu sein, von dort zur Pasterze zu gelangen. Allerdings hatte ihm der Kaiser Forstwart versichert,

*gehört zu haben, daß die Kaiser Schützen, wenn sie von den Jägern auf der Gamsenjagd im Edenwinkel überrascht werden, sich auf die Pasterze flüchten. Allein auch er wußte keinen Fall der Art, der wirklich vorgekommen wäre, und das Gerücht von diesem Weg zur Flucht mag durch einen einzelnen kühnen Flüchtling entstanden sein ...*

*Vielleicht wäre noch ein Uebergang aus dem Dorferalpenthal nach der Pasterze in der Nähe des hohen Kastens möglich; aber das Dorferalpenthal ist noch mehr ein unbekanntes Land als selbst Stubach und Kaprun.<sup>26</sup>*

Im Jahr 1859 fand der vorhin zitierte Franz Keil einen Weg auf die Adlersruhe „und stellte die Möglichkeit einer Glocknerbesteigung [von Kals] außer Zweifel.“ Die Idee fand mehr und mehr Anhänger. Zudem blieb nicht lange verborgen, dass „die geografische Lage von Kals [...] für den Touristenzug entschieden günstiger [ist].“<sup>27</sup> Schon 1864 erklärte Leutnant Julius von Payer, zugleich Alpenforscher und Kartograf, das „Kals-Matreyer Thörl“ zur reizendsten „Hochgebirgs-Rundschau“ überhaupt<sup>28</sup>, und in jener Zeit mehrten sich die Lobgesänge auf die hochgewachsenen, verwegenen und trotzdem äußerst sicheren Kaisers Bergführer.<sup>29</sup> Länger schon zeichnete sich ab, dass auch das Dorfertal damit mehr Aufmerksamkeit bekommen sollte – Reiseführer der Zeit belegen es zudem –, bis schließlich Leopold von Hofmann, Präsident des österreichischen Alpenvereins, im Jahr 1870 den Vorstoß wagte und „die Herstellung eines Saumpfades über den Kaiser Tauern von Kals in Tirol durch das Stubachtal nach Stulfelden im Pinzgau“ anregte. Überdies solle „der neue Saumpfad (...) dem Bergsteiger Stüdl aus Prag zu Ehren Stüdlweg heißen.“<sup>30</sup> Dieser hatte das Tal

gemeinsam mit Karl Hofmann und heimischen Führern im Zuge von Gletscherfahrten im Sommer 1869 durchwandert.<sup>31</sup> Tatsächlich gab es in der Folge wegverbessernde Maßnahmen. Die Idee blieb aufrecht, und 1873 thematisierte man die Erbauung eines Schutzhauses auf der Tauernhöhe. Im selben Jahr ließ übrigens „Gastwirth Hamerl von Windisch-Matrei“ einen neuen Weg zum Kaiser Törl anlegen, wofür er 300 Gulden investierte.<sup>32</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Zwei Blickwinkel auf den Dorfersee

<sup>25</sup> Christine SCHEMMAN, Die Tauern im Zeitraffer. Ein Charakterbild von Land und Leuten, Salzburg 1990, 84. Vgl. Anton von RUTHNER, Berg und Gletscher-Reisen in den österreichischen Hochalpen, Wien 1864, 374, 384f.

<sup>26</sup> Anton VON RUTHNER, Wanderungen auf dem Glocknergebiete, in: Klagenfurter Zeitung, Nr. 172, 31. Juli 1857, 681–683.

<sup>27</sup> Kals und Heiligenblut, in: Klagenfurter Zeitung, Nr. 297, 29. Dezember 1864, 1187f.

<sup>28</sup> EBENDA, 1191f.

<sup>29</sup> Vgl. Der Großglockner, in: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 19, 3. Juni 1868, 1–3.

<sup>30</sup> Ein Saumpfad über den Kaiser Tauern, in: Innsbrucker Tagblatt, Nr. 150, 4. Juli 1872, 3.

<sup>31</sup> Andrä LERCHER, Gletscherfahrten der Herren Johann Stüdl aus Prag und Karl Hofmann aus München 1869, in: Der Tourist, Nr. 33–34, 1. Jg., Wien September 1869, 513–519.

<sup>32</sup> Ueber den Kaiser Tauern, in: Innsbrucker Tagblatt, Nr. 212, 16. September 1873, 3.

Bereits diese wenigen Informationen verraten, welche bedeutsame Rolle alpinhistorischen Zeitungsanzeigen beizumessen ist – und vielmehr noch Berichten über Gipfeleroberungen, wenn sie ethnographischen Charakter besitzen. Nicht nur, dass darin Auskünfte über eine gute oder schlechte Infrastruktur bis hin zu Steigtrassierungen mitgeteilt werden, oder ob man gar einen Steinmann am höchsten Punkt errichtete, sondern vielfach gewinnt der Leser Einblicke in das alte Almleben – allesamt Aspekte, welche die Welt historischer Kulturlandschaftselemente betreffen.



Freies Wegstück inmitten des Steingeräffels auf dem Weg zum Dorfersee. © NPHT / A. Rauchegger 2023

Über das „almenreiche Dorfer Thal mit seinen zu beiden Seiten hochaufstrebenden Berggipfeln“ berichtet ferner die ‚Section Austria‘ des Alpenvereines 1874, um dann auf die „prachtvollsten Abstürze des Fruschnitz-Gletschers“ hinzuweisen. Eine gewisse Ästhetik entdeckten Bergreisende nun sogar im Steingeröll, welches das Tal scheinbar versperrt und dem „der liebeliche Dorfer See“ folgt. Von einem „Prachtgemälde“ ist die Rede, das jenen begleitet und beglückt, der das Dorfertal bis zum Talabschluss durchwandert und den Kalser Tauern erreicht. Gerade in den letzten Jahren seien Besuche des Kalser Tales viel zahlreicher geworden, wird nun festgehalten.<sup>33</sup> ‚Der Uebergang über den Kalser-Tauern‘ lautet im Juni 1874 wiederum die Überschrift eines Zeitungsbeitrages, in dem der „mächtige Kalser-Tauern“ als Sehensuchtsort und Schwelle zwischen Zell am See und dem Drautal gepriesen wird.

Außerdem gebe es inzwischen zur Anreise „sogar fahrbare Sträßchen, die in neuerer Zeit zumal viel besser wurden, als ihr Ruf.“<sup>34</sup> Sukzessive hatte sich das Dorfertal also schon vor 1900 zu einer in Bergsteigerkreisen beliebten Destination gemausert.

#### Granatspitzgruppe – Sammelbezeichnung für eine attraktive Bergkette

Sämtliche Gipfel auf der orographisch rechten Talseite, welche im Originalzitat von 1873 erwähnt wurden, werden heute der Granatspitzgruppe zugerechnet.<sup>35</sup> Allerdings zog man dafür zunächst den Namen Granatkogel-Gruppe heran, den

Dr. [Gustav] Demelius und Arthur v. Schmid, Mitglieder der Section Graz des d. u. öst. Alpenvereines gebraucht[en], welche in den Jahren 1870 und 1871 einige Excursionen in dieser Gruppe ausführten und darüber im ‚Jahrbuche des Deutschen Alpenvereines‘, Bd. IV., einen ausführlichen Bericht niederlegten. Ihnen gebührt auch das Verdienst, die ersten zuverlässigen Nachrichten über dieses touristisch bis dahin ganz unbekanntes Gebiet gebracht zu haben. Der berühmte Glocknerforscher Karl Hofmann, welcher zuerst diesen Theil der Hohen Tauern, den [Karl von] Sonklar der Glockner-Gruppe zurechnete, als selbstständige Gruppe behandelte, hatte sie Landeck-Gruppe genannt, nach dem, ungefähr in der Mitte der Gruppe befindlichen Landeckkopf, an dessen Gehängen die drei bedeutendsten Täler der Gruppe, die Ammerthaler-Oed, die Dorfer-Oed und das Landeckthal ihren Ursprung nehmen.<sup>36</sup>

Entnommen wurde dieses Zitat dem Beitrag ‚Wanderungen in der Granatkogel-Gruppe‘ aus der Feder von Josef Rabl und Gustav Strauß von 1876. Doch nun zurück zu den darin zitierten Vor-Läufern und ihren Empfehlungen: Demelius und Schmid hatten zunächst Einheimische über dieses Terrain befragt, in der Hoffnung, Informationen über die „Gipfel und Uebergänge“ zu bekommen. Allerdings – „Nachfragen bei den Kalser und Matreier Führern blieben gänzlich ohne Resultat.“<sup>37</sup> Am 5. September 1870 brach Demelius mit Kalser Führern frühmorgens auf, um den „Granatkogel“ zu erklimmen. Leider war die Begehung nicht erfolgreich, obwohl man das Dorfertal passiert und weit hinter sich gelassen hatte. Erst im Jahr darauf sollte das Projekt über denselben Zustieg gelingen; mit dabei waren Arthur von Schmid und der Führer Gräfler sowie der Gemsjäger Caspar Gorgasser, wobei die Gruppe dann zur Kenntnis nehmen musste:

*Dass wir auf der Spitze einen Steinmann fanden, überaschte uns nicht. Durfte doch mit Sicherheit angenommen werden, dass man sich den Culminationspunkt im Tauerncentralkamm vom Hohen Kasten bis zum Habachkopf für trigonometrische Messungen nicht habe entgehen lassen; wir hatten sogar kurz vor unserer Tour in Erfahrung gebracht, dass in den Aufzeichnungen der Mappirungsofficiere der Granatkogl als „vom Landeckthale unschwer ersteigbar“ bezeichnet ist. Auch dieses Jahr und zwar unmittelbar vor uns schien man sich von Seiten der damals die Tauernthäter frequentirenden Trigonometrie bzw. ihres Hülfspersonals schon mit unserm Gipfel zu schaffen gemacht zu haben. Wenigstens waren wir am Fusse des eigentlichen Felskogls auf so etwas wie ein Stück Eisenbahnschwelle gestossen, welches man wenige Fuss über dem Firnfeld offenbar vor ganz kurzer Zeit deponirt hatte.“<sup>38</sup>*

Auch diese Gruppe von Bergkameraden errichtete dann am Gipfel des Granatkogels einen Steinmann – um in den Folgetagen ihr Interesse dem Muntaniz zuzuwenden, der höchsten Erhebung der Granatspitzgruppe mit 3.232 Metern. Sie benützten den alten Steig über „die grasbedeckten Hänge des Kendl und Ganimiz“. Jene Spitze, die von der Kalser Kirche aus zu sehen sei, hielten sie fest, war nicht die höchste Anhöhe, die sie daraufhin aber problemlos meisterten. Rasch wurde dort eine Skizze vom „Zug des Kals-Matreier Scheiderückens“ angefertigt, und „ein grosses Steinmandl, als Zeichen der ersten Besteigung errichtet“. Erst um 6 Uhr abends gelangten sie ins Dorfertal zu den „Sennhütten Finken-Eben“, wo sie die ersehnte Milch kredenz bekamen.<sup>39</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Als herausragender Kenner der alpinen Gegebenheiten darf Oberstleutnant Maximilian Freiherr Priel v. Prielmayer (1843–1916) nicht unerwähnt bleiben, der mit dem Beitrag ‚Die Granatspitzgruppe in den Hohen Tauern‘ in der Alpenvereinszeitschrift 1895 die bis dahin umfassendste Gesamtdarstellung liefert und dem Gebirgszug zu Ehren verhilft. In AlpinWiki erfahren wir von seinen Erstbegehungen auf schwierigen Routen.<sup>40</sup> Seine bergsteigerische Tätigkeit ermöglicht ihm überhaupt erst, die treffliche Darstellung zu verfassen, mit detailreichen Informationen zum orographischen Zustand und vor allem den damaligen Gletscherständen.<sup>41</sup>

Große und kleine Steinmänner, auch Steinsetzungen und stelenartige Gebilde zählen zu Kulturlandschaftselementen, um den Diskurs von vorhin nochmals aufzugreifen und abzuschließen. Vielfach trifft man an Weggabelungen auf sie, an neuralgischen Punkten, manchmal allein auf weiter Flur zur Orientierung, oft in großer Fülle auf ebenen Arealen als Relikte des spielerischen Zeitvertreibs. Fallweise sind sie älter als gedacht, und immer erzählen sie von Menschen, die schon da waren. Das gilt aber auch für die Signalstange auf der Aderspitze (2.990 m), die dort einsam ausharrt, oder metallene Erinnerungstafeln auf Gipfelplateaus. Und selbstredend ist die Vielzahl an Gipfelkreuzen, welche die höchsten Punkte zieren, kulturhistorisch wertvoll und aussagekräftig. Beispielsweise errichtete die Jungbauernschaft Kals das von weitem sichtbare, schmiedeeiserne Kreuz auf der Vorderen Kendlspitze (3.085 m) im Jahr 1981. Angefertigt wurde das 3,30 m hohe und etwa 700 kg schwere Symbol seinerzeit von Franz Unterweger (Haus Sonnblick).<sup>42</sup>



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Steinskulptur Schildkröte (links) und monumentaler Steinmann (rechts) im Bereich Medelzkopf

<sup>33</sup> Section ‚Austria‘ des deutschen und österreichischen Alpenvereines, Kalser Tauern, in: Wiener Zeitung, Nr. 126, 4. Juni 1874, 1042f.

<sup>34</sup> Der Uebergang über den Kalser-Tauern, in: Gemeinde-Zeitung. Unabhängiges, politisches Journal, Nr. 132, Wien 12. Juni 1874, 5.

<sup>35</sup> Großer und Kleiner Muntanitz, Luckenkogel, Granatspitz, Vordere und Hintere Kendlspitze, Kalser Bärenkopf, Gradötz, Graue Schimme, Wellachköpfe, Äußerer Knappentträger und abseits des Dorfertales beispielsweise auch der Stubacher Sonnblick.

<sup>36</sup> Josef Rabl / Gustav Strauß, Wanderungen in der Granatkogel-Gruppe, in: Touristen-Club (Hg.), Jahrbuch des Oesterreichischen Touristen-Club in Wien, Wien 1876, 105–110, hier: 105. Vgl. Karl von Sonklar, Das Eisgebiet der Hohen-Tauern, in: Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft, Jg. 8, Wien 1864, 12–30.

<sup>37</sup> Gustav Demelius / Arthur von Schmid, Aus der Granatkogelgruppe, in: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereines, Bd. 4, München 1873, 41–66, hier: 44.

<sup>38</sup> EBENDA, 50.

<sup>39</sup> EBENDA, 59–65.

<sup>40</sup> Vgl. KNAUDL (Muntanitzkamm), in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Knaudl>; VON PRIELMAYER, in: <https://www.alpinwiki.at>, Stand: 25. September 2024.

<sup>41</sup> Vgl. Maximilian von Prielmayer, Die Granatspitzgruppe in den Hohen Tauern, in: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, Bd. 26, Graz 1895, 174–200.

<sup>42</sup> Sepp Haidenberger, Chronik 2012–2014 Kals am Großglockner, Bd. 2, Kals 2012–2014, 94.



Gipfelkreuze: Medelzkopf / Vordere Kendlspitze / Bretterspitze (neu errichtet), © NPHT / A. Rauchegger 2023



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Sonnenaufgang am Golemizil

**Schlusswort**

Schon vor 1900 hatte sich das Kaiser Dorfertal zu einem beliebten Wanderziel und zum touristischen *locus transitus* gemausert – viel früher wurde es nämlich bereits von Säumern durchquert. Sämtliche Gipfel im Einzugsbereich waren erklommen, der Dorfersee diente (bald) einigen Landschaftsmalern als Motiv, und im Fokus der Wanderer stand immer öfter das idyllisch anmutende Almleben in diesem Hochtal selbst, was frühe Fotoserien belegen. Allmählich wurden Wegabschnitte verbessert, Farbmarkierungen angebracht und sogar eine Wegtrassierung entlang der Daberklamm diskutiert, um die sogenannte Stiege umgehen zu können. Auch die Notwendigkeit, touristische Unterkünfte zu organisieren, stand nun

im Raum – bis zur Errichtung des Kaiser Tauernhauses sollten aber noch fast drei Jahrzehnte vergehen. Früher schon wurde die Salzburger Seite erschlossen und mit der Rudolfshütte eine Einkehrmöglichkeit geschaffen.

Die Aufbruchsstimmung in der damaligen Zeit und die Begeisterung für die Kaiser Bergkulisse spiegeln sich auch im Hauptwerk des Geoplastikers Paul Gabriel Oberlercher (1859–1915) wider, das im Landesmuseum Klagenfurt zu bewundern ist: das große Glockner-Relief, das er um 1893 fertigstellte. Es umfasst den gesamten Glocknerkamm mit den ausladenden Gletscherflächen, und „der stille Dorfersee“ ist ein Blickfang an der westlichen Reliefbegrenzung.<sup>43</sup>

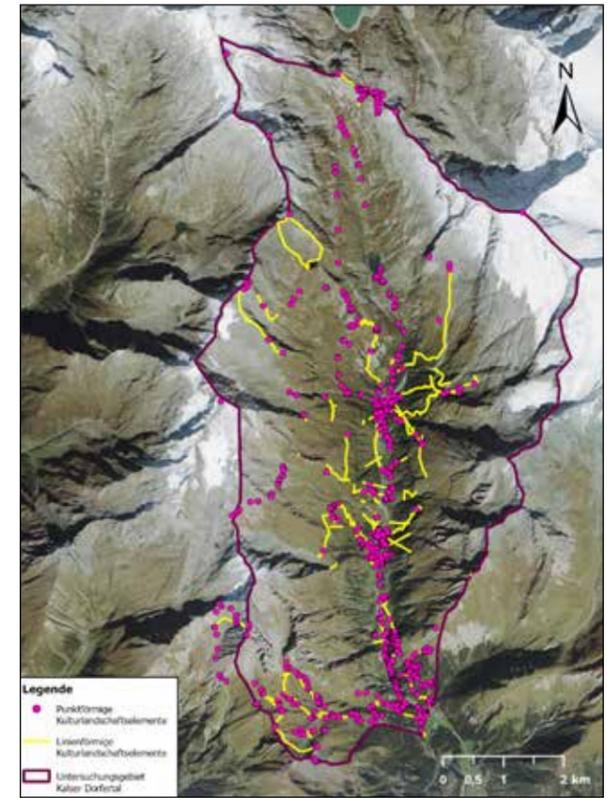
<sup>43</sup> Vom Glockner-Relief, in: Klagenfurter Zeitung, Nr. 299, 31. Dezember 1892, 2907. Vgl. Gerhard Karl LIEB, Hundert Jahre Glocknerrelief von P. G. Oberlercher, in: Carinthia II, Jg. 183/103, Klagenfurt 1993, 47–64.

**Ergebnisse**

**Kaiser Dorfertal inklusive Pahlberg**

Das Pilot-Projekt „Kulturlandschaftselemente in der Nationalparkregion Hohe Tauern Tirol“ ermöglichte die kulturhistorische Untersuchung des Kaiser Dorfertals und zweier angrenzender Gebiete in den Jahren 2023 und 2024. Während die Wintermonate für Recherchen genutzt wurden, konnte im Sommer und Herbst die enge Verzahnung kleinräumig strukturierter Mosaiken aus Natur- und Kulturlandschaft im Nationalparkgebiet erkundet werden. Die Gebietsschwerpunkte der Pilotstudie waren das Kaiser Dorfertal und der südlich angrenzende Pahlberg.

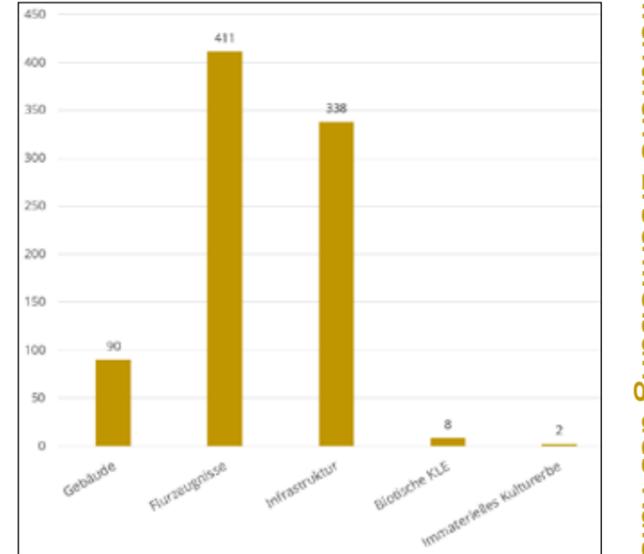
In der gesamten Projektlaufzeit kartierte das Projektteam an 47 Erhebungstagen 849 Kulturlandschaftselemente im knapp 42 km<sup>2</sup> umfassenden Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg).



Übersicht des Pilot-Projektgebietes Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg) und den 849 kartierten punkt- und linienförmigen Kulturlandschaftselementen. Punktförmige Kulturlandschaftselemente (pink) sind zum Beispiel Gebäude, Wegmarkierungen, Wasserversorgungs-Elemente, Inschriften, Kreuze und noch viele mehr. Als Linien (gelb) wurden beispielsweise Wege, Steige, Zäune, Pferche und Seilbahn-Elemente eingetragen (NPHT/ K. Eder, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- data.gv.at)

Kristina Eder

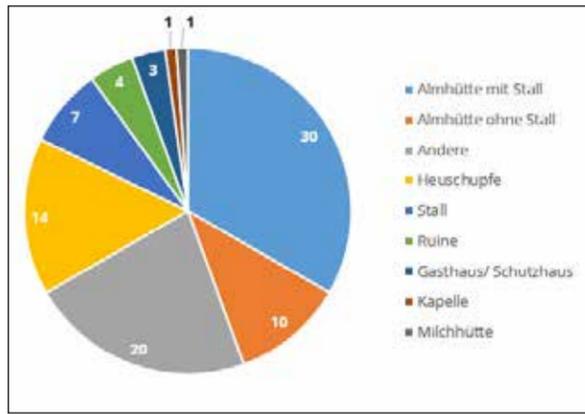
Die Analyse der Endergebnisse zeigt, dass im Untersuchungsgebiet neben 90 Gebäuden besonders viele Elemente aus den Kategorien Flurzeugnisse (411) und Infrastruktur (338) vertreten sind.



Übersicht der Anzahl an erhobenen Kulturlandschaftselementen nach Thesaurus-Hauptkategorien im Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg). In der Projektlaufzeit wurden im Untersuchungsgebiet 90 Gebäude, 411 Flurzeugnisse, 338 Infrastruktur-Elemente, acht biotische Elemente und zwei Standorte mit immateriellem Kulturerbe erhoben (NPHT/ K. Eder)

**Gebäude im Kaiser Dorfertal**

Bei näherer Betrachtung der kartierten Gebäude zeigt sich, dass der Großteil, 30 an der Zahl, auf den Elementtyp Almhütten mit Stall entfällt. Auch zehn Almhütten ohne Stall sowie sieben Stall-Gebäude, darunter auch der Gemeinschaftsstall der Agrargemeinschaft Dorfer-Alpe, wurden im Untersuchungsgebiet verzeichnet. Heuschuppen, überwiegend nur mehr als Relikte oder in schlechtem Erhaltungszustand, wurden 14-mal vorgefunden. Neben vier Ruinen wurden auch die drei Gast- und Schutzhäuser des Kaiser Dorfertals erhoben. Dazu zählen die Bergeralm, das Kaiser Tauernhaus und eine historisch genutzte Touristenunterkunft auf der Rumesoi-Ebene. Nicht zu vergessen sind die Kapelle zum Heiligen Wendelin unweit des Kaiser Tauernhauses, sowie die letzte bestehende Milchhütte des Tales auf der Rumesoi-Ebene. Unter „andere“ wurden beispielsweise Kraftwerksgebäude, diverse Baumhäuser und eine Pegel-Messstelle angeführt, aber auch Gebäude und Gebäudereste, deren Funktion nicht vollständig geklärt werden konnte.



Aufteilung und absolute Anzahl der im Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg) erhobenen Kulturlandschaftselemente der Thesaurus-Kategorie „Gebäude“. Die größte Anzahl zeigen Almhütten mit Stall (30), gefolgt von „anderen“ Kulturlandschaftselementen (20), Heuschupfen (14) sowie Almhütten ohne Stall (10). Außerdem wurden sieben Stallgebäude, vier Ruinen, drei Gast- bzw. Schutzhäuser und jeweils eine Kapelle und eine Milchhütte im Untersuchungsgebiet kartiert (NPHT/ K. Eder)

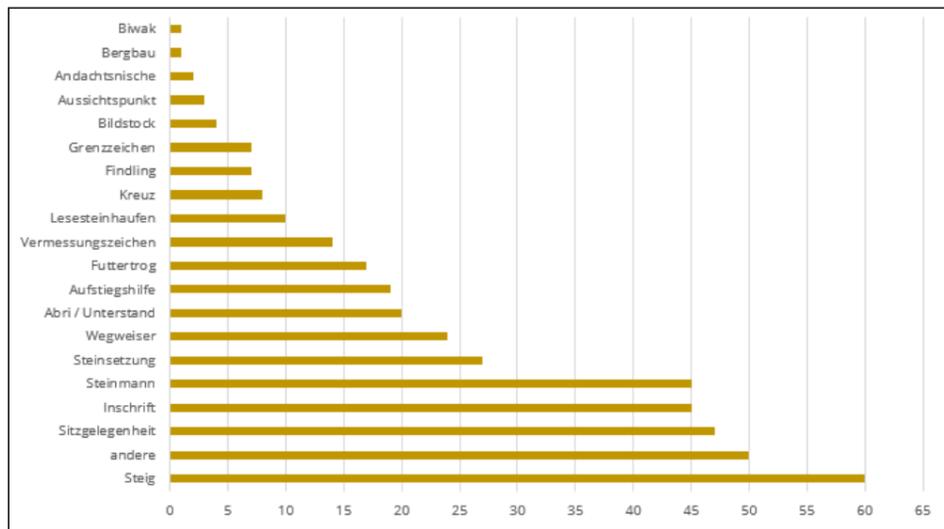


Die Milchhütte der Rumesoi-Ebene wurde früher zur Kühlung der frischen Milch bis zu deren Abholung verwendet (Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023)

### Flurzeugnisse

Den größten Anteil (411) der gesamten erhobenen Kulturlandschaftselemente im Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg) stellen verschiedenste Flurzeugnisse dar. Mengemäßig am stärksten vertreten sind Steige (60), welche Saumpfade und Viehsteige einschließen, Sitzgelegenheiten (47), Inschriften (45) und Ansammlungen mit zahlreichen Steinmännern (45), die fleißig von Besucher:innen erbaut werden. Auch viele für Besucher:innen des Kaiser Dorfertales und der umliegenden Berge relevante Elemente wurden in Form von Steinsetzungen als Wegmarkierungen oder Gipfelzeichen (27), hilfreichen Wegweisern (24), Aufstiegs-

hilfen (19), Kreuzen (8), eindrucksvollen Aussichtspunkten (3) und einem Biwak erhoben. Historisch bedeutend waren potentiell genutzte Abris und Unterstände (20), vor allem in der Umgebung des Dorfersees. Weitere kartierte Flurzeugnisse sind Futtertröge (17), Vermessungszeichen (14), Lesesteinhaufen (10), Findlinge (7), Grenzzeichen (7), Bildstöcke (4) und Andachtsnischen (2). Ein besonderer Fund in der Kategorie der Flurzeugnisse ist ein historisches Bergbaugelände im Bereich Gradötz oberhalb der Ochsenalp. Die „anderen“ Flurzeugnisse sind beispielsweise die spannenden Hörbaum-Stationen des Geschichte(n)weges Dorfertal, Faszstätten sowie unklare Strukturen.



Übersicht über die Verteilung der vielseitigen Flurzeugnisse des Kaiser Dorfertals (inklusive Pahlberg). Unter den 411 erhobenen Elementen dieser Kategorie befinden sich vor allem Steige, Sitzgelegenheiten, Inschriften, Steinmänner, Steinsetzungen, Wegweiser und Abris beziehungsweise Unterstände. In geringerer Anzahl aufgefunden wurden Aufstiegshilfen, Futtertröge, Vermessungszeichen, Lesesteinhaufen, Kreuze, Findlinge, Grenzzeichen, Bildstöcke, Aussichtspunkte sowie Andachtsnischen. Außerdem wurde ein historisches Bergbaugelände und ein Biwak kartiert (NPHT/ K. Eder)



Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

Das Untersuchungsgebiet präsentiert eine Vielzahl an Steigen und Sitzgelegenheiten

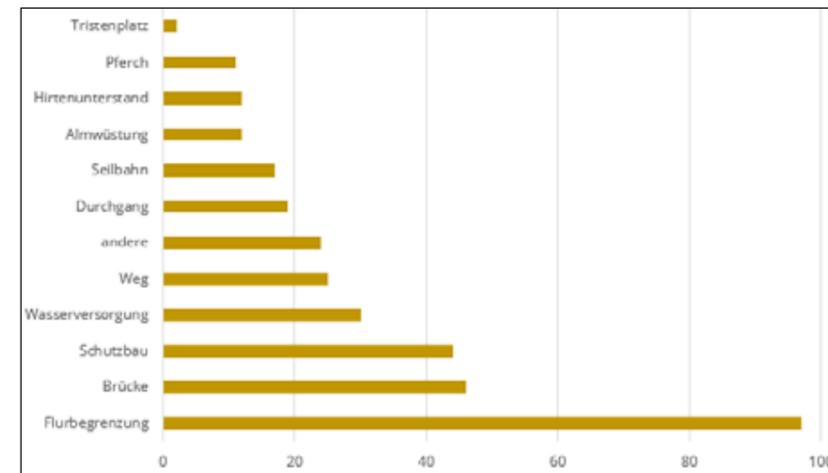


Foto: © NPHT / A. Rauchegger 2023

### Infrastruktur

Auch eine beachtenswerte Anzahl von 338 verschiedenen kulturhistorischen Strukturen wurden in der Kategorie Infrastruktur im Kaiser Dorfertal dokumentiert. Der meist-kartierte Elementtyp ist hierbei die Flurbegrenzung mit 97 Strukturen. Darunter fallen 74 Zäune, 19 Mauern und jeweils zwei Erd- und Steinwälle. Neben 46 Brücken und Stegen, 44 Schutzbauten, 25 Wegen, sowie 19 Durch-

gängen wurden auch 17 Seilbahnelemente (Materialseilbahn Ochsenalp und Heudrähte) verzeichnet. Insgesamt 30 Elemente der Wasserversorgung wurden erhoben, darunter Brunnen und Tröge, Quellfassungen sowie Viehtränken. Weitere Infrastruktur mit direktem Bezug zur Berglandwirtschaft wären zwölf Hirtenunterstände, zwölf Almwüstungen, wovon acht am Pahlberg liegen, sowie 11 Pferche und zwei Tristenplätze.



Verteilung der 338 Kulturlandschaftselemente der Thesaurus-Kategorie Infrastruktur im Kaiser Dorfertal (inklusive Pahlberg). Die häufigsten landschaftsprägenden Flurzeugnisse im Untersuchungsgebiet stellen Flurbegrenzungen, wie Zäune oder Mauern dar. Auch in großer Anzahl erhoben wurden Brücken und Stege, Schutzbauten, Elemente der Wasserversorgung, Wege und „andere“ Flurzeugnisse. In geringerer Anzahl vorhanden sind Durchgänge, Seilbahnen, Almwüstungen, Hirtenunterstände, Pferche und Tristenplätze (NPHT/ K. Eder)

### Immaterielles Kulturerbe

Immaterielles Kulturerbe konnte an zwei Standorten verortet werden, in der Daberklamm und am Kaiserbach nach der Böheim-Ebene. In der Daberklamm gleich nach dem Tunnel, erinnert der sogenannte „Pfäffentumpf“ an ein besonderes Ereignis in Zusammenhang mit dem sehr schmalen und gefährlichen Weg durch die Daberklamm, wie Josef Kerer erzählt:

„Auch der örtliche Pfarrer hatte eine Landwirtschaft mit Vieh. Bei der Moaralm (Moaralm gesprochen) oben, auf der unteren Seite war demnach ein Zaun, ein Stangenzaun zum Schutz und als Abgrenzung. Die Pfarrerköchin – wahrscheinlich hatte ein Bauer die Kühe vom Pfarrer in der Alm – habe Butter oder Käse in der

Alm geholt und wollte, die Moaralm passierend, ins Dorf hinaus. Die Last war schwer, und sie hat gerastet, angeblich angelehnt an eine Zaunstange. Diese sei dann aber gebrochen und die Pfarrerköchin mitsamt ihrem ‚Puggikorb‘ abgestürzt. Und unten im Bach, da heißt es heute noch ‚da Pfäffentumpf‘, ist auch ein Tümpel auszumachen. 40 m nach dem Tunnelausgang befindet sich ‚a Marterle‘, dann kommt ein scharfes Eck und dahinter geht's runter zum ‚Pfäffentumpf‘, wo sie hinuntergefallen sei.“<sup>1</sup>

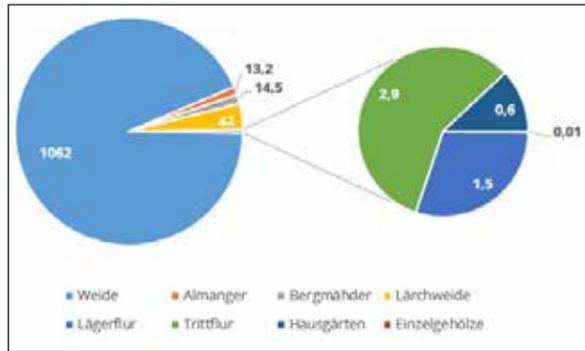
Außerdem wurden mithilfe wertvoller Hinweise von Gewährspersonen unweit des Weges zum Dorfersee, neben dem Kaiserbach gelegen, die Reste einer Latschenbrennerhütte („Brandtweinbrennerey“) wiederentdeckt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Lt. Josef KERER, Hörbaum-Station Geschichte(n)weg Dorfertal, Kals am Großglockner, in: <https://info.bml.gv.at/im-fokus/bildung/lehrpfade/tirol/geschichtenweg-dorfertal.html>, vgl. Themenweg „Geschichte(n)weg Dorfertal“, in: <https://www.osttirol.com/entdecken-und-erleben/sommer/wandern/detail/themenweg-geschichtenweg-dorfertal/>, Stand: 28. Oktober 2024.

<sup>2</sup> Lt. Auskunft von Sepp KUNZER vlg. Richter, Jg. 1959, im Oktober 2024.

### Biotische Kulturlandschaftselemente

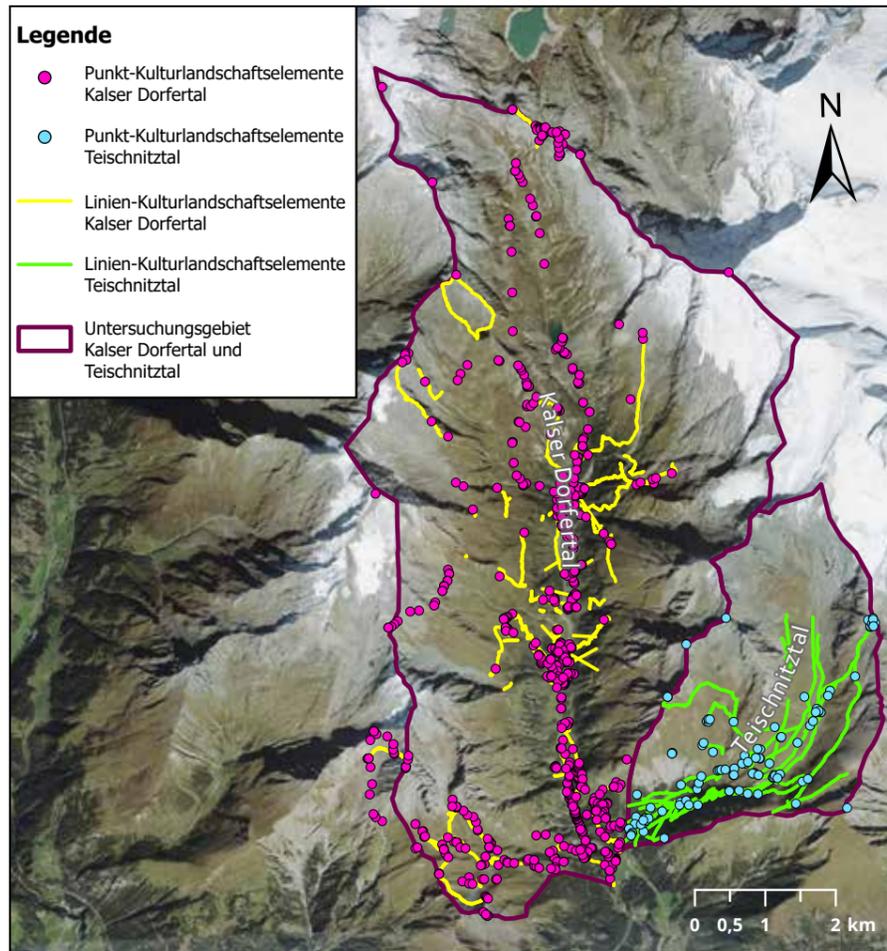
Ebenso waren acht biotische landschaftsprägende Strukturen Teil der Erhebungen. Das biotische Kulturlandschaftselement mit der größten Fläche im Untersuchungsgebiet ist Weide (1.062 ha). Mit weitaus geringerer Flächengröße folgen die biotischen Strukturen Lärchweide (42 ha), Bergmähder (14,5 ha) und Almanger (13,2 ha). Etwa fünf Hektar des Untersuchungsgebietes entfallen auf Trittflur, Lagerflur, Hausgärten sowie sechs Einzelgehölze.



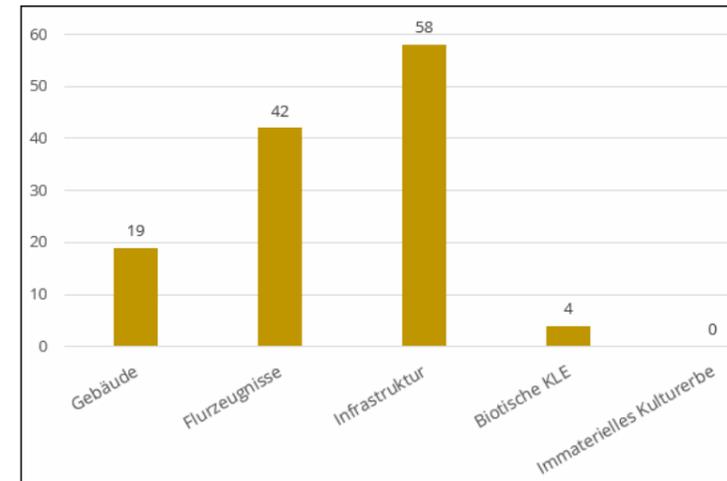
Die flächenmäßige Verteilung biotischer Kulturlandschaftselemente im Kaiser Dorfertal inklusive Pahlberg (Werte in ha) (NPHT/ K. Eder)

### Teischnitztal

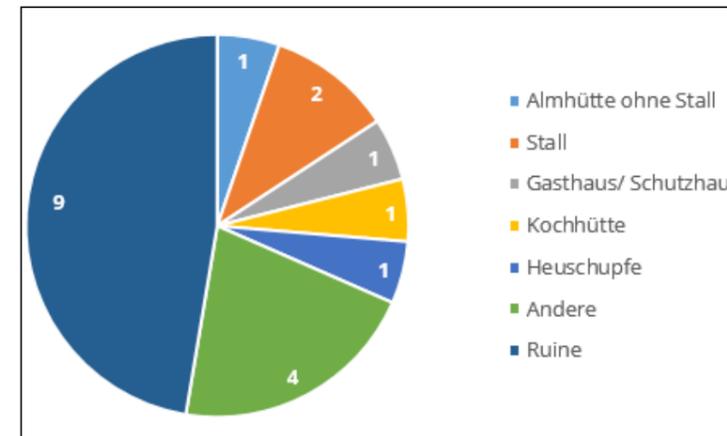
Aufgrund ausreichender Zeitressourcen konnte auch das östlich angrenzende, etwa 12 km<sup>2</sup> umfassende, Teischnitztal auf seine kulturhistorischen Strukturen untersucht werden. In diesem Gebiet wurde eine zukunftsrichtige, vereinfachte Erhebungs-Methodik mit Fokus auf vier Themengebiete (Säumer- und Hirtenkultur, Berg- und Almwirtschaft, Früher Alpinismus sowie Bergbau) angewendet. So konnten an vier Erhebungstagen 123 Kulturlandschaftselemente erhoben werden. Neben 19 Gebäuden sind auch viele Elemente aus den Kategorien Infrastruktur (58) und Flurzeugnisse (42) vertreten. Teil der infrastrukturellen Kulturlandschaftselemente im Teischnitztal waren unter anderem zwei Almwüstungen, vier Pferchanlagen, verschiedene Elemente der Wasserversorgung, mehrere Wege, sowie Steinmauern. Die kartierten Flurzeugnisse im Teischnitztal waren überwiegend Steinmauer-Relikte, Futtertröge, Aufstiegshilfen, Reste von Unterständen, Steige sowie zwei Triangulations-Punkte und die Gipfelkreuze Bretterspitze und Figerhorn. Das Projektgebiet Teischnitztal weist außerdem vier verschiedene biotische Kulturlandschaftselemente auf, nämlich Weide, Lärchweide, Lagerflur und Trittflur.



Übersicht des Pilot-Projektgebietes Kaiser Dorfertal sowie dem ergänzten Untersuchungsgebiet Teischnitztal mit den kartierten punkt- und linienförmigen Kulturlandschaftselementen. Die punktförmigen Kulturlandschaftselemente im Kaiser Dorfertal wurden pink eingefärbt, jene im Teischnitztal hellblau. Linienelemente sind im Kaiser Dorfertal gelb und im Teischnitztal grün dargestellt (NPHT/ K. Eder, Hintergrund: Orthofoto 2022: Land Tirol- data.gv.at)



Übersicht der Anzahl an erhobenen Kulturlandschaftselementen nach Thesaurus-Hauptkategorien im ergänzten Untersuchungsgebiet Teischnitztal in Kals. In der Projektlaufzeit wurden im Untersuchungsgebiet 19 Gebäude, 42 Flurzeugnisse, 58 Infrastruktur-Elemente und vier biotische Kulturlandschaftselemente erhoben (NPHT/ K. Eder)



Aufteilung und absolute Anzahl der im Teischnitztal erhobenen Kulturlandschaftselemente der Thesaurus-Kategorie „Gebäude“. Neben neun Ruinen, vier „anderen“ Gebäuden und zwei Stallgebäuden wurden jeweils ein Element der Kategorien Almhütte ohne Stall, Gasthaus/ Schutzhaus, Kochhütte sowie Heuschupfe kartiert (NPHT/ K. Eder)



Verfallenes Holzgebäude in extremer Lage im Teischnitz – Bereich Droge

Foto: © NPHT / E. Feldner 2024



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Blick über die Teischnitzeben mit Teischnitzbach und Pifangalm



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Das herbstliche Teischnitztal mit dem Großglockner (3.798 m) im Hintergrund



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Ein Steingebäude nahe des Teischnitzbaches im Bereich Kererwiese sowie der alte Stall der Teischnitzebenalm



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Ein Steingebäude nahe des Teischnitzbaches im Bereich Kererwiese sowie der alte Stall der Teischnitzebenalm



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Im Teischnitztal wurden im freien Gelände und in der Umgebung von Steigen besonders viele kulturhistorisch interessante Steinrelikte aufgefunden, wie beispielsweise diese Hirtenhütte



Foto: © NPHT / E. Feldner 2024

Im Teischnitztal wurden im freien Gelände und in der Umgebung von Steigen besonders viele kulturhistorisch interessante Steinrelikte aufgefunden, wie beispielsweise diese Hirtenhütte



Medieninhaber und Herausgeber, Verleger:



Besuchen Sie uns auf:

[www.hohetauern.at](http://www.hohetauern.at)

[www.facebook.com/hohetauern](https://www.facebook.com/hohetauern)

[www.instagram.com/nationalpark\\_hohetauern](https://www.instagram.com/nationalpark_hohetauern)

#nationalparkhohetauern

#### ANREISE PER BAHN

